Her
Sig. Her
3390

Sig. Her 3390

3390

Nicht immer macht Erziehung den Menschen oder: Der Instinkt.

Ein Schauspiel mit Arien in fünf Aufzügen

von

dem Verfasser des Pagen.

Breslau, 1787,
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern,
im Buchladen auf dem großen Ringe nächst
dem Königl. Ober-Accis-und Zoll-Amt.

Personen.

Herr v. Seheim.

Frau v. Seheim.

Wilhelmine, ihre unglaubhafte rechte Tochter.

Flörchen, ihre glaubhafte rechte Tochter.

Caspar Schlemmann, ein Bauer.

Herr Schwenzer, ein Advokat.

Pastor Forscher.

Carl Forscher, ein Offizier, und Bruder des Pastors.

Anne, die Haushälterin des Pastors.

Ein Bedienter des Herrn v. Seheims.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorbericht.

Da ich zu allen meinen theatralischen Beyträgen bis hieher meinen Plan, wornach ich gearbeitet, als einen Vorbericht vorgesetzt habe, so thue es auch hier, da die Nutzbarkeit desselben sowohl vor den Leser als vor dem Schauspieler selbst ist.

Der Herr v. Seheim, ein junger und reicher Edelmann hatte einen großen Pallast in der Hauptstadt des —schen Landes. — Nicht lang, daß er Herr über sich selbst und sein Vermögen war, so verheirathete er sich mit einer jungen schö-

schönen Dame, die er innigst liebte, und ihn dafür auch zu rechter Zeit mit einem jungen Töchterlein beschenkte. — Aber, wozu sie ihr Stand, und alles zu berechtigen schien, ihr Kind nicht selbst zu erziehen, das gebrauchte sie alles; sie gab ihrem Kind eine Amme, die nicht einmal unter ihrer Aufsicht wandelte, sondern noch entfernt dazu war, unbesorgt um ein Kind, welches ihr das Theuerste seyn sollte. — Die Amme wohnte auf dem nächsten Dorfe an der Stadt, und bekam richtig ihre Zahlung, welches das einzige war, wofür treulich gesorgt wurde. — Wie aber das Schicksal alles fügt, so auch hier; die Amme hatte auch ein eignes Kind, und wunderbar, ein Mädchen, welches eben so alt, so klein und alles war, wie das junge Fräulein. — Dies war nun eben anfangs nicht so schlimm; aber nicht lange nach einiger Zeit starb die Amme plötzlich, und ihr Mann, ein einfältiger Bauer,

der

der sich die Kinder niemals mit gnugsamer Aufmerksamkeit angesehen hatte, um sie unterscheiden zu können, wußte seines nicht vor dem fremden zu erkennen. — In dieser Angst lief er zum Pfarrer, zu den Nachbarn, und, wer weiß, zu wem noch mehr, um einiges Licht zu bekommen, aber der gute Mann bestrebte sich vergebens darnach. Endlich entschloß er der Dame ihr beyderseitiges Unglück zu melden; und erschrocken und bestürzt machte sie sich zu ihm auf den Weg. Nun wurden die beyden Kinder recht in die Betrachtung genommen, allein, als auch dadurch nichts entschieden wurde, so sagte endlich der Bauer ganz gelassen zur gnädigen Frau: „Wenn sie keine hellere Augen hätte als er, so wäre er der Meynung, sie sollte von den beyden Kindern dasjenige nehmen, zu welchem sie am meisten Neigung hätte.“

In der That, so hatte sie auch keinen andern Weg zu wählen, und sie sah sich wohl oder übel diesem Rathe zu folgen. Sie nahm eines, welches ihr am liebsten vorkam, fuhr damit zur Stadt; und der Bauer zog das andere, indeß jenes städtisch erzogen wurde, zum Landleben auf.

Aber wie wurde der guten Fr. v. Seheim zu Muthe, als sie sah, daß ihre Tochter bis zum 16ten Jahre sich im Gesichte so ziemlich verhäßlicht hatte, daß man ihr eben nicht sehr gewogen seyn konnte, zumal wenn man annahm, daß ihre Sitten eben auch nicht die besten waren. Nun ging die Betrübniß erst an; sie empfand alle Folgen einer Mutter, welche ihrer Natur untreu wird, in ihrer ganzen Größe. —

Unter diesem Kummer kam es ihr nun manchmal ein, diejenige zu sehen, welche sie verworfen hatte. Und wie kann nur ein Weib einer Neugier wiederstehen, die

die sie sich so sehr eingebildet hat. — Kurz, sie folgte ihrer Eingebung, und ließ sich, eben, da es etwas mit dem Töchterchen gesetzt hatte, nach dem Dorfe fahren. Sie sah sie; und befand sie, weit würdiger ihre Tochter zu nennen, als jene, die sie hatte. — Die Einbildung mahlte ihr alles aufs beste vor, und wähnte gar, sie empfände etwas gegen sie, welches sie sich nicht erklären könnte, aber vor ihre häßliche Tochter noch nicht empfunden hatte. — Gern hätte sie alle ihre Gefühle bey dem Mädchen erschöpft, aber — jetzt hatte sie eher nöthig die Staatskluge zu machen; der Bauer mußte erst wieder sein Wörtchen dazu geben, und dann war es noch immer Zeit zu thun, was sie sich itzt zwingen mußte zu lassen. — Kurz und gut, sagte sie dem Bauer ihre Meynung, wie daß sie sich doch vertauscht hätten, und jedes hätte das unrechte Kind. — Sie schlug dann einen neuen Tausch vor, bey

welchem sie sein Kind, und er ihres haben sollte. — Sie sagte dies mit einer solchen Gewißheit und einer Mine, als wenn ihre Sache nicht Muthmaßung, sondern Wahrheit wäre; und der gute, einfältige Bauer ging es auch wieder ein, ausgenommen, daß er sich bedung, man sollte ihn schon auch mit dem andern Kinde verschont lassen. — Mag's seyn, dachte sie, und glaubte, zwey Kinder müßten doch besser seyn, als eins; denn sie hatte seit dem erstenmale das Glück nicht mehr, ihren Mann mit einem lebendigen Geschenke zu beehren, und trottirte im Triumph nach Hause.

Aber nun ging der Lermen im Hause erst recht an; der Vater hatte ihm wohl vorzubeugen gesucht, indem er jedes vor sein Kind ansah, und gleiche Rechte auf seinen Reichthum gab. Allein, die junge Stadterzogene dachte nicht so; — sie

hatte

hatte sich schon zu lange als einzige Erbin gesehen; und dachte itzt, dem Spruche suum cuique würde itzt bey ihr alle Kraft benommen. Darüber machte sie gewaltig Lermen, zankte und schmälte auf ihre Pseudoschwester, daß die gute Seele mit genauer Noth dieses alles auf ihren Schultern fortbringen konnte. — Und dennoch litt sie, ohne gleiches mit gleichem zu vergelten! — Würde das so manche von dem schönen Geschlecht auch zu thun vermögend seyn? — Eine Seitenfrage. Eingelenkt! — Die Liebe, welche sie jener vor Haß bewieß, hätte bald die andere auf andere Gedanken bringen können, wenn — sie schöner Empfindungen wäre fähig gewesen. Aber so, wie sollte sie die lieben können, die sie um's halbe Erbrecht brachte, und dazu noch durch ihr Betragen, ihr die Liebe ihrer Eltern sowohl als auch der andern Personen stahl? Sie fuhr also lieber fort sie zu quälen. Einmal mochte es so ziemlich stark geschehen

hen seyn, und stärker als jemals, denn das arme Kind weinte, statt, daß sie vorher sie nur immer gebeten hatte — um was denn gebeten? — Je, was sie nicht verschuldet hatte — Und dazu kam die liebe Mamma; die Thränen, die sie in den Augen ihrer Lieblingin sah, machten sie so böse, daß sie ihr nur alles mögliche zu ihrer Demüthigung sagte, ihr sagte, sie sey ein Bauermädchen, und alles, was die beleidigte Mutter sie zu seyn glaubte, und doch nicht recht wußte. — Dies wurmte Wilhelminen, so hies die Ungezogene, so sehr, daß sie auf schnelle Rache dachte, und mit Gewalt zusehen wollte, wie sie in dem Besitze der Rechte bleiben möchte, die man ihr bisher ungestört eingeräumt hatte, und nun erst rauben wollte. Gedacht, so gethan; sie überredete einen Advokaten auf ihre Seite, der begierig genug war etwas zu erhaschen; allein sie hatte kein Geld; aber die Rache gab ihr ein Mittel ein, wo-

mit

mit sie doch den Advokaten in ihr Netz kriegte, und das war, daß sie sich anbot ihn zu heirathen; und nun war's mit dem Sohn der Kabale richtig. Er ließ die Kirchenbücher in der Stadt und auf dem Dorfe aufschlagen, die nur einige Erklärung zu geben vermögend waren; und dann fing er es mit dem Bauer selbst an; allein, da hörte er nicht viel Tröstliches; und es kam ihm gar an, den angenommenen Prozeß aufzugeben. — Auch dies geschah; wozu vielleicht noch dieses beytrug, daß Wilhelmine schon aus dem Hause ihrer Eltern wie die Katze hinter dem Taubenschlage sich empfohlen hatte, und zu ihrem Onkle, der von dieser Sache noch nichts wußte, begeben hatte, der ihr auch versprach sich ihrer anzunehmen. Da nun fast alles aufs höchste gekommen war, so hatte sich eine Bekanntschaft bey dem Pastor des Orts, der Superintendent war, und im großen Ansehen stand, auch sonst

von

von adlicher Familie war, die ihn aber bey seinem schwarzen Rocke aus Demuth nicht rührte, entsponnen. Sein Bruder, ein junger Offizier, machte bey dem Herrn v. Seheim häufige Besuche, und es war schon dahin, daß er mit Wilhelminen nach einiger Zeit zusammen geknüpft werden sollte; allein, diesem stand sie nicht mehr an, seit er das Dorfmädchen gesehen hatte; er bat sichs also von den Eltern zur Gefälligkeit aus; Flörchen, so hieß das Dorfmädchen, seinem Bruder vorzustellen; dabey hatte er im Sinne, daß er sich vor ihm wegen Flörchen bey dem Herrn v. Seheim annehmen sollte. Der Herr Pastor aber hatte eine Haushälterin, die von dem Dorfe war, wo Flörchen hergekommen war. Es wurde hin und her erzählt, bis das Gespräch auch aufs Dorf kam, und da war Flörchen so wortreich, daß sich die Haushälterin nicht genug wundern konnte. Und in der That war es

so

so stark, daß sie den Pastor darum befragte, wie es denn käme, daß die Mamsell so viel von dem Dorfe wüßte. — Der Pastor sagte ihr so viel, als er wußte; und nun schrie das alte Weib auf, daß sie sagen könnte, welches die rechte Tochter wäre. — Aber wollen sie denn alles im Vorberichte verrathen, rief mir mein Freund zu, der an meiner Seite stand und las, was ich schrieb, wissen sie nicht, daß dieses der Ueberraschung der Leser schadet? — Er hat Recht, und ich sehe mich genöthigt, meine geneigten Leser auf das Stück selbst zu verweisen, als worinnen sie sehen können, wie es endlich mit den Mädchens worden ist.

Nun könnte ich noch etwas sagen, daß ich dieses Stück dem Stücke: Erziehung macht den Menschen, parodirt habe; allein dieses zeigt der Titel, denk ich, und das Stück noch mehr, weil ich hierinnen

wegen

wegen der Erziehung mit dem Herrn v. —— —— Verfasser des Postzugs nicht gleiche Gedanken habe. — Er wird mir dieses vergeben, wie auch seine Gleichgesinnten, denn: tot capita, tot sensus — so viel — Leute, so viel — Leder. —

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein ländlicher Garten, in dem Hintergrunde eine Hütte.)

Flörchen. Carl Forscher.

Flörchen.

O Sie scherzen, gnädiger Herr!

Carl Forscher.

Gewiß nicht, meine ländliche Schöne, ich räume dir alles das ein, was Gellert, der Lieblingsdichter Deutschlands von den Landmädchen gesagt hat: denn Mädchen, ob sie gleich das Dorf erzogen hat, sind wie die Mädchen in der Stadt.

Flörchen.

Wirklich! sagte der Mann dies? nun im Namen der sämtlichen Mädchen auf dem Lande mache ich ihm dafür ein Kompliment. — Ich habe seine Fabeln auch gelesen, des Amtmanns Tochter lehnte sie mir; sie haben mir ausnehmend gefallen, besonders die, vom grünen Esel.

Carl Forscher.

(stutzend) Wahrhaftig? — Aber wozu soll dieses hieher deuten?

Flörchen.

Ich denke, daß alles, was neu ist, anfangs gefällt, im Fortgange weniger geachtet, und nachher gar vergessen wird. — Ich bin Ihnen itzt neu, gnädiger Herr, und nun freilich will ich so eitel seyn, und glauben, daß ich Ihnen gefalle, aber — Sie wissen ja, wie es dem grünen Esel ging.

Carl Forscher.

(bey Seite) Zum erstenmal, Gellert, daß ich es wünsche, deine Fabeln wären nicht gelesen worden. — Glaube nicht, liebes Mädchen, daß dies der Fall bey dir seyn kann! bey dir muß der Schwarm der Schmeichler verstummen, der Flatterhafte standhaft, und

der

der Wollüstling tugendhaft werden. Der dich nur gesehen hat, muß dich lieben, oder er hat dich gewiß nicht gesehen.

Flörchen.

Je, Sie meßen mir ja gar Wunderwerke zu! wie sollte ich dieser wohl fähig seyn?

Carl Forscher.

Ach, deine Schönheit vermag alles. Wo ist ein Männerherz, das ihr entgehen kann! Aber man muß dich auch sprechen hören, und man wird sich wundern, ob es möglich ist, auf dem Lande so viel Anmuth zu finden! Was sind unsere städtische Schönen? Sie wollen von der Natur ihre Reize erzwingen, und öfters sind sie so gezwungen, daß man an ihnen kaum den Menschen erkennt. — Stolz, eigensinnig, und von Eigendünkel voll seyn, nennen sie Erziehung haben.

Flörchen.

Sie machen keine allzu schöne Schilderung von den Stadtmädchens; aber man kennt die Herren schon; sie loben nie ein Mädchen, ohne auf Kosten einer andern.

Carl Forscher.

Mir das zutrauen, Mädchen? Mir! — o du kennst Carl Forschern noch nicht.

Flörchen.

Als wenn Carl Forscher nicht auch zu den Männern gehörte.

Carl Forscher.

Du sollst ihn besser kennen lernen, Mädchen. Von nun an bleib ich dein Verehrer, und dein zärtlicher Liebhaber, der dich ewig lieben wird.

Flörchen.

(parodirend) So lange, du Flörchen ihm neu seyn wirst, und er, ermüdet von den Stadtschönheiten zur Veränderung dich auf dem Lande suchen wird. — Nein, ich danke schöner Herr Offizier.

Carl Forscher.

Diese Gesinnung bringt mich außer mich, Mädchen! bey was soll ich dir schwören, daß ich es redlich mit dir meyne?

Flörchen.

O schwören Sie nicht, ich lasse Sie leichter davon; ihr Schwur würde mich nicht anders denken machen. Bleiben Sie bey ihren Stadtmädchen; dieser Tausch würde jedem lächerlich vorkommen.

Carl Forscher.

Lächerlich! bey Gott, das wollte ich rächen (faßt an den Degen).

Flör-

Flörchen.

Mit diesem an Mädchen? Herr Soldat! wahrhaftig, das wäre arg. Aber wenn mir's selbst lächerlich wäre, wie da? Ein galantes, hoch frisirtes, mit reichen Zeugen gekleidetes, voll Gold, Silber und Edelsteinen strotzendes Mädchen, ein schlechtes Mädchen wegen des Bischen Rothes umzutauschen, in der That, sollte das nicht lächerlich seyn?

Carl Forscher.

Wie weit willst du es treiben, o Mädchen! einziger Gegenstand meiner Seele! Laß Du diese Gedanken fahren, und die ganze Welt mag denken, wie sie will; sie mag lachen drüber, bis zum Wahnsinn, und ich will mich nichts drum härmen.

Flörchen.

Aber wie soll ich es denn machen, daß ich diese Gedanken fahren lasse, da Sie nicht davon abstehen.

Carl Forscher.

Eben damit, weil ich bey diesen Gedanken bleibe.

Flörchen.

Und so soll es gut seyn?

Carl Forscher.

Ich will dir noch mehr sagen: Man macht Anstalten mich mit einem Mädchen zu verheirathen, die außer Reichthum keine andere Tugend hat. Sie ist albern, störrisch und ungezogen. Nur meine Umstände waren es, daß ich diese Heirath nicht verachtete. Aber nun habe ich dich gesehen, und du überwägst diese; deine Schönheit glänzt vor jener hervor, und deine Tugenden lassen jene nachstehen.

Flörchen.

(parodirend) Und diese Arme will er deinetwegen verlassen; Flörchen, glaub ihm, dies Opfer ist groß.

Carl Forscher.

Nicht so groß, herrliches Mädchen; ich habe sie nie geliebt — im Gegentheil verabscheut.

Flörchen.

Aber doch das nämliche gesagt, was Sie mir sagen.

Carl Forscher.

Ich habe diesem Geständnis bis itzt noch immer auszuweichen gesucht.

Flör-

Flörchen.

Und das soll ich so glauben, wenn ich will so gut seyn?

Carl Forscher.

O glaub es, Englische! du kannst Carl Forschern glauben.

Flörchen.

Nun ja, ich glaub es; sind Sie so zufrieden?

Carl Forscher.

Dies macht mein größtes Glück! O laß dich umarmen meine Liebe — (will sie küssen.)

Flörchen.

Nicht doch. Dies Recht hat Ihnen mein Glaube noch nicht eingeräumt.

Carl Forscher.

Ich werde alles mögliche thun, dies Recht zu verdienen. — Mit Widerwillen verlaß ich dich, weil meine Geschäfte mich zur Stadt rufen; bald hoffe ich aber wieder bey dir zu seyn.

Flörchen.

Ich danke für diese gütige Zusage, gnädiger Herr (ihm nachrufend) Aber vergessen Sie dieselbe unterweges ja wieder.

Carl Forscher.

(zurückrufend) Nimmer, nimmer.

Zweeter Auftritt.

Flörchen.

Flörchen. Er geht, und meine Frölichkeit verläßt mich. So unvermuthet hat er sich in mein Herz eingeschmeichelt; und bey allen meinem Scherze, mit welchem ich seine Reden aufnahm — laß sehen — ob ich mich nicht verrathen habe? — — So ganz richtig ist es nicht! Eine Zweideutigkeit deuten diese Herren immer gern zu ihrem Vortheil. — Ich habe ihn selbst dreiste gemacht, und wenn er mir Ungelegenheit macht, muß ich mir selbst die Schuld geben. — — Zu schwer wird sie wohl nicht seyn! Nicht? Flörchen, Flörchen sey auf deiner Hut! oder deine Neigung nach etwas bessern, als ein Dorfmädchen zu seyn, möchte dir keinen guten Streich spielen. — O Natur, Natur! warum mußtest du mir einen Trieb zu etwas höherm geben, da ich doch zur Niedrigkeit geschaffen bin. — Aber was fehlt mir auch hier? — Kann ich nicht vergnügt, zufrieden und heitere Tage durchleben? wer weiß, ob so froh als wenn meine Neigung erfüllt würde? — Ich habe es oft bemerkt, wenn ich etwas gewünschtes bekam, daß schon wieder ein anderer

derer Wunsch bey mir aufstieg, dann möchte es wohl eben so seyn. — Nein, ich will mit dem zufrieden seyn, wie ich bin, und wie ichs habe. — Ihre Dienerin, Herr Offizier, mein Stolz hätte Ihnen bald das Wörtchen gegeben, allein nach besserer Ueberlegung sollen Sie es nicht haben; meine itzige Beschäftigung ist doch die beste:

Aria.

Wenn ich erwache, tönt mit Schalle
Der Vögel Lied entgegen mir;
Und die Konzerte, Städter, alle
Vertauscht' ich nicht darum mit dir.

Sie muntern mich zu den Geschäften,
Den ganzen langen Morgen auf;
Und ich, geh mit belebten Kräften
Den der Natur bestimmten Lauf.

Dem Vieh geb ich mit milden Händen,
Sein Futter immer reichlich hin,
Und ich, ohn etwas zu verschwenden
Fühl's, wie gesund ich selber bin.

Sieht dann die Sonne mit Entzücken
Und heißen Stralen um sich her
So beut ein Baum, mich zu erquicken
Den Schatten, und sie sticht nicht mehr.

Was brauch ich meiner Schönheit wegen,
Darum so sehr besorgt zu seyn, —
Den Kopf mit Flor erst zu belegen?
Würd ich darum was schöner seyn?

Beflorte Mädchens kommt, und sehet
Ob meiner Schönheit was gebricht?
Ob mir mein Bischen Roth nicht stehet;
Sagt's, Mädchen! und verschweigt mirs nicht!

Ihr schweigt! — nun wohl, ich geh zum Flusse,
Der wie eu'r Spiegel schön verklärt;
Er sagt mir — ha — ich wär zum Kusse
Des besten Jünglings immer werth. —

Kommt

Kommt dann der Abend, kann ich wieder
So froh seyn, als ich's morgends war,
Der Arbeit wegen, sollt ich, müder,
Nicht horchen auf der Vögel Schaar?

O nein, ich horche dem Gesange
Der kleinen Nachtigall noch zu;
Und unter ihrem Zauberklange
Empfängt mich dann die sanfte Ruh.

Nun so beglückt trifft mich der Morgen
Und auch der Abend täglich an. —
Ich wär ein Thor, wenn ich mit Sorgen,
Dem künftgen Tag mich wollte nahn!

Ja, ja, thöricht wär ich. — Ich will mich dieser Begebenheit wegen kein Bischen härmen. — Aber was ist das? eine vornehme Dame aus der Stadt? wird denn alles vornehm hier werden! Wahrhaftig ich weiß nicht was ich denken soll. — Sie kommt auf mich zu. — Ihr Anblick macht mich niedergeschlagen, und mein Herz klopft so ängstlich.

Drit-

Dritter Auftritt.

Flörchen. Frau von Seheim.

Frau v. Seheim.

(bey Seite) Schön genug; eine liebenswürdige Gestalt; welche glänzende blaue Augen. —

Flörchen.

(bey Seite) Wie sie mich ansieht, jeder Blick dringt tief in mich. —

Frau v. Seheim.

(bey Seite) Ich sehe es allzu sehr, daß ich mich geirrt habe. —

Flörchen.

(bey Seite) Und so niedergeschlagen, so schmerzhaft, daß es mir in die Seele dringt. —

Frau v. Seheim.

(bey Seite) Ja, ich seh, ich fühl es, daß der zärtlichste Nahme, nur dir allein zukommt. —

Flörchen.

(bey Seite) Ihre Unruhe macht mich weinen, wenn Sie nicht redet. —

Frau v. Seheim.

(bey Seite) Mein Herz klopft ihr entgegen, fast kann ich meine Neigung nicht bergen. —

Flör-

Flörchen.

(bey Seite) Ich kann's nicht länger ertragen; ich muß —

Frau v. Geheim.

(bey Seite) Ich halte es nicht länger aus, ich muß —

Flörchen
Frau v. Geheim } zugleich.

Ach meine — { indem sie mit offenen Armen auf einander zueilen, in der Mitte des Weges aber plötzlich stille stehen *).

Flörchen.

(bey Seite) Welcher Widerstand bemächtigte sich meines Triebes.

Frau v. Geheim.

(bey Seite) Hätte mich nicht bald meine Neigung verrathen? und doch ist es nöthig, noch an mich zu halten. — Mein Kind, ich bin hier im Dorfe fremde, und ich weiß nicht, ob

*) Diese Reden bey Seite werden nicht hinter einander, sondern fast mit einander gesagt.

ob dies die Wohnung des Caspar Schlemanns ist.

Flörchen.

Ja, gnädige Frau, dies ist die Hütte Caspar Schlemanns und meines Vaters.

Frau v. Seheim.

Du wärst seine Tochter?

Flörchen.

Ich weis es nicht anders, gnädige Frau.

Frau v. Seheim.

Du siehst aber vor ein Dorfmädchen so hübsch aus, daß man fast glauben sollte, du wärest aus der Stadt.

Flörchen.

Gnädige Frau, ich glaube, die Stadt und das Land hat häßliche Gesichter aufzuweisen, warum sollten sie nicht auch in der Schönheit zugleich einerley Vortheile haben? Ich darf mir also nicht schmeicheln, das Kompliment allein zu verdienen! So eben habe ich ein Verschen gehört, welches den Landmädchen eben so viel Vorzüge einräumt, als den Stadtmädchen.

Frau v. Seheim.

(bey Seite) Ich bin ganz Bewunderung über ihre Artigkeit und Reden zugleich. — Und wie heißt das Verschen, meine Liebe?

Flör-

Flörchen.

Ihnen gnädige Frau, kann ich das wohl sagen, da Sie nicht mehr unter die Mädchen zu rechnen, aber sonst würde ich es kaum wagen einem Stadtmädchen vorzusagen: es muß sie äußerst eifersüchtig machen, und ich weiß nicht ob sie dem Dichter dieses Verschens wegen so günstig sind, als es die Dorfmädchen seyn können. Ich glaube, es heißt: Denn Mädchen, ob sie gleich das Dorf erzogen hat, sind wie die Mädchen in der Stadt.

Frau v. Geheim.

(bey Seite) Gellert — von wem hast du dies Verschen gehört?

Flörchen.

(betroffen) Ich habe — es gelesen, die Amtmannstochter lehnte mir ein Buch, worin es stand — aber —

Frau v. Geheim.

Was stockst du, Mädchen? du darfst dich nicht schämen, daß du Bücher liesst, wenn du Zeit dazu hast. — Du sagtest aber, du hättest es gehört und nicht gelesen.

Flörchen.

Es ist wahr, ich habe es auch gehört, und das nicht längst erst von einem jungen

Herrn

Herrn aus der Stadt, welcher mir unter vielen Schmeicheleien auch diese vorsagte.

Frau v. Seheim.

Ein junger Herr! — Wie gefiel dir sein Betragen? waren seine Schmeicheleien nicht artig, und sein ganzes Thun angenehmer, als deren, mit denen du dich im täglichen Umgange befindest?

Flörchen.

Gnädige Frau, ich bin zu unerfahren, um davon urtheilen zu können.

Frau v. Seheim.

Aber doch —

Flörchen.

Nun Sie wollen, und ich gestehe Ihnen, daß er mir ganz wohl gefiel.

Frau v. Seheim.

Deine Aufrichtigkeit gefällt mir, sie macht dich noch einmal so beliebt in meinen Augen.

Flörchen.

(die Hand küssend) Zu viel Gnade, meine gnädige Frau.

Frau v. Seheim.

(bey Seite) O Zärtlichkeit, wie wenig bist du zu bergen (ihr den Mund küssend) Ich

weiß

weiß nicht welche geheime Regung mich so sehr zu deinem Vortheil einnimmt. Ich war dir bey dem ersten Anblicke schon so geneigt, und itzt steigt dieseLiebe immer höher. —

Flörchen.

Und ich, gnädige Frau, möchte weinen vor Freude und Liebe, die ich für Sie habe und empfinde.

Frau v. Seheim.

Glaubst du diese Zuneigung auf immer gegen mich zu haben?

Flörchen.

Ach, meine Gnädige, ich denke vielmehr, daß sie mit jedem Tage zunehmen wird.

Frau v. Seheim.

Gut, meine Tochter! Ich habe einen Anschlag dir zum Besten vor mir, und es wird nur auf dich ankommen, ob du ihm folgen willst. — Willst du mit mir in die Stadt, und auf immer bey mir bleiben?

Flörchen.

Gnädige Frau! —

Frau v. Seheim.

Wie mein Kind will ich dich halten. Diese rohe Arbeit ist nicht für dich; du sollst es bey mir viel besser haben; und zur Gesellschaft? —

sorge nicht — sollst du mich und manchen jungen Herrn haben, der dir gefallen wird.

Flörchen.

Gnädige Frau! Ihre Gesellschaft wird mir angenehm genug seyn. Ihr Anerbieten ist das schmeichelhafteste, was mir je angetragen worden ist. Mein Wunsch und Herz verlangt Ihnen zu folgen; aber wird auch mein Vater?

Frau v. Geheim.

Sorge nicht, ich will deshalb mit ihm sprechen, und ihm dein Glück so gut vorstellen, daß er nichts wird einzuwenden haben. Geh, und laß ihn hieher kommen.

Flörchen.

(im Abgehen) Wie gütig! — und ich, wie gerührt.

Vierter Auftritt.

Frau v. Geheim.

Fr. v. Geheim. Ha, sie ist's, sie ist's, mein Herz sagt es laut: dies ist mein rechtes Kind. — Ich darf nicht erst wählen, jenes ist das falsche! Mein Herz ist besser als alle Orakelsprüche!

sprüche! Gott, welch ein Abstand, zwischen Wilhelminen und ihr! Diese, der Natur und sich selbst bey einer rau en Arbeit überlassen, und so gefällig, so schmeichelhaft! Jene, an der zehn Hofmeister gearbeitet haben, und doch so plump, so ungeschickt und unhöflich! Nein, so eine Tochter kann ich nicht haben; so weit vergreift sich die Natur nicht! — Unglückliche Vertauschung, wie viel hast du mich schon gekostet! — Aber nur noch einen Augenblick, und dann will ich mich der Zärtlichkeit einer Mutter gegen ihr rechtes Kind ganz widmen.

Aria.

Sink her, an deren Herze,
Das dich so lang vermißt;
Die dich voll inn'gem Schmerze,
Beweint, und nicht geküßt!
Nun hab ich dich, du Freude!
Durch ächte Sympathie
Gefunden; — wie wir beide
Uns fanden, weiß nur sie.

Komm her, mein Herzandrücken
Sag dir, was ich Dir bin.

 Ein

Ein niegefühlt Entzücken
Riß, Kind, mich zu dir hin;
Das mütterliche Herze
Hebt meinen Busen hoch —
Sonst voll, vom bängsten Schmerze
War's; — itzt fühlts Freude doch.

So hab ich mich noch nie gefühlt, wie itzt! Die Freude der Geliebten kann nicht so süß, so zärtlich seyn, als diese, mein rechtes Kind gefunden zu haben! — Wie wird sich mein Gemahl über diese angenehme Nachricht freuen! die Sorgen und der Kummer über unsere unrechte Tochter werden sein Herz verlassen, und er wird Theil an den Wonnen, über mein glückliches Finden nehmen.

Fünfter Auftritt.

Frau v. Seheim. Caspar Schlemann.

Frau v. Seheim.

(bey Seite) Er kommt; es ist nöthig, seine Gesinnungen erst zu erforschen.

Schlemann.

Willkommen, gnädige Frau. Ihre Gnaden haben mich holen lassen, weil Sie etwas wichtiges mit mir zu reden hätten.

Frau

Frau v. Seheim.

Ja, mein Freund, es ist eben so wichtig für ihn, als für mich..

Schlemann.

Seh ich recht, so sind Sie die gnädige Frau von Seheim, welche vor sechzehn Jahren ein Kind bey mir abgeholt hat!

Frau v. Seheim.

Er hat Recht, mein Freund! ich bins; und aus der Ursache, aus der ich dazumal bey euch war, komm ich itzt wieder.

Schlemann.

Die gnädige Frau werden mir doch nicht dies Kind wiedergeben wollen, ohne Zweifel ist es das rechte, da Sie es davor erkannt haben.

Frau v. Seheim.

Ach lieber Mann, ich bin in unaussprechlicher Verlegenheit! Ich muß es euch frey gestehen, daß ich keine solche Neigung gegen das Kind habe, als ich dazumal zu haben glaubte. Ich finde nicht einen einzigen mütterlichen Trieb gegen dieses Kind in mir. — Und dieses ist doch bey so ungewissen Umständen noch die einzige Stimme, der ich trauen kann. — Mann! ich bitte, ich beschwöre

euch, wenn ihr gewisse Nachrichten von der habet, welches meine rechte Tochter ist, so sagt es mir; verhehlet mir nichts aus Furcht, oder aus Interesse. Ist eure Nachricht nur gegründet, die Wahl mag auf ein Mädchen fallen, auf welche es will, ihr sollt dabey nicht zu kurz kommen.

Schlemann.

Sie wissen, gnädige Frau, daß sich der Mann nicht um die Kinder bekümmert; er hat Kummer sie zu ernähren. Ich bin eben so sehr, als Sie, in einem räthselhaften Umstande. Es ist eine verzweifelte Sache, daß mein Weib und ihre Amme, so schnell gestorben ist. Zum Unglück mußte ich noch obendrein auf dem Felde seyn, als sie starb, daß ich sie auch nicht einmal fragen konnte. — Glauben Sie, ich habe lange bey den Kindern gestanden, und eins nach dem andern angesehen, allein dieses half mich nichts; ich ward davon so klug, als vorher — Mir war selbst daran gelegen, mein rechtes Kind zu haben, und ich gab mir Mühe, wie Sie auch schon wissen, bey dem Pfarrer die völlige Gen ßhe zu bekommen; ich ging zu ihm hin, aber er konnte mir weiter nichts, als den Namen meines Kindes sagen. Sie wissen, was

Sie

Sie thaten. Sie nahmen ein Kind auf Gerathewohl, und ich war zufrieden welches Sie mir ließen. Freilich können Sie geirrt haben, aber wie wollen Sie es itzt besser wissen.

Frau v. Geheim.

Meine Neigung hat itzt eine ganz andere Richtung bekommen, welche viel gegründeter ist, als die erstere, welche in Eil entstand, in der Hitze ausgeführt, und in einem Wirbel von Kummer, Sorgen und Betrübniß geschlossen ward. — Nach und nach beruhigte ich mich, meine Ueberlegung geschah mit mehr Nachdenken und Festigkeit; die mütterliche Zärtlichkeit konnte nun ohne jene fliegende Hitze den rechten Ausspruch thun, der sich nach so vielen Jahren bewährt hat. Kurz, ich fand immer mehr und mehr, daß ich und ihr betrogen seyd.

Schlemann.

Auf so was versteh ich mich nicht, gnädige Frau! wenn ich Ihren Worten wollte nachdenken, so würde ich darüber zum Narren werden; Sie müssen es am besten wissen.

Frau v. Seheim.

Ich sah das Mädchen, welches ihr vor eure Tochter erzogen habt. Die unbefriedigte Neigung wurde bey ihrem Anblick wieder rege, ja sie fand sich sogar befriedigt. — Die Liebe sprach laut: dies ist deine Tochter; und ich danke der Huld des Himmels, welche die sanften Regungen der mütterlichen Natur zu dem rechten Kinde gelenkt und es erkennen lassen. Ja, lieber Freund, glaubt mir, ihr habt mein Kind, und ich das Eurige.

Schlemann.

Was mir die gnädige Frau da sagen!

Frau v. Seheim.

Ich fordere also meine Tochter von euch, und ich bin bereit euch die Eurige wieder zu geben. (bey Seite) Was wird er sagen?

Schlemann.

Je nun, wie Sie meynen. — Ich will Ihnen schon das Mädel geben, es ist mir recht lieb, daß ich sie auf so gute Art los werde. Ihr adlicher Name wird ihr schon besser gefallen, als der meinige, da sie dadurch zu höherer Ehre gelangt und glücklicher wird. — Was aber das andere Mädchen

anbelangt, so würde es sehr unbillig von Ihnen seyn, meine liebe gnädige Frau, wenn Sie mir dies auf den Hals werfen wollten. Einmal vor allemal haben Sie es doch vor ihr Kind erzogen, und es ist wahrscheinlich, daß sie so einen geringen Mann, wie ich, nicht als Vater wird verehren wollen, da ihr schon was anders im Kopfe steckt. Sollte ich mich nun an ihr zu Tode ärgern? nein, gnädige Frau, das hieße sich nur ein größer Uebel auf den Hals laden, ungerechnet, daß die Stadthätscheley sie ganz zur Landarbeit untüchtig und mir unnütz gemacht hat. — Wollen Sie also das Mädchen haben, in Gottes Namen, aber ich danke an ihrer Statt vor ein anderes.

Frau v. Seheim.

(bey Seite) Er spricht besser, als ich dachte — Ihr habt Recht mein Freund, wie ihr da sagt. Ihre Erziehung hat sie euch freilich unnütz gemacht, und es würde euch eine Last seyn. — Wir haben Vermögen genug, und es wird uns nicht darauf ankommen, zwei Mädchen vor Eine zu ernähren, da ich weiter keine Kinder habe. — Ich behalte also dies Mädchen, und nehme auch

meine rechte Tochter von euch mit mir. Geht, berichtet sie davon, und bringet sie zu mir her, damit ich es ihr selbst sagen kann.

(Schlemann ab.)

Sechster Auftritt.

Frau v. Seheim.

Fr. v. Seh. O allerliebst, allerliebst, daß es mir sogleich gelungen ist. Nun empfindet mein Herz die Freuden alle wieder, die es so lange vermißte. O Gott, ich war Mutter, und wußte noch nicht, was wahre Mutterregung war; aber nun fühle ich sie, nun fühle ich sie mit der allerlebhaftesten Freude. — Komm, meine Tochter, nun will ich dich ohne Zurückhaltung in meine Arme schließen! — Aber wenn ich mich wieder täuschte? wenn meine Wahl eben wieder so unrecht wäre, als vorher? — Nein, das kann nicht seyn — sie ist mein Ebenbild; mein Herz siehts, und empfindets besser als jemals.

Siebenter Auftritt.

Frau v. Seheim. Caspar Schlemann. Flörchen.

Flörchen.

Meine Mutter! — wo ist sie, daß ich sie küsse.

Frau v. Seheim.

Hier, mein Kind, hier in deinen Armen.

Flörchen.

Sie, meine Mutter, gnädige Frau! o Gott wäre das möglich —

Frau v. Seheim.

Ich hätte dir es schon vorhin gesagt, daß du meine Tochter wärest, allein ich wußte die Gesinnungen deines vorgeblichen Vaters noch nicht, und so lange hielt ich es für nöthig, noch davon zu schweigen.

Flörchen.

Nur der vorgebliche Vater, gnädige Frau! also seyd ihr nicht mein Vater?

Schlemann.

Wie du hörst, Flörchen. Ich habe es selbst nicht gewußt, daß ich es nicht wäre,

bis

bis auf itzt, da die gnädige Frau kommt, und sagt: ich soll ihr ihre Tochter wieder geben, welche ich bey mir hätte.

Flörchen.

Mags, ihr habt doch Vaterstelle an mir bewiesen; ich bin euch meine Erziehung schuldig, und dies fodert eine ewige Erkenntlichkeit von mir.

Schlemann.

Es freut mich, meine liebe Pflegetochter. Allein meine Erziehung ist sehr unnütz an dir gewesen. Itzt mußt du nach den Stadtmanieren erzogen werden, mit welchen jene nicht in Vergleich kommt. Ich habe dir, die der Natur ähnliche Erziehung gegeben, dabey du eine Freimüthigkeit bekommen hast, welche ein Dorfmädchen angenehm machen, aber beides kannst du nicht in der Stadt gebrauchen. Dort wird die Natur durch die Kunst erhöht, und die Freimüthigkeit durch städtischen Zwang gemäßigt.

Flörchen.

Es sey, ich bin euch doch Dank dafür schuldig; nur das Schicksal will, daß ich die Früchte eurer Erziehung nicht geniessen soll. Ich fühle es aber, daß ich dieser stets treu blei-

bleiben werde, vor jener, von welcher mir schon die Beschreibung nicht gefällt, wenn es anders so ist, als ihr mir gesagt habt.

Frau v. Seheim.

Es wird dir schon gefallen, meine Tochter; nicht überall ist man in den Städten so zwangvoll, als dir Caspar gesagt hat. Man liebt in der Stadt auch eine bescheidene Freimüthigkeit, und das natürliche zieht man immer dem puppenhaften gekünstelten vor. — Du darfst dich nicht fürchten, meine Tochter! du wirst in die Stadt kommen, und dein Betragen wird überall gefallen.

Flörchen.

Aber welch ein Tausch liebste Mutter, ich kann es nicht begreifen, wie ich so unerwartet zu diesem Glücke komme.

Schlemann.

Itzt darfst du nicht mehr Vater und Mutter sagen, in der Stadt spricht man Mama und Papa.

Frau v. Seheim.

Nenne mich immer Mutter, dieser Name klingt meinen Ohren süßer; er entspricht meiner Zärtlichkeit zu dir so ganz. — Ach wie

wie mußte ich mich vorhin halten, daß ich mich nicht verriethe, und meine Liebe nicht zum Ausbruch kam.

Flörchen.

Und wie schwer war es mir selbst; tausendmal wollte ich in Ihre Arme und weinen, denn anders wußte ich das Gefühl meiner Liebe nicht zu erklären. In meinem Herzen machte mich Ihr Anblick traurig und freudig; ich fühlte ein Entzücken, mir aber unerklärbar. Ach, es war die Ahndung, meine Mutter so nahe zu haben! Ach meine Mutter — Mutter —

Frau v. Scheim.

Ach mein Kind — meine Tochter —

Schlemann.

(bey Seite) Wie sonderbar sind die Regungen der Natur. Diese hat gefühlt, daß es die Tochter ist, und die hat gefühlt, daß es die Mutter ist. — Wenn ich aus dem, was ich sehe, urtheilen soll, gnädige Frau, so ist es gewiß, daß dies die rechte Tochter ist.

Frau v. Scheim.

Ach ja mein Freund, sie ists, sie ists. — Eine ganze Welt kann mich nicht so beglücken,

wie

wie die Freude, welche ich bey dem Finden meines Kindes spüre. Könnte ich doch alles um mich herum, Theil an meiner Freude nehmen lassen! — Ihr sollt nicht mehr so niedrig leben, mein Freund, mein Glück soll das Eurige machen. Nehmet unterdeß das wenige zu einem Anfange. (giebt ihm die Börse).

Schlemann.

(durch die Zähne lachend) Hi hi hi gnädige Frau.

Flörchen.

Und womit soll ich denn beweisen, wie gut ich euch bin? — Ach ich bin noch zu arm. — Aber ich will auch ein Andenken geben, daß ihr meiner gewiß nicht vergessen sollt, wenn ich werde im Stande seyn, euch Beweise davon zu geben.

Schlemann.

Ich weiß, daß du ein gutes Herze hast, Flörchen, und ich hoffe, daß du dich dabey wirst zu erhalten suchen.

Flörchen.

Ja, gewiß, gewiß! —

Frau v. Seheim.

Aber nun ist es Zeit F[illegible]chen, daß wir dich anders, deinem jetzigen Stande gemäß

[illegible]nklei-

ankleiden. — Ich habe solche Kleider mitgebracht welche sich für dich schicken. Komm! der Bediente wird vor dem Hause schon auf uns warten.

Flörchen.

Mein ehemaliger Vater —

Frau v. Geheim.

Zögre nicht. Dein rechter Vater wird eben so sehr verlangen dich zu sehen als ich verlangt habe. Du wirst Casparn unterdessen schon noch sehen, ehe wir fortreisen.

Achter Auftritt.

Caspar Schlemann.

Schlem. Das ist ein Streich, den ich mir im Leben nicht eingebildet hätte! Auf so eine Art eines unnützen Hausraths los zu werden, und noch Geld dazu bekommen, mit Versprechen auf noch mehreres? — Ich kann dabey reich werden! reich? — o du liebe Margarethe, nein, ich that dir Unrecht — du hast keinen dummen Streich gemacht, daß du deinem und dem fremden Kinde kein Kennzeichen zum Unterschied gemacht

macht hast! Diese Verwechselung macht mich glücklich, und hat mir sehr wenige kummerhafte Stunden gemacht. — Fort nun mit Sichel, und Sense, und Grabeisen, und Axt, ich brauche euch nicht mehr.

Aria.

Nunmehr kann ich lustig seyn,
meinen alten Leib erfreun.
Glücklich, sollen alle Tage,
ohne die geringste Klage,
hin, wo sie hin wollen, gehn,
um die andern froh zu sehn.

Ha, es ist ein ander Ding,
auch ist man nicht so gering,
wenn man kann Dukaten zählen,
und von allen Schobern wählen!
ha, so glücklich bin nun ich.
sprechen kann ich: Hanns bück' dich.

Man ist ganz ein andrer Mann
wenn man sich so fühlen kann. —
Glücklich, im Genuß der Freuden
weis man nichts von einem Leiden.

Es fühlt nichts als lauter Lust
Unsre frohe, rege Brust.

Nehmt mich nun in euren Kreiß
all ihr Herren; denn ich weiß,
wer nur Geld hat, könnt ihr leiden,
nehmt sie auf mit tausend Freuden! —
Wenn ich gleich kein Herr nicht bin
schleppt mein Geld mich unter hin.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweeter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer in dem Hause des Herrn v. Seheim.)

Herr v. Seheim.

Hr. v. Seheim.

Was das vor Elend seyn muß, ungezogne Kinder zu haben! — Ich erfahre es, leider! schon an dem Einen; und wär ich schuld daran, hätt' ich es irgend nur an etwas fehlen lassen, was zu einer guten Erziehung gehört, so wollte ich gern diese Kränkung auf mich nehmen! Aber wie viel habe ich nicht auf sie gewandt, selbst mit Beraubung mancher Vergnügen, die mir so lieb waren, und doch — opferte ich sie gerne auf, in der Hoffnung ihre Natur zu beugen, und dadurch die Entschädigung von einem größern Vergnügen zu erhalten, allein, ich habe mir bisher umsonst geschmeichelt; ich habe erfahren, daß der Fleiß und die Kunst

wenig vermögend sind, eine Natur zu beugen, wo sie nicht selbst die Hand dazu beut. — Was soll ich nun anfangen? —- Gern wollte ich sie nicht hassen, aber ihr Anblick ist mir unausstehlich, und der Gedanke meiner Frau scheint mir immer mehr wahrscheinlich zu werden, daß dies nicht unser rechtes Kind ist. Aber ist es nicht nur Gedanke, und wird es nicht auch immer bleiben! — Wer bürgt uns dafür, ob es der rechte oder unrechte ist? — Da steh ich nun, und sinne immer nach, vertiefe mich in einem Labyrinthe von Gedanken, und oft muß ich sehen, wie ich den Leitfaden verliere, alle meine Geschäfte vergesse, und dadurch untauglich gemacht werde, meinem Berufe zu folgen. — Nein, ich sehe mein Sorgen macht nichts; ich will alles dem Himmel überlassen, wie ers lenken wird, und meine zurückständigen Geschäfte wieder einholen.

Zwee-

Zweeter Auftritt.

Herr v. Geheim. Wilhelmine.

Wilhelmine.

Sie können mir wohl nicht sagen, Papa, warum der Lieutenant Forscher heute noch nicht hier gewesen ist?

Hr. v. Geheim.

Eigentlich kann ich's nicht sagen, aber vielleicht sind es dringende Geschäfte, die ihm nicht erlaubt haben herzukommen.

Wilhelmine.

Dringende Geschäfte? ich glaube, er sollte itzt kein dringender Geschäft haben, als bei mir zu seyn.

Herr v. Geheim.

Und seine nothwendigern, die ihm den Unterhalt seines Lebens verschaffen, hintansetzen? Wilhelmine!

Wilhelmine.

Bekommt er nicht mehr mit mir, als ihm zehn Jahre seiner Stelle einbringen, und dieses dächt' ich, wäre wohl werth, daß er mehr Erkenntlichkeit, mit Hintansetzung alles andern gegen mich äußerte.

Hr. v. Seheim.

Was ist das wieder vor Gewäsche, Wilhelmine? — wenn wirst du anfangen vernünftig denken zu lernen? Er ist Mann, und ich würde ihn hassen können, wenn er nur einen Schritt von seiner Pflicht zurück träte. — Die Erkenntlichkeit, die du dir anmassest, ist er mir schuldig. — Aus wessen Händen bekommt er durch dich einige Glücksgüter? Nicht aus den Meinigen? und indem er mir durch den Eifer seiner Pflichtenerfüllung seine Erkenntlichkeit bezeuget, willst du murren?

Wilhelmine.

Papa, ich dachte nicht, daß Sie meine Reden beleidigen würden! Ich liebe Karl'n, und hab ich ja einen Fehler begangen, so ist es der Fehler der Liebe.

Hr. v. Seheim.

Man muß seine Leidenschaften in seiner Gewalt haben, und sich nicht zu Fehlern verleiten und überlisten lassen, zumal von der Liebe. — Es ist einem Mädchen höchst unanständig, wenn sie sich die Liebe so ganz leiten läßt, welche sie von einemmal zum andern in Thorheiten stürzt. So edel eine Liebe in sanftem Blick und gefälligem Betragen zu seiner Zeit

ist,

ist, so eckel wird sie, wenn sie zu allen Zeiten überspringt, und statt des Edelliebenden, den verliebten Gatten macht. — Wie oft ist dir dies nicht schon gesagt worden, und doch begehst du ärgere Fehler, als der größte Unwissende.

Wilhelmine.

Kann ich vor meine Natur, Papa, hab ich sie mir geschaffen? Konnt ich sagen, so und so stark soll das Maas meines Verstandes werden?

Hr. v. Seheim.

Wie? wem unterstehst du dich Vorwürfe zu machen? Gott oder mir! — Thörin! — Du hast dein vollkommnes Maas von Menschenverstand bekommen, durch meine Erziehung und Zuthun sollten sie entwickelt werden — Eine Bauermagd vom Dorfe, würde kaum so schließen, wie du, wenn ihre Natur so viel Pflege erhalten hätte. — Was du vor deine Natur kannst? Wilhelmine viel! — Du hast sie der Plumpheit überlassen, sie nicht gebildet durch die Hülfsmittel, die dir gegeben worden, sie bildbar zu machen: statt, daß ein Mädchen vom Stande aus dir werden konnte, bist du eine Dorfmagd.

Wilhelmine.

Ich habe gethan, was ich konnte.

Hr. v. Seheim.

Das kann ich sagen, Mensch, aber du nicht. — Nach dem Aufwande, den mir deine Erziehung gekostet hat, könntest du das aufgeklärteste Mädchen unserer Zeit seyn, und bist — —

Wilhelmine.

Ach Papa, ich habe mir Mühe genug gegeben, mich Ihnen gefällig zu machen, allein der Meißel der Ausbildung meiner Lehrer sprang ab, oder die Bildung gieng in Risse über, oder ein Splitter machte vieler Tage Arbeit zu nichte. — Ich habe dann geweint, um Ihnen Ihre Liebe nicht belohnen zu können, und diese Traurigkeit selbst wurde schuld, daß nichts Eindruck auf mich machen konnte.

Hr. v. Seheim.

Gott, wie unglücklich ist man bey solcher Natur! — Deine Verstockung, deine Verstockung, Wilhelmine ist schuld, an den unbekliebenen Verbesserungen deiner Natur. — Hättest du dich ganz, ohne jener, deinen Lehrern überlassen, du würdest das Mädchen meines Herzens worden seyn. — Aus einem

Stücke Holz ist man vermögend zu machen, was man will, sollte die Natur des Menschen unbiegsamer seyn?

Wilhelmine.

Ihnen mehr Freude zu machen, wär mein einziger Wunsch! — O könnte ich doch Ihre Liebe verdienen, wie wohl sollte mir seyn — Ich will mich zwingen, Papa, meine äußersten Kräfte will ich anstrengen, sie wo möglich, noch zu erwerben, aber dann hassen Sie mich nicht, wenn ich eben so wenig leiste, als vor.

Hr. v. Seheim.

Gott, ich dich hassen! nein, Mitleiden hab' ich mit dir und dem Manne, der dir werden soll. Fast mache ich mir ein Gewissen daraus, dich einem zu geben, denn er wird unglücklich; und Karl Forscher verdient ein ander Schicksal. — Suche deinen Wunsch zu erfüllen, den du mir jezt versprochen hast, und welcher auch mein Wunsch ist. Bilde dich noch so viel, wie möglich; wage es noch ein Jahr, und ich will Forschern dahin zu bringen suchen, daß er sich noch auf ein Jahr beruhigt.

Wilhelmine.

Papa! —

Hr. v. Seheim.

Gehorche. Aus diesem werde ich sehen, ob es Ernst mit deinem Vorsatze ist.

Wilhelmine.

Aber — —

Hr. v. Seheim.

Geh, das andere ist meine Sorge.

Wilhelmine.

(im Abgehen, vor sich) Huh, wie auffahrend! fast bis zum Ekel habe ich diese Sprache.

Dritter Auftritt.

Herr von Seheim.

Hr. v. Seheim.

So muß ich ihr albernes Geschwätz immer anhören! Mir ekelt schon, wenn sie den Mund aufthut. Kann das wohl möglich seyn, so viel Abscheu gegen sein Kind zu empfinden? O Liebe, Vaterliebe, wie schwach loderst du in meinem Busen! — Aber, was ist's, daß ich sie nicht lieben kann, lieben kann, wie mein Kind, ob ich gleich gerne wollte! — Ist es nur allein ihr Betragen, das die Liebe

aus

aus meinem Busen scheucht? — Warum empfindet mein Herz eben einen solchen Widerwillen bey dem Anblick ihrer Person? — Ich mag dem Geheimnis nicht nachdenken, es stört sonst meine Ruhe, so schmerzhaft es auch immer ist, ein Vater ohne väterliche Liebe zu seyn. Ich will, statt einer unglücklichen Vertauschung lieber glauben: die Natur hat eine Ungerechtigkeit an Wilhelminen begangen, ihr die Gaben verliehen, die nur einem düstern Dorfmädchen eine zweydeutige Glückseligkeit gewähren können. — — Aber bey aller der Mühe sie aufzuklären, und doch einfältig, dumm zu bleiben, wahrhaftig, das ist weniger, als Dorfgeschöpf.

Vierter Auftritt.

Herr von Seheim, Carl Forscher.

Carl Forscher.

(im Hereintreten) Guten Morgen, Herr von Seheim?

Hr. v. Seheim.

(noch im Mismuth, ohne Forschern zu sehen) Weniger als Dorfgeschöpf.

Carl Forscher.

(bey Seite) Was redet er vom Dorfgeschöpf, sollte er etwa erfahren haben — —

Hr. v. Seheim.

(wie vor) Oder es ist ein Bastart zwischen Kindern von Ansehn und Niedrigkeit.

Carl Forscher.

(laut) Soll das mir gelten, Herr von Seheim?

Hr. v. Seheim.

(wie vor) So aber müßt' ich meine Frau der Verrätherey beschuldigen.

Carl Forscher.

(bey Seite) Richtig, ich bin mit dem Dorfmädchen verrathen, seine Frau begegnete mir nach der andern Seite des Dorfs; ich muß es heraus haben; — (näher) Herr von Seheim, Sie sehen mich nicht? Und so voll Unwillen! trift er etwa mich?

Hr. v. Seheim.

Gott bewahre, bester Herr Forster, nein, nein.

Carl Forscher.

Zürnen Sie etwa darauf, daß ich so nachläßig gewesen bin, Ihnen nicht eher mein Morgenkompliment zu machen?

Hr. v. Seheim.

Wie können Sie das von mir denken, Sie, der Sie wissen, daß ich die gezwungenen Gesetze der Etikette hasse.

Carl Forscher.

Es wäre meine Schuldigkeit gewesen, an der die Etikette keinen Antheil hatte; allein der Morgen war zu reizend, ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, eine kleine Promenade auf das Land zu machen.

Hr. v. Seheim.

Ich beneide Ihnen die Freuden der reizenden Natur nicht, auch mir stehen sie offen, aber ich kann sie nicht genießen.

Carl Forscher.

Was sollte Sie daran hindern, mein Bester! Sie, dessen Geist sich über die gewöhnliche Schranken der Menschen zu erheben weiß, und jede Freude genießt, zu der sie, uns zu vergnügen, geschaffen ist, und selbst im Leide einen Keim von zu entstehendem Guten findet.

Hr. v. Seheim.

Ach nicht immer paßt diese Schilderung auf mich; oft erliege ich dem Mismuth bey einer Gelegenheit, die mein Nachdenken in

Nebel

Nebel verhüllt, und mich drinn taumeln läßt, ohne mir von einer Seite einen Ausweg zu zeigen. Selbst mein Auge wird trübe, und verliert die leichten Wolken von Himmelsgüte, die durch den Nebel blicken.

Carl Forscher.

Sie malen Ihren Harm sehr kläglich, und doch habe ich noch nicht das Mindeste Ihres Unglücks erfahren oder gesehen; im Gegentheil sollte man glauben, Sie hätten in Ihrem Glück weiter nichts zu wünschen.

Hr. v. Seheim.

Ach mein Freund, der Aussenschein ist täuschend, wie oft hat der heiterste Himmel im Hinterhalt nicht Donner und Sturm verborgen! — Ich habe den einzigen Kummer, der mich nicht verlassen wird, immer vor aller Augen klüglich zu verbergen gewußt, nur Sie sind jezt der einzige und erste, der mich drinn überrascht hat.

Carl Forscher.

Ha, dies verborgene Unglück eröfnen Sie einem Freunde, schütten Sie es in seinen Busen, und es wird aufhören, Sie auf allen Tritten zu begleiten. Wäre ich würdig genug, Ihren Kummer mit in den meinigen zu schlies-

schliessen, wie gern wollte ich mich dazu anheischig machen.

Hr. v. Seheim.

Eine kleine Aufmerksamkeit auf mich, würde Ihnen schon meinen Kummer verrathen haben, ohne erst in die traurige Nothwendigkeit versetzt zu werden, Ihnen denselben zu sagen. — Ach, mein Freund, Sie sind es, die Theil daran nehmen sollen, und leider! sich schon dazu verpflichtet haben.

Carl Forscher.

Ich, verpflichtet? — Nun es sey; mit Freuden will ich Theil an Ihrem Kummer nehmen, ob mir gleich Ihr gesagtes ein Räthsel ist.

Hr. v. Seheim.

Nein, ohne davon unterrichtet zu seyn, sollen Sie sich zu nichts verstehen. Aber es fällt mir schwer Ihnen etwas zu sagen, welches eine tiefe Wunde in Ihrem Herzen zurück lassen, oder wenigstens eine Betrübnis in Ihr Gesicht zurück rufen muß, die der Anblick einer Person auf dasselbe gestreut, und die Sie vielleicht eben so sehr in sich selbst zu verschliessen wünschten, als ich. — Gern würde ich eine Klage zurück halten, die Sie zugleich

mit Schaamröthe erfüllen muß, und die ich so lang' mit mir herumgetragen, allein, und ungesehen, bis Sie mich darin überrascht haben.

Carl Forscher.

Himmel! was haben Sie zu sagen. Ihre Worte sind vermögend Furcht und Bangigkeit zu erregen! O mein Freund, Ihr Unglück — —

Hr. v. Seheim.

Ist Wilhelmine.

Carl Forscher.

Ihre Tochter!

Hr. v. Seheim.

Dieselbe.

Carl Forscher.

Ist's möglich! O sagen Sie, durch welch ein Unglück hat dieses arme Kind Ihres Vaters Herz so jammervoll machen können?

Hr. v. Seheim.

Armer Mann! Sie sind Ihr Geliebter, und bald sollen die heiligsten Bande Sie auf immer zu der Ihrigen machen — —

Carl Forscher.

Sie kennen mich, Herr von Seheim! — Urtheilen Sie nicht falsch von mir; ein Unglück

glück würde mich von meiner versprochenen Verbindlichkeit nicht abschrecken können, im Gegentheil mich näher zu dem Unglücklichen hinziehen.

Hr. v. Seheim.

Ich weiß Ihre Edelmüthigkeit; nicht Mistrauen zu Ihnen hat diese heilige Szene mich Ihnen nahe zu rufen geheissen, sondern biedre Freundschaft und Liebe. — Wahrlich, keinem als Ihnen konnte ich meine Tochter geben! Ihre Grosmuth, dachte ich immer, wird mit ihren Fehlern Mitleid haben. Sie werden eben so gern verzeihen, als sie beleidigt; Sie werden so gern liebreich gegen sie seyn, als sie trotzig ist. — Allein, ich habe der Sache näher nachgedacht, in mir lange erwogen, und den fürchterlichen Aufschluß herausgebracht: daß der Mensch endlich ermüdet, und seine Nachsicht bey so mannigfaltigem Reiz erlieget, den Henker seines Lebens flieht, und ihm fluchet. — Ich erschrack vor diesem Aufschluß, und fing in dem Augenblick an, vor Wilhelminen und Sie zu zittern. — Sie wissen nun meine Betrübniß. — So sehr es Aeltern erfreuend seyn muß, Ihre Kinder bey Ihrem Leben versorgt zu sehen, so sehr fange ich an diese Versor-

gung zu fürchten. — Einen edelmüthigen Jüngling zu hintergehen, die Tage seines Lebens durch eine Tochter zu vergällen, die ihren Aeltern schon so viel Seufzer gekostet hat, wäre nicht allein unbilliger Eigennutz, sondern der schändlichste Betrug.

Carl Forster.

Ich also, großmüthiger Mann, war Ihr Kummer, Ihre Betrübnis. — O Gott, wie verdiene ich diese Liebe! — Aber erlauben Sie mir über Ihr Gesagtes eine Einwendung zu machen. Es ist wahr, Wilhelmine hat nicht die reizenden, die sanften Tugenden, die ein Frauenzimmer in den Augen des Mannes so sehr werth machen; allein, wenn es wahr ist, daß in jedem Körper der Keim zu seiner Vervollkommung zur Tugend liegt, so hoffe ich auch dies von Wilhelminen. Daß der Keim erst spät hervorbricht, ist kein Fehler, wenn er nur kommt; und späte Tugend ist dauerhafter, als die zeitige, die oft nur das Werk eines Zufalls ist, und wenn der den Sinnen entgeht, diese eben so zeitig wieder verschwindet — Wenn also, bester Herr von Geheim, Wilhelmine sich eher vervollkommte, als ich ermüdete — Bester Mann, die Hoffnung rauben Sie sich selbst, und mir nicht. —

Herr

Hr. v. Seheim.

Was kann ich mehr wünschen, als ihr Glück; es ist das meinige. Diese Hoffnung, diese oft so täuschende Hoffnung, will ich selbst nicht fahren lassen; aber ich will sie nicht zum Nachtheil meines Freundes hartnäckig behaupten. Hören Sie meinen Entschluß, und ich weiß, Sie werden ihn billigen.

Carl Forster.

Er wird Ihrem edlen Karakter ganz angemessen seyn.

Hr. v. Seheim.

Wilhelmine soll noch ein Jahr in meinem Hause bleiben, um das werden zu können, was sie werden soll und muß, wenn sie einen Mann, wie Sie glücklich machen will. — Wir werden sehen, ob sie unsere Hoffnung täuschen wird. — Thut sie's, so mögen Sie die Wahl haben, ihre Hand anzunehmen oder fahren zu lassen. — Thun Sie das letztere, so mag sie in einem Stifte ihr Leben dahin bringen, ohne einem andern es zu vergiften.

Fü fter Auftritt.

Vorige, Wilhelmine.

Wilhelmine.

(rasch) Ach mein Karl!

Carl Forscher.

(ihr die Hand küssend) Was macht meine Wilhelmine!

Wilhelmine.

(tändelnd) Sie haben sich lange nicht sehen lassen, Karl — Ich hätte es wieder so machen sollen.

Carl Forscher.

Diese Strafe wäre unverdient zu hart gewesen — doch, vergeben Sie, Beste! — ein Spaziergang —

Wilhelmine.

Und Sie konnten es mir nicht vorher sagen, oder mich an Ihrem schönen Spaziergange Theil nehmen lassen?

Carl Forscher.

(bey Seite) Da wäre sie höchstnöthig gewesen.

Hr. v. Seheim.

Und hinter sich auf dem Pferde sitzen lassen! — Wilhelmine, sprich nicht lauter Unsinn,

sinn, rede lieber wenig und vernünftig; ein Frauenzimmer sich zu einer Morgenpromenade anbieten — hm — Ich verlasse Sie, Herr Lieutenant, meinen Ihnen vorgelegten Plan bitte ich zu überlegen, und Sie werden finden, daß Ihnen ein Freund rieth.

Carl Forscher.

O ich bin's überzeugt, gnädiger Herr, und mein Herz pflichtet Ihnen, ohne zu überdenken, bey. (bey Seite) Er ist ganz nach meinem Wunsch.

Hr. v. Seheim.

Wohl, wohl! — (ab)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne den Herrn v. Seheim.

Carl Forscher.

(bey Seite) Was vor lange und lästige Weile werde ich nicht in Ihrer Gesellschaft haben. Schöner floh mir die Zeit bey dem Dorfmädchen dahin.

Wilhelmine.

Was war es denn Carl, das Ihnen mein Vater sagte, welches Sie so sehr lobten, und, wie ich sehe, Sie doch misvergnügt macht.

Carl Forscher.

Lassen Sie mich dies, als ein Geheimnis in meinem Busen verschließen; lassen Sie mich mir das Urtheil nicht selbst sprechen, Ihr Papa wird es Ihnen wohl sagen.

Wilhelmine.

Ach, und vielleicht hat er es mir schon gesagt —

Carl Forscher.

Es betrift unser beyder Glück.

Wilhelmine.

Nein, davon weiß ich nichts; o sagen Sie mir es, mein Carl, wenn es Glück ist.

Carl Forscher.

Ich weiß nicht, ob Sie es davor so nehmen werden, wie es Ihr Vater davor hält.

Wilhelmine.

Martern Sie mich nicht so lange — verhehlen Sie mir es nicht länger; ich muß es wissen, oder ich höre auf Sie zu lieben.

Carl Forscher.

Dringen Sie nicht so ungestüm in mich, wär es vor Sie angenehm, ich würde keinen Augenblick zögern, es Ihnen zu sagen

Wil-

Wilhelmine.

Ich fordre von meinem Liebhaber ergebnen Gehorsam; es sey nun vor mich angenehm oder nicht, so müssen Sie mir es sagen, in beyden Stücken haben Sie mein Verlangen erfüllt.

Carl Forscher.

(bey Seite) Zärtliche Reden. — Nun gut, Sie wollen es wissen, und ich will es Ihnen sagen; aber dann messen Sie mir keine Schuld bey, wenn es ganz entgegengesetzte Wirkungen in Ihrem Gemüthe verursacht, als Sie dachten.

Wilhelmine.

Es sey, wie es sey; thun Sie Ihr Versprechen, und martern Sie mich nicht durch längeres Zögern.

Carl Forscher.

(bey Seite) Wozu will ich ihr auch etwas verhehlen, was mein ganzer Plan billigt?

Wilhelmine.

Nun, wie lange werden Sie sich noch besinnen! Ist das Liebe? Ist das Ergebenheit?

Carl Forscher.

Sie haben es gesehen, wie schwer es mir worden ist, Ihnen das zu sagen, was Ihre

und meine Erwartungen täuscht! — Ja, ich, der ich bald mit Ihnen das Freudenfest des Hymen feyren sollte, ich fühle es mit Ihnen, wie sehr es Sie — —

Wilhelmine.

(in die Rede fallend) Aber mein Gott, so viel Worte, und doch weiß ich noch nichts. — Sie thun es mir ordentlich zum Possen.

Carl Forscher.

O Wilhelmine, wie ungeduldig sind Sie, ist das Scherz getrieben, wenn ich Sie nach und nach zu dem vorbereiten will, das einer Vorbereitung so sehr nöthig hat. — Ihr Herr Vater setzt unsere Verbindung noch auf ein Jahr hinaus, und ich habe ihm versprechen müssen, noch so lange zu warten (bey Seite) Und das von heute an sehr gerne, und auf immer.

Wilhelmine.

Ich habe es schon gewußt, mein Karl; diesen Morgen hat er mir das nehmliche gesagt; allein meine Liebe hat sich seinen Forderungen widersetzt; ach, nicht diese allein, sondern die nahe Aussicht aus einem Hause zu kommen, wo ich so wenig geachtet werde! — Und Sie, Sie Treuloser, haben es so

leichte

leichte zugeben können! Sehen Sie, Sie haben mich niemals geliebt.

Carl Forscher.

(bey Seite) Es kann wohl seyn.

Wilhelmine.

Ha, Sie antworten nicht? Gut, ich könnte mich rächen, aber ich liebe Sie, troz Ihrer Untreue. Ich will Ihnen einen Vorschlag thun, und wenn nur etwas von der Liebe, die Sie mir vorgeschwatzt haben, nicht Lug gewesen ist, so werden Sie ihn unterstützen.

Carl Forscher.

Wenn ich ihn zu unterstützen nicht zu schwach bin.

Wilhelmine.

Keine Vorklage! ich glaube mich stark genug dazu zu seyn, und Sie sollten es nicht Mehr seyn? Hören Sie: als mein Vater mir diesen seinen abscheulichen Vorsatz kund machte, dachte ich auf Mittel, da Liebe und Bitte, noch niemals was bey ihm ausgerichtet hat, mit Gewalt zu meinem Endzweck zu gelangen. Der verhaßte Aufenthalt in diesem Hause, und der Widerwillen, den ich darinn empfinde, sprach dies Mittel gut: will mich Güte nicht in Ihre Arme begleiten, so soll mich eine Flucht dahin bringen.

 Carl

Carl Forscher.

(bestürzt) Wilhelmine!

Wilhelmine.

Dieses Wort: Flucht, brachte meinem Herzen eine Heiterkeit wieder, die mich zu verlassen schien; und nun, ohne Anstand zu nehmen, kam ich hieher, Ihnen meinen Plan zu entdecken. Ich hoffe also, bester Karl, Sie werden mich unter ihrem Schutze bis zu dem Orte bringen, wo unsere Liebe keinem Jahrelangen Zögern mehr ausgesetzt ist.

Carl Forscher.

Kaum kann ich vor Erstaunen antworten! Wilhelmine, Ihr Plan ist zu unüberlegt; ich bin arm, lebe meist von meinem Sold, und Sie, durch Ihre Flucht, werden von Ihren Aeltern weiter nichts zu gewarten haben, als Flüche.

Wilhelmine.

Sorgen Sie nicht, Karl, mein eigen Geschmeide, und die Kostbarkeiten, die ich meinen Aeltern entwenden will, sollen uns hinlänglich versorgen.

Carl Forscher.

Auch noch eine Untreue! Nein, so tief soll Wilhelmines durch mich nicht fallen! die

Bande

Bande des Bluts, diese heiligsten Bande binden Sie an Ihre Aeltern, vorsetzlich dürfen Sie dieses Band nicht zerreissen, ohne eine Sünde zu begehen; Sie sind schuldig, vor alle ihre Sorge und Pflege ihnen gehorsam zu seyn. — Diese That wäre ein Verrath, und troz Ihrer widrigen Laune, dürfen Sie sich nicht empören.

Wilhelmine.

(wild) Elender! Du hast Dich mit meinen Aeltern wider mich verschworen.

Carl Forscher.

Ich will Ihre Hitze gern dulden: aber wenn sich Ihr Gemüthe wird besänftiget haben, dann werden Sie mir danken.

Wilhelmine.

Ihre Kälte bringt mich von Sinnen. — Karl, bester Karl, nur Sie können mich retten, (indem sie vor ihm auf die Knice fällt) bringen Sie mich in einen bessern Aufenthalt, die Härte meiner Aeltern, ihr Haß zu mir zwingt mich dazu, unterstützen Sie mich! Kann ich nicht bald die Ihrige werden, so bleibt kein anderer Sinn in meiner Seele, als Flucht! — Diese bringt mich zu Ihnen, und ich werde glücklich seyn; der Himmel

wird

wird mir, Ihrer Liebe wegen, diese That vergeben.

Carl Forscher.

Wenn ich könnte, Wilhelmine, wenn ich könnte! Aber dieser Rock, ich bin Soldat, hat mir eben solche Pflichten der Treue aufgelegt, als Ihnen. Nein, ich kann nicht treulos seyn! Und was, wenn ich Ihnen gehorchte, was wäre mein Schicksal? Meinem Fürsten untreu geworden; Aeltern eine Tochter geraubt, und mit diesem zugleich der Räuber eines Theils ihres Vermögens gewesen. Nein, Wilhelmine, die That ist schändlich, und die Folgen schrecklich.

Wilhelmine.

Feiger! ich will es ausführen, und Du fürchtest Dich dafür? — O daß ich Dir glauben konnte, Du hast mich niemals geliebt, sonst würdest Du mich retten! — — Doch nein, ich will nun nicht fliehen; Du hast recht, es ist schändlich Aber dies wird nicht schändlich seyn, wenn ich alle meine Gedanken sammle, die ärgste Rache vor Dich, Treuloser zu ersinnen. (ab)

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Carl Forscher.

Abscheulich! zu was doch ein eingeschränkter Verstand, und ein unbildbares Herz verleiten kann! — Nein, Wilhelmine, nicht deine Sprache, noch deine unerträgliche und ungesittete Liebe haben mich zu deinem Vortheil gestimmt. — Ich war auf dem Wege mich höchst unglücklich zu machen, da ich glaubte, glücklich zu werden. — Dank dem heutigen Glück, das mir das schönste Dorfmädchen zuwies, mein Herz rührte, und Bewegungen in demselben hervorbrachte, die ich bey Wilhelminens Anblick noch nie empfand! Dir, die dumich die wahre Liebe kennen lehrtest, dir sey die meinige auch geweiht. — Mein Herz soll, trotz deiner Niedrigkeit an dir hangen bleiben, und deine schöne Tugenden werden mich vor das eitle Gold dieser Thörin schadlos halten. Der Aufschub meiner Heirath mit Wilhelminen, soll derselben das Ende machen. — Die Zeit soll mich wegen meiner Veränderung entschuldigen. — Aber was vor Mittel wird die Gedankenlose in der Hitze ergreifen, die ihrer und meiner Ehre nachtheilig werden könnten!

ten! — Vorsicht und Klugheit wird nie von meiner Seite kommen müssen.

Achter Auftritt.

Carl Forscher, Hr. v. Seheim.

Hr. v. Seheim.

So allein, und Ihre Gesellschafterin schon wieder fort? — wahrhaftig, sie handelt alle Augenblicke wider den guten Anstand, und die Gesetze der Etikette. — Ihnen, liebster Freund, ist dies nichts unbekanntes, sollte ich deswegen erst nöthig haben, Sie um Verzeihung zu bitten?

Carl Forscher.

O Ihre Güte ersetzt das auf der einen Seite wieder, was ich auf der andern entbehren muß.

Hr. v. Seheim.

Ich bewundre Ihre Großmuth bey einem solchen Betragen meiner Tochter gegen Sie! — Aber wie kann man vor einen solchen Gegenstand noch Liebe äußern können.

Carl Forscher.

Ach, mein Herr! —

Hr.

Hr. v. Seheim.

In der That, der Gegenstand Ihrer Liebe, ist Ihrer sehr unwürdig. Blos die Liebe zu Ihnen hat mir die Verzögerung einer Verbindung gut zu heissen befohlen, die in einiger Zeit nur zu viel traurige Folgen für Sie haben muß, von denen zu befürchten ist, daß sie auf mich zurückfallen möchten.

Carl Forscher.

Ich kenne Ihr gutes Herz, Herr von Seheim, und Ihre weise Verzögerung giebt mir eine neue Probe Ihres edelgesinnten Herzens. —- Vielleicht, ich hoffe es, daß die Folgezeit — —

Hr. v. Seheim.

Hoffnung ist das Einzige, welches alle menschliche Handlungen beseelt, und auch sie ist das Einzige, welches mich bestärkt, daß unter dieser Zeit der Verstand meiner Tochter sich besser aufklären wird. — Aber sagen Sie mir, was war denn die Ursache, daß meine Tochter Sie alleine ließ, da Sie doch vorher so sehnsüchtig auf Ihre Ankunft that.

Carl Forscher.

Ach ich schlug ihr Anerbieten aus, was sie mir that, und worinnen ihr kurzsichtiger Verstand mehr als jemals herrschte.

Hr.

Hr. v. Seheim.

Wie! ein Anerbieten?

Carl Forscher.

Ich sagte ihr Ihren Entschluß, den Sie wegen unserer Verbindung gefaßt hätten; dieser Entschluß schien ihrer Liebe unangemessen zu seyn; und demselben zu entgehen, schlug sie mir eine strafbare Flucht vor.

Hr. v. Seheim.

Was hör' ich!

Carl Forscher.

Die Entwendung eines Theils Ihres Vermögens, sollte unser Schicksal erleichtern.

Hr. v. Seheim.

Die Elende!

Carl Forscher.

Ich machte ihr Gegenvorstellungen von Unmöglichkeit und Strafbarkeit, darüber wurde sie so aufgebracht, daß sie mich zornig und racheathmend verließ.

Hr. v. Seheim.

O du unglückliches Kind, und ich noch unglücklicherer Vater! welche Streiche muß ich empfinden, die du meinem, ohnedem wunden Herzen schlägst! — Fast wird mir wegen deiner Besserung bange, das Bischen

Hoff-

Hoffnung beginnt zu schwinden! — ach, ich sehe, daß dein Herz durchaus verdorben ist, und daß elende Denkungsart tief darinnen Wurzel gefaßt hat — Mein Worte und Liebe werden bey dir nichts mehr vermögen, wenn es die härteste Ahndung nicht vermag.

Carl Forscher.

Nein, bester Herr von Seheim, diese Härte würde das Herz Ihrer Tochter nur noch mehr von Ihnen entfernen, und sie nur noch destomehr auf Irrwege führen. Lassen Sie mich für diese Unglückliche bitten. Sie verdient Mitleiden und Nachsicht. — Fahren Sie fort an ihr zu handeln, wie Sie immer gethan haben, und diese Liebe wird sie vielleicht, ach könnte ich doch sagen: Gewiß, Ihrem Herzen näher bringen.

Hr. v. Seheim.

Ihrer Bitte soll sie es zu danken haben, daß ich diese That nicht so ahnde, wie ich sollte. — Noch will ich sie mit eben der Geduld leiten, von der Sie so oft Zeuge gewesen sind.

Neunter Auftritt.

Vorige, Frau von Seheim.

Frau v. Seheim.

Ist er hier, mein Gemahl? — O Theurer, Bester, laß mich an dein Herz sinken, und dir sagen, wie glücklich wir sind!

Hr. v. Seheim.

Deine Liebe hat mir immer die seligsten Freuden gewährt, und unter den Sorgen und Kummer, wegen unserer unglücklichen Tochter, hat sie Beruhigung in mein Herz gebracht.

Frau v. Seheim.

Sie soll es künftig noch mehr seyn. Freude und Wonne wollen wir bey dem Anblicke eines wohlgezogenen Kindes empfinden, und dann vor Entzücken, Eins in des Andern Arm sinken.

Hr. v. Seheim.

Ach, wenn dies der Himmel wollte!

Frau v. Seheim.

Er will's, bester Gemahl, er will's! Die dunkle Nacht, in der wir wegen der Ungewißheit unsers rechten Kindes lebten, ist verschwunden! — Meine Ahndung hat sich nicht getäuscht, sie begleitete mich sicher zu

der, der der Name unserer Tochter mehr gehört, als Wilhelminen (zu Carl Forscher) Ja, mein Herr, was Ihnen so lange verborgen blieb, kann es nun nicht länger seyn: Wilhelmine ist nicht unser rechtes Kind! Eine unglückliche Vertauschung brachte meine rechte Tochter in andere Arme. Ich bin glücklich gewesen, sie jetzt zu finden, und vielleicht werden Sie es mit Unmuth hören, daß Ihre Geliebte, die Tochter eines Bauren ist.

Carl Forscher.

Madame, so überraschend mir diese Szene auch ist, so nehm ich doch nicht so wohl an meinem Unglück, als an Ihrer Freude Theil. Sie wird es seyn, die mich über den Verlust des Glücks, in eine solche würdige Familie zu kommen, trösten wird (bey Seite) Seit heute Morgen ist die Aufopferung nicht zu groß!

Fr. v. Seheim.

Rechnen Sie mir die Schuld nicht zu; Ihr Wunsch war auch der meinige; wir werden immer Theil an diesem Ihrem schmerzhaften Verlust nehmen. (zu Hr. v. Seh.) Aber warum so bestürzt, liebster Mann? nicht wahr, du kannst dir diese schnelle Veränderung nicht erklären? Ich glaube es, aber du mußt erst

diejenige sehen, die uns der Himmel als wahre Tochter geschenkt hat, und wenn dein Herz eben so kalt bleibt, als bey Wilhelminens Anblick, so bedaure ich, daß die väterliche Zuneigung bey dir so schnell hat verschwinden können.

Hr. v. Seheim.

Ich wünschte, daß diese Szene unser Geheimniß nicht noch mehr verwickelte. Wenn uns bloße Ahndung sicher zu führen vermögend wäre, so würde ich ihr so willig folgen als du. Mein väterlich Herz ist lange genug getäuscht worden, und ich wünsche die Ruhe zu finden, die mein Herz bey dem Anblick unseres rechten und bessern Kindes nur finden wird. — Laß mich die sehen, die deinen Beyfall gefunden hat, wenigstens wird sie des meinigen nicht unwürdig seyn.

Frau v. Seheim.

(indem sie eine Thüre des Seitenzimmers öffnet, aus welchem Flörchen hervortritt) O wie so ganz andern Eindruck macht sie auf das Herz, als Wilhelmine.

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Vorige, Flörchen.

Carl Forscher.

(bey Seite) Was seh' ich? Welche Gleichheit mit meinem Dorfmädchen.

Frau v. Scheim.

Ohne Furcht, mein Kind! Dein Vater ist ein guter Mann.

Flörchen.

(küßt ihm die Hand) Ach gnädiger Herr!

Hr. v. Scheim.

(bey Seite) Ein reizendes Mädchen; sie hat viel Anziehendes — mein Herz —

Flörchen.

Die gnädige Frau hat mich einem Vater entrissen, mit der Versicherung, denselben in Ihnen wiederzufinden. — Aber Ihre Blicke? — Sie sehen mich nicht gerne — (zur Fr. v. Seh.) Lassen Sie mich wieder in die Hütte zu meinem vorigen Vater —

Carl Forscher.

(bey Seite) Sie ist es, sie ist es; welche glückliche Verwandlung.

Hr. v. Seheim.

Nein, bleib mein Kind! ich will dein Vater seyn, will dein Zutrauen nicht täuschen. Dein Betragen nimmt mich zu deinem Vortheil ein.

Flörchen.

O wie sehr will ich mich bestreben, Ihres Beifalls mich immer würdig zu machen.

Hr. v. Seheim.

Und meine Liebe zu dir soll der Lohn seyn. (bey Seite) Welche Reden! wie artig! habe ich diese Sprache nur ein einzigmal von Wilhelminen gehört?

Frau v. Seheim.

Nicht wahr, bester Gemahl, wir werden glücklich seyn, ein solches Kind zu haben.

Hr. v. Seheim.

Ich will hoffen, daß der Himmel endlich unser Herz und Liebe befriedigen wird.

Carl Forscher.

Er wird es gewiß, meine Theuren,

Flörchen.

(bey Seite) Ha, der Offizier, der mich heute Morgen sah. — Ist dies mein Bruder, gnädige Frau?

Carl Forscher.

(entgegen eilend) Dein Bruder, Flörchen!

Flörchen.

Mein Bruder —

Carl Forscher.

Auch einen Kuß? (Sie küssen einander)

Frau v. Geheim.

(lachend) Bravo, Herr Lieutenant, Sie suchen auch bey der Gelegenheit zu gewinnen. — Es ist nicht unser Sohn, mein Kind, aber unser lieber Freund ist er.

Flörchen.

Wie? und ich habe — — gehen Sie, Sie sollten sich schämen, daß Sie mich so angeführt haben.

Carl Forscher.

Vergebung, schönes Kind, die Lockspeise war zu schön, als daß sie mich nicht reizen sollte.

Flörchen.

An dieser Sprache erkenne ich den Herrn Soldaten, der diesen Morgen bey mir war, ich glaube, er nannte sich Carl Forscher, und sahe Ihnen ganz ähnlich.

Frau v. Seheim.

Wär es möglich, Herr Lieutenant! Sie kennen sie?

Flörchen.

Ich glaube, er kam mich auszukundschaften.

Carl Forscher.

Ich machte nach dem Dörfchen eine kleine Morgenpromenade; als ich bey den Gärten vorbey spazierte, sah ich diese kleine Dörfschöne; ich redete sie an, und sie hat mich zu meiner Bewunderung den ganzen Theil meiner Zeit recht artig unterhalten.

Frau v. Seheim.

Fanden Sie nicht, daß mehr als Beruf zum Dorfleben aus ihr sprach?

Carl Forscher.

Ich habe sie, seit daß ich sie kenne, bedaurt, daß so viel Schönheit und Verdienst auf dem Lande versteckt bleiben soll.

Flörchen.

Kommen Sie nicht wieder in die vorige Sprache, Herr Soldat!

Carl Forscher.

Ich thue weiter nichts, als daß ich dem weiblichen Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren lasse. — Sie hören, die gnädige Frau

hat

hat es eben so an Ihnen zu schätzen gewußt; Sie hat ihr Kind in Ihnen gefunden, und dieser Bestimmung, wird jeder sagen, sind Sie würdig, wenn auch diese vortrefliche Personen nicht Ihre Aeltern wären.

Flörchen.

Erlauben Sie mir, mein Herr! Ihnen das Compliment für dieses unverdiente Lob so lange schuldig zu bleiben, bis mich die Stadtsitte fähig gemacht hat, solches in seinem ganzen Umfange zu erwiedern.

Hr. v. Geheim.

(bey Seite) Die Antwort hätt' ich nicht besser geben können. — Aber ich dächte, meine Lieben! dies wär' nicht der beste Anfang, unserer neu Angekommenen das Stadtleben angenehm zu machen. Grade mit dem zwangvollsten und zugleich unbedeutendsten fangen Sie zuerst an. — Dies könnte ihr die Liebe bey uns zu wohnen verhaßt machen, da sie der Freiheit gewohnt ist. — Wir haben unterdessen noch viel wichtigere Sachen zu beobachten, und ganz besonders, sie den Personen im Hause vorzustellen. Herr Lieutenant, haben Sie die Güte, führen Sie Flörchen in den großen Saal, und unterhalten Sie sie

so lange, bis wir nachkommen, Sie sind heute unser Gast.

Carl Forscher.

Ich schätze diese Ehre und Güte, wie man muß! und Ihrentwegen, meine Schöne ist mir dies Anerbieten noch nie lieber gewesen, als heute. Kommen Sie —

Flörchen.

(beyden die Hand küssend) Gnädiger Herr! — Gnädige Frau (zurückwendend im Abgehen mit Forschern) Aber bleiben Sie nicht lange, ich bitte sehr; denn noch fürchte ich mich vor solchen Herrn, wie dieser ist; außer ihm habe ich noch keinen Soldaten gesehen.

Carl Forscher.

Ich werde mich bemühen, Ihre Furcht schwinden zu machen.

Eilfter Auftritt.

Herr v. Geheim, Frau v. Geheim.

Hr. v. Geheim.

Gestehen muß ich, daß mich ihr artiges Betragen ganz eingenommen hat. So lange als Wilhelmine lebt, hab ich so was noch nicht von ihr gehört. — Und alles so auf dem

Dorfe

Dorfe, unter einem Haufen ungebildeter Leute, blos von der lieben Natur bekommen; was kann aus einem solchen Mädchen nicht hier erst werden! — Dies hat ihr meine Neigung verschaft, ob ich gleich gestehe, daß Dein eigner Beifall ihr auch den meinigen abgelockt hat. Setze ich noch hinzu, daß in meinem Innern etwas zu Ihrem Vortheil spricht, und diesem Triebe Genugthuung wiederfahren lasse, so kann ich sie nicht anders, als wie mein Kind betrachten.

Fr. v. Seheim.

O mein Gemahl, setze noch hinzu: für unser rechtes Kind. Was ist das Etwas, das in Deinem Innern zu ihrem Vortheil spricht, anders, als die Regung der väterlichen Natur, gegen sein Kind. Auch ich habe sie gefühlt, fühlte mich, daß ich ihre Mutter sey. Von wem ist diese Regung wohl jemals eines Verraths beschuldigt worden? Und wo hat sich die Natur jemals verläugnen können.

Hr. v. Seheim.

Aber wie unsicher ist es auch, hier ohne andere Beweise darauf zu trauen, blos deswegen sie für unsere rechte Tochter auszugeben.

Fr.

Fr. v. Seheim.

Es wird es doch wohl aber jedermann eher von ihr glauben, als von Wilhelminen. — Spricht ihr ganzes Betragen, die Bildung ihres Körpers, ihre weit vorzüglichere Schönheit, welche Landluft, und die Sonnenstralen nicht haben vernichten können, ganz zu ihrem Besten, für Wilhelminen?

Hr. v. Seheim.

Alles gut; aber so wie die Stadt ihre Schönheiten hat, hat sie auch das Land. Du siehst, daß dies noch nichts beweißt.

Fr. v. Seheim.

Ha, grausamer Gatte, der sein Kind nicht erkennen will, obgleich das väterliche Gefühl ihn fast mit Gewalt dazu zu zwingen scheint. — Also wolltest Du lieber doch die elende, häßliche, grobe und ungezogne Wilhelmine für Dein wahres Kind annehmen, trotz der Beweißgründe die ich Dir gesagt habe, die Dein eigen Herz Dir sagt, und die so sehr zu Flörchens Vortheil sprechen?

Hr. v. Seheim.

(Pause) Da ich mich nun einmal von der Neigung dieses liebenswürdigen Mädchens

chens habe einnehmen lassen, und ohne Gefahr, das ganze Haus in Unruhe zu setzen, sie weder ganz annehmen noch zurücknehmen darf, so höre den Entschluß, den ich Dir zu Liebe gefaßt habe.

Fr. v. Geheim.

O mein Gemahl!

Hr. v. Geheim.

Wir wollen dem Himmel danken, daß er uns zwei Kinder für Eins gegeben hat, und sie beyde so ansehen, als wenn es unsere rechte Kinder wären.

Fr. v. Geheim.

Aber — —

Hr. v. Geheim.

Ich verstehe, was Du sagen willst. Wir sind reich genung, beyde auf eine anständige Art auszustatten; auch hierinn soll keine vor der andern einen Vorzug haben. — Kann ich bey einer solchen ungewissen Sache anders handeln, ohne mich von der einen oder der andern Seite einer Ungerechtigkeit beschuldigen zu lassen?

Fr. v. Geheim.

Aber Flörchen wird doch immer das Kind unsers Herzens bleiben, nicht wahr, theurer Mann!

Hr. v. Seheim.

Handle weislich, meine Geliebte, gieb nicht einer vor der andern mehr Vorzüge, suche das Gleichgewicht von Empfindung zwischen beiden Töchtern so gut als möglich zu halten, denke, daß der kleinste Vorzug, unser bisheriges einziges Kind, die Wilhelmine, bey ihrer plumpen Denkungsart vor den Kopf stoßen kann, und daß sie ohnedem sehr ungeneigt seyn wird, den Titel, in dessen Besitz sie bisher allein gewesen ist, mit einer andern zu theilen.

Fr. v. Seheim.

Ich werde gleich einen Versuch wagen. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Herr von Seheim.

Hr. v. Seheim.

Ich sehe diese Schwierigkeiten nur allzusehr ein, meine Gemahlin wird gewiß nicht Herrschaft genug über sich selbst haben, ihre Empfindung für das neue Mädchen zu

ver-

verbergen, und Wilhelmine wird äußerst dadurch gereizt werden. — Unglückliche Vertauschung! Nun wirst du auch den häuslichen Frieden nehmen, da du schon längst den Frieden aus meinem Herzen verscheucht hast! — Ich werde sehr zu kämpfen haben, und überall wird Gegenwart des Geistes, und meine Gegenwart nöthig seyn. Wer weiß, fehle ich nicht schon izt.

(ab)

Ende des zweeten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer in dem Hause des Herrn v. Seheim.)

F l ö r c h e n.

Flörchen.

Ist mir doch alles noch wie ein Traum, wenn ich überdenke, was seit heute Morgen mit mir vorging! — Vor noch ein verachtet Dorfmädchen, und itzt — die Tochter eines Edelmanns! — Vor ein Mädchen, das sich vom Schicksal in die Niedrigkeit boshaft geworfen glaubte, und itzt von selbem — auf ihre eingebildete Grösse erhaben. — Vor ein Mädchen, das sich von einem Jüngling verspottet glaubte, wenn er ihr Bischen Schönheit rühmte, und itzt — von einem Forscher sich so gern gelobt hört! — — O Forscher, Forscher, wenn Du wüßtest, was Du damals

mals schon für Eindruck auf mein Herz machtest, da ich noch mehr, als izt glauben mußte, Du spottetest meiner, was würde aus mir werden! — Und doch, hast Du izt mein Herz noch vielmehr bestürmt, und ich, — ich fühl's, daß ich den Sturm nicht werde aushalten können. — O alles, was je ein Mädchenherz vor der Zudringlichkeit der Männer beschüzt hat, du Blick der Tugend, vor dem ein elender Mann erbebt! — Du weibliche Würde — ihr alle, alle beschützet mich — — ich liebe.

Zweeter Auftritt.

Flörchen. Wilhelmine.

Wilhelmine.

(bey Seite) Die hier? (will fort.)

Flörchen.

O bleibe doch hier, meine theureste Schwester! warum willst Du wieder gehen? — meinetwegen? — und ich bin Dir so gut.

Wilhelmine.

Schwester! Je denkt doch! und Du! — Du mußt erst fragen, ob ich Dich dafür erkennen will?

Flörchen.

Sollte Wilhelmine grausamer seyn, als unser Vater und Mutter?

Wilhelmine.

Was grausamer? unser Vater, unsre Mutter? — ich weiß wohl, daß sie die meinigen sind; aber Du? woher kannst Du wohl schliessen, daß sie die deinigen sind? — Bist Du nicht erst diesen Morgen vom Dorfe gekommen?

Flörchen.

Das wohl, aber doch! — liebe Schwester, ich habe mich ja nicht für ihre Tochter aufgedrungen; wenn Mama nicht gekommen wäre, und hätte mich geholt, gewiß ich wäre noch in meinem einsamen ländlichen Aufenthalte. — Ach wie wohl war mir da! liebe Wilhelmine, so viel Unruhe und Widerwillen ich diese wenige Stunden schon erfahren habe, so viel habe ich die ganze Zeit meines Lebens auf dem Dorfe nicht empfunden.

Wilhelmine.

Ich glaube es; dort war niemand, der sich über Deinen Stolz ärgern konnte, wenn Du dich über ihn erhobst! — Aber hier —

wo

wo alles weiß, daß Dein Vater ein Bauer ist, und, Fräulein v. Seheim seyn wollen; das Fräulein v. Seheim selbst demüthigen, sie Schwester nennen, und mit dem vertraulichen Du ihr die Schwesterschaft aufdringen wollen? — Muß dies nicht Unruh und Widerwillen erregen.

Flörchen.

Sie nannte mich ihre Tochter, noch eh' ich ihren Gemahl, meinen Vater sah; ich ließ mit mir machen, was man wollte. Ich gesteh' es, ich wußte selbst nicht, ob man nur mit mir eine Komödie zu spielen beliebe. Aber ihre immer mehr und mehr zunehmende Zärtlichkeit benahm mir diesen Zweifel; sie überraschte den Herrn v. Seheim mit mir, und er nannte mich sein Kind. — Beyde gaben mir das Recht dadurch, sie meine Eltern zu nennen, und Wilhelmine will zurückhaltender seyn? will mir nie ihre schwesterliche Liebe schenken.

Wilhelmine.

Nein, ich kann meine Rechte weder mit Dir, noch mit einer andern theilen! ich habe noch nie etwas von einer andern Schwester gehört; man hat mich immer die Einzige ge-

genannt. — Warum hat man mich denn nicht vom ersten Anfange auf eine Schwester zubereitet, bis itzt, da man mir sie zugleich aufheften will?

Flörchen.

Die guten Eltern haben vielleicht geglaubt, ihrer Wilhelmine mit dieser Ueberraschung eine Freude zu machen.

Wilhelmine.

Eine Freude? — Ist das Freude, da ich mich bisher als einzige Erbin des Vermögens meiner Eltern ansehen konnte, da ich mich itzt gezwungen sehe, die Hälfte an eine andre abzutreten.

Flörchen.

Ach Geliebte, ist dieses schuld, daß Du mich hassen willst? — Ein so nichtiger Gegenstand, auf den ich noch nie Rücksicht genommen habe! — Nein, dieses eitle Metall soll mir nicht Deine Liebe rauben! wie lange habe ich nicht ohne dieses leben können? und verachten will ich es ferner, wenn ich nur die Liebe meiner Schwester damit erkaufen kann.

Wilhelmine.

Schön gesprochen.

Flörchen.

Nein, Du sollst dich nicht über mich beklagen; schenke mir Deine Liebe, und diese wird mir schätzbarer seyn, als alles. — Komm, laß Dich umarmen.

Wilhelmine.

(in der Umarmung) Eine Schmeichlerin bist Du, mit der du das Herz meiner Eltern stahlst.

Dritter Auftritt.

Vorige, Fr v. Seheim.

Fr. v. Seheim.

So recht, meine Kinder! so sehe ich's gerne, wenn ihr freundschaftlich mit einander lebt! — Dein gutes Herz, Flörchen, wird Dir auch das Herz Deiner Schwester geneigt machen.

Flörchen.

Ich will mir alle mögliche Mühe geben, ihre Liebe zu verdienen.

Fr. v. Seheim.

Und Wilhelmine, wird sich der Erziehung, die wir ihr gegeben haben, werth betragen.

Flörchen.

Ach, beste Mama, helfen Sie mir meine Schwester bitten, daß sie mir diese so süße Liebe schenkt!

Fr. v. Seheim.

Wilhelmine wird sich nicht weigern, ihrer Schwester liebreich zu begegnen.

Flörchen.

Ach! keine Freude wird der meinigen gleich —

Fr. v Seheim.

Du gutes Kind; Eure Umarmung, in der ich euch fand, hat mir eben so viel Freude gemacht. Fahrt so fort, ich bitte Euch darum, und Eure Pflicht gebeuts.

Flörchen.

Mit der größten Wärme schwesterlicher Liebe, will ich Sie stets umarmen. Aber, meine Schwester! in ihrer Umarmung fühle ich so etwas, was mich traurig macht — so kalt, so zweideutig ist sie.

Fr.

Fr. v. Seheim.

Wilhelmine!

Wilhelmine.

Ich kann nicht so schmeicheln wie Flore, und weil ich es nicht thun kann, wollen Sie mich deswegen eines Verbrechens beschuldigen.

Fr. v. Seheim.

Aber deswegen muß man doch keine Verächtlichkeit zeigen. Wilhelmine! ich bitte mir es zur Gnade aus, mit Flörchen bescheidner umzugehen, als mit denen Du bisher gelebt hast.

Wilhelmine.

Ja, so viel es meine Natur erlauben wird Mama; aber ich sage zum Voraus, daß ich nicht schmeicheln kann, und also wird diese wohl das liebe Kind bleiben.

Fr. v. Seheim.

Keine Spitzfindigkeiten, Wilhelmine, damit erwirbt man sich keine Liebe. Handle gegen jedes bescheiden, so wirst Du nicht Ursache haben, über Gleichgültigkeit oder Verächtlichkeit zu klagen. Handle wie Flörchen! wenigstens suche den Rang hinter ihr an Tugend zu erreichen, wenn Du ihr nicht

gleich kommen kannst. (zu Flörchen) Ja, bestes Kind, Du kannst manchem Stadtmädchen zum Muster dienen, Dein offner Verstand ist nicht von dem Wirrwarr chimärischer Stadteinbildungen umgeben. Hüte Dich nur, daß Du von dieser Sucht nicht angesteckt wirst; diese Behutsamkeit wird meine Liebe immer mehr erwecken, und Dich zu meinem allerliebsten Kinde machen.

Wilhelmine.

(bey Seite) Bey jedem Worte allerliebstes Kind!

Flörchen.

O theuerste Mama, ich werde mich vor allem hüten, was Ihnen mißfällig seyn kann.

Wilhelmine.

(bey Seite) O der Heuchlerin!

Fr. v. Geheim.

Warum so unzufrieden, Wilhelmine! — Man meynt es gut mit Dir. Daß man an Dir eher was zu tadeln, als zu loben hat, daran sind wir nicht schuld. — Die Ursache bist Du selbst. — Und wenn man jemanden tadelt, um ihn zu bessern, so verdient man eher Dank, als finstere Blicke. — Ich dächte, wir hätten eher Anspruch

auf

auf das Erstere zu machen. Lebt mit einander einig, dies ist unser Wunsch, und wenn ihr uns liebt, so werdet ihr ihn erfüllen. Wilhelmine, beherzige wohl, was ich dir gesagt habe; Deine Folgsamkeit wird Dir unsere Liebe erwerben. (ab)

Vierter Auftritt.

Flörchen, Wilhelmine.

Wilhelmine.

(Flörchen parodirt.) O theureste Mama, ich werde mich vor allem hüten, was Ihnen mißfällig seyn kann. — Ha, Schlange, diese Sprache ists, die wahren Kindern die Liebe ihrer Eltern entziehen kann. — Abscheuliche Kreaturen sind die Schmeichler! sie entreißen uns das, was uns gehört, und eignen sichs zu; aber damit sind sie noch nicht zufrieden, sie suchen Mittel hervor, um uns diesen Verlust recht fühlen zu lassen, und unter dem Vorwande uns zu beklagen, kommen sie, nur ihre Freude an unserm Unglück zu haben.

Flörchen.

Liebe Schwester, welche schwarze, gehässige Vorstellungen, machst Du Dir. — Kannst Du mir das zutrauen, mir, die ich Dich so liebe. — Schwester Du verkennst mich; — Du siehst mit geblendeten Augen. — Deine eigne Denkart, und, darf ich hinzu setzen, Deine eigne Thaten, gegen mich, lassen sich aus Deinen Reden erklären.

Wilhelmine.

Wie! hat Dich etwa die Liebe meiner Mutter verleitet, eine sinnreiche Rolle an mir zu spielen? ich sage Dir, Mädchen, bey mir wirst Du sie verpfuschen, so wie Deine Schmeichlerrolle. Denkt doch, mir das wieder zurückzugeben, was nur Ihr niedrer Karakter verdient! Du unverschämtes Mädchen!

Flörchen.

Beste Schwester, vergieb mir, wenn ich Dich beleidigt habe, ich that es nicht um Dich zu kränken, glaub es mir. Ich will dulden, will Deine Vorwürfe mit Gelassenheit ertragen, nur prüfe meine Liebe nicht allzusehr, und ich bin versichert, daß Du mir die deinige am Ende schenken wirst.

Wil-

Wilhelmine.

Nein, niemals, niemals, Du wirst Vergebung hoffen; so einem Mädchen, die mir alles, was ich ganz vor mein eigen ansehen konnte, raubte, kann ich ewig nicht vergeben. (ab)

Fünfter Auftritt.

Flörchen.

Flörchen.

Bin ich denn nun glücklich! — O Gott, wie sehr habe ich mich geirrt, wenn ich glaubte, das Glück wär nur in Pallästen zu finden! Nein, nein, nur in der Hütte wohnt es. — War ich nicht glücklich, als ich noch im Dörfchen bei meinem ehemaligen Vater wohnte? — Warum mußte der Himmel meinen Gedanken mit einer Größe schmeicheln, daß ich dieses Glück nicht so ganz genießen konnte; und warum mußte er, meine eingebildete Gedanken, etwas Größeres, als ein bloßes Dorfmädchen zu seyn, erfüllen? — Ach, um unglücklich zu seyn, um in einer Schwester eine Feindin zu finden,

die

die meine thörichte Einbildung beugen möchte. — Mich so herabwürdigen zu lassen, als das niedrigste Geschöpf; mir Untugenden vorwerfen zu lassen, die ich begangen haben soll, und deren ich doch nicht fähig bin. — O Wilhelmine! nein, in meiner Niedrigkeit hat mir niemand keine solche Vorwürfe gemacht, und hätt es jemand gethan, mit Verachtung würde ich auf meinen Tugendräuber herabgesehen haben, und itzt, in meinem Glanze kann ich's nicht, nicht um der vortreflichen Eltern willen, die mir so wohl wollen. Ich muß bitten, um Vergebung flehen, als wenn ich beleidigt hätte, nicht als wenn ich beleidigt worden wäre. — So sehr ich nach einer bessern Bestimmung seufzete, zu der mein Innres sich geschaffen fühlte, so sehr seufze ich itzt wieder nach meiner Hütte, wo mein Leben wohl nicht glänzend, aber ruhig dahin floß.

A r i a.

Wo seyd ihr hin, ihr Stunden
der unschuldsvollen Freud?
Ach Gott, zu früh verschwunden,
und umgetauscht in Leid.

So ist der Menschen Glücke;
verschwindend wie die Zeit.
Im Hinterhalt lauscht Tücke,
mit ihr Betrüglichkeit.

Zu wahr, zu wahr ist diese,
getreue Schildrung nur!
Bethräntes Auge fließe,
zur Lindrung der Natur.

Wie war ich sonst so glücklich,
im stillen Dörfchen dort!
Ach alles Glück ist trüglich!
Die Ruhe floh mir fort.

Was hilft mir meine Größe,
und Lieb und Schmeichelei?
Ich nenn dies Glück Getöse
betüncht mit Heucheley;

Denn eures Freundes Glücke
erweckt in euch Verdruß;
Ihr seht mit scheelem Blicke
auf seinen Ueberfluß.

Und brütet in dem Herzen
den schwärzesten Verrath,
ob ihr gleichwohl in Scherzen
verbergt die Lasterthat.

Dies Glück ist mir beschieden!
Ein Glück voll Ungemach,
erkauft mit süßem Frieden
und seel'ger Ruhe — ach —

Die froh vergangnen Zeiten,
wünsch ich mir oft zurück;
ach aber, diese Zeiten,
sie kommen nie zurück.

Nicht wieder zurück kommen sie, die Zeiten! nicht? — ach ich Unglückliche! — Aber nein, muß ich was aufopfern, so sey es dies glänzende Glück, dich will ich für das glücklichere, und in stiller Freude dahin fließende Landleben aufopfern! — Zurück will ich in meine einsame Hütte, des vorigen Friedens genießen, und so mir selbst, der guten Familie, und Wilhelminen die Ruhe wieder geben, die ich ohne mein Wissen gestört habe. — Dies sey mein Entschluß, und ich will nicht lange anstehen, denselben

diesen Guten bekannt zu machen. — Aber was wird die sagen, die mir ihre Liebe als Mutter schenkt! — Ist es nicht eine Grausamkeit, ihr zärtliches Herz zu kränken? — Ach, das meinige selbst empört sich bey diesem Entschluß! Es hängt so ganz an ihr, der Guten, und es von ihr loszureißen, wird in meinem Herzen eine neue Wunde zurücklassen.

Sechster Auftritt.

Flörchen, Carl Forscher.

Carl Forscher.

Wie! ist es möglich, meine Beste, Sie traurig zu sehen, da ich Sie im Uebermaß der größten Wonne zu finden meynte! — Was ist es meine Theure! das Sie hier beunruhigen kann?

Flörchen.

Vielleicht mehr als Sie glauben.

Carl Forscher.

Und darf ich es nicht wissen, Theure! glauben Sie, mein Herz leidet mit Ihnen, wenn es Sie betrübt sieht.

Flörchen.

Wären alle so, wie Sie, Herr Lieutenant, die ich um mich habe, gewiß ich wollte mich nicht sehr grämen.

Carl Forscher.

O meine Beste! — Aber nicht ich allein, sondern auch eine liebenswürdige Mutter, und ein eben so guter Vater schätzen Sie.

Flörchen.

Und mein Herz ist ganz Dank, ganz Erkenntlichkeit gegen diese Guten; aber der Neid, der sich gehäßig wider mich empört, trübt mein Glück, und macht mich um so trauriger, da ich dieses Ungeheuer noch nicht gekannt habe.

Carl Forscher.

Der Neid! — was für ein Unmensch muß dies seyn, der Ihnen Ihr Glück beneidet, dessen Sie so würdig sind.

Flörchen.

Lassen Sie mich den Namen dieser Kreatur verschweigen, vielleicht, daß sie ihr Unrecht einsehen lernt, wenn sie mein Bestreben ihr zu gefallen sehen wird.

Carl

Carl Forscher.

Das wird, das wird sie gewiß; solch einer herrlichen Seele, wie die Ihrige, kann es nicht fehlen, Ihre Feinde zu besiegen.

Flörchen.

Wollte der Himmel! — Ich habe mir vorgenommen, alle meine Zärtlichkeit an ihr zu verschwenden, und sollt ich auch meinen liebsten Wunsch aufopfern! mit Freuden will ich's thun, um nur keinen Feind zu haben.

Carl Forscher.

Herrliches Mädchen! — wie glücklich wird einst derjenige Mann seyn, solch ein Mädchen sein zu nennen! — O ich kann so vielem Reiz und Edelmuth nicht widerstehen! — Nein, Holde! was ich Ihnen da, noch in Ihrer Niedrigkeit schwur, lassen Sie mich itzt zu Ihren Füßen wiederholen! — Sie beschuldigten mich damals des Leichtsinns, aber mein Herz hing bey dem ersten seeligen Anblick schon an Ihnen, und itzt — itzt ist es mehr, als jemals, ganz das Ihrige. — Theuerste Seele! lassen Sie mich nicht ohne Hofnung, sagen Sie mir, daß ich Ihnen nicht ganz gleichgültig bin!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Flörchen.

Wohin gerathen Sie! kann ich bey meiner Traurigkeit — Doch stehen Sie auf; ich weiß, daß man mich bemerkt, und der Anblick dieser Szene würde mich ein stolzes Mädchen schelten! — Wäre es nicht aber auch zugleich ein neues Mittel, meinen Feind mehr wider mich zu entrüsten, und Sie sollten doch, wenn Sie mich lieben, mir eher Ihren Beystand zusagen, als — —

Carl Forscher.

Mein Blut, mein Leben, will ich dran setzen, wenn es zu Ihrer Ruhe beytragen kann; — aber dann vergessen Sie auch nicht, daß Forscher Ihrer Liebe nicht unwerth war.

Flörchen.

Bleiben Sie leben, Herr Lieutenant; mein Feind und ich, sind vielleicht keiner solchen Aufopferung werth! —

Carl Forscher.

Sie nicht werth! O Gott, hundert Leben, wie des meinigen.

Flörchen.

Zu viel, zu viel, Herr Lieutenant, — Aber was ists denn auch, solchen Herrn wie Sie, ist's vielleicht immer gleich viel, ob sie ein

ein Wort mehr, oder weniger sagen — hab ich nicht die nehmliche Sprache heute schon zweimal gehört!

Carl Forscher.

O Flörchen! wollen Sie mich etwa wieder des Leichtsinns beschuldigen, da ich nie etwas so ernsthaft gemeynt habe, als dies? — Nein, feuriger und aufrichtiger kann noch kein Liebhaber den Schwur der Liebe seinem Mädchen gesagt haben, wie ich.

Flörchen.

Aber doch, ich geb es zu, daß Sie es ernstlich meynen, aber erst von itzt da ich die Tochter eines Edelmanns worden bin; denn nicht wahr, dort im Garten sagten Sie mir nur etwas, um was gesagt zu haben?

Carl Forscher.

Kann mich die Beste des Menschengeschlechts so verkennen! — Nur um meiner Liebe wünschte ich, daß Sie in dem niedern Stande geblieben seyn möchten, denn auch da, da würden Sie der Wunsch meines Herzens gewesen seyn, wie itzt. — Nicht Ehre, nicht hohe Geburt, machen Sie meinem Herzen theuer, sondern Ihre Reize, Ihr sanftes Gemüth, und Ihre edle Denkart. — Und bey allen diesen liebenswür-

digen Eigenschaften, wollen Sie mich doch verkennen, und mich eines Leichtsinns beschuldigen, dessen man doch bey Ihnen nicht fähig seyn kann.

Flörchen.

Wie aber stimmen Ihre Betheurungen von Beständigkeit mit dem überein, da Sie sagten: daß eine andere Ansprüche auf Ihr Herz zu machen habe; oder wollen Sie dieses itzt läugnen?

Carl Forscher.

Ich werde dieses nicht läugnen, aber ich hoffe auch keines Leichtsinns beschuldigt zu werden, wenn ich Ihnen sage: daß man bey städtischen Verbindungen auf nichts weniger als auf Liebe sieht; man verbindet sich mit einander, ohne sich zu lieben; sie muß einem oder dem andern Interesse weichen, und zu dem zu kommen, ist die Liebe oft das kleinste Opfer dabey. — Ich sollte einem ansehnlichen Vermögen aufgeopfert werden, und fast hatte ich mich schon dem grausamen Opfer unterworfen, als Ihr Anblick mich noch zeitig genug davon zurück rief! Bey keinem weiblichen Anblick hatte ich noch nicht so viel, noch keine Liebe empfunden, als bey dem Ihrigen, und ich schwur bey

mir selbst, die eigennützigen Bande zu zerreissen, schwur, mich nicht als ein elendes Opfer zum Altar schleppen zu lassen, sondern mich vielmehr Ihrer und Ihrer Liebe, ohne Rücksicht auf Ihren Stand würdig zu machen, ohne Rücksicht auf das Hohngelächter und den Spott der Welt zu nehmen.

Flörchen.

Sie haben also noch nie, noch niemals wahr geliebt, bis itzo?

Carl Forscher.

Nie, Flörchen, nie!

Flörchen.

Darf ich Ihnen glauben, Forscher!

Carl Forscher. —

O meine einzig Geliebte!

Flörchen.

Noch nicht genug, Herr Lieutenant; wenn ich auch so gut bin, Ihnen dieses zu glauben, so sagen Sie mir, ob Sie dafür stehen können, daß das Mädchen für Sie keine wahre Neigung hat? — Wenn dieses wär, so thäten Sie in der That ein wenig Unrecht, denn ein liebendes Mädchen kann doch wärklich bey einem Jüngling, auf eine kleine Aufopferung Anspruch machen.

Carl Forscher.

Fast kann ich von ihr das nehmliche sagen, wie von mir.

Flörchen.

Womit wollten Sie dieses belieben darzuthun?

Carl Forscher.

Aus ihrem eignen Geständniß; denn ob wir gleich einander nicht lieben, so verhelen wir doch einander unsere Absicht und den Zweck unserer Verheirathung nicht; vielmehr gestehen wir es uns einander mehr als gar zu oft; alles, blos um eins das andere zu kränken, um so den schönen Vorschmack einer solchen Ehe schon, noch ehe sie angeht, zu bekommen. — Das Mädchen, welches mein werden sollte, wird von ihren Eltern sehr wenig geliebt, wegen vieler Unarten; daß sie deswegen viel leiden muß, und aller Blicke und Worte ihr ein Ekel sind, ist gewiß. — Ist also nicht eine Heirath, aus einem solchen verhaßten Aufenthalt zu kommen, das beste Mittel? — Sehen Sie, hier haben Sie die Ursache ihrer Liebe.

Flörchen.

Schöne Bewegursachen, sich zu verheirathen, wahrhaftig! — aber wenn alle nur

aus solchen Absichten und aus solchen Ursachen lieben, wie viel Unglückliche müssen nicht in Städten seyn.

Carl Forscher.

O das sind sie auch, gesehen und ungesehen.

Flörchen.

Nein, wahrhaftig, vor solch Heirathen dank ich, lieber würd ich mich in ein Kloster sperren, und hofte doch glücklicher zu seyn. — Was dies anbelangt, so glaube ich Ihrem Herzen, daß es solche Absichten scheut. — Die Liebe, die Sie mir schmeicheln, muß ich also in der That, bis auf meine itzige Begebenheit, absichtlos erklären; aber würden Sie mich auch ohne diese Begebenheit geliebt, und fortgeliebt haben?

Carl Forscher.

Gewiß, das würd' ich.

Flörchen.

Und wenn ich auch würklich nicht die rechte Tochter wäre? wenn es über kurz oder lang herauskäme, daß ich nicht mehr und nicht weniger als ein Dorfmädchen wäre, und wieder zurück in die armselige Hütte müßte.

Carl Forscher.

Auch dann würd' ich Sie lieben, und diese friedselige Hütte würde mir lieber seyn, als ein städtischer Pallast.

Flörchen.

O Forscher! Forscher! hören Sie was ich Ihnen sagen will: ich gestehe Ihnen meine Schwäche, ob ich gleich bey dem Geständnis derselben erröthe. — Auf dem Dorfe, als Dorfmädchen, war ich schon so einbildisch, daß ich Ihren Schmeicheleien glaubte, glaubte, Ihrer würdig zu seyn! — Ich wollte mich in Acht nehmen, indem ich mir die Unmöglichkeit Ihrer Liebe vorstellte, aber mein Herz hörte nicht, ich war nicht mehr Beherrscher drinn' — Ja ich — — o Forscher, Forscher! —

Carl Forscher.

O ich Glücklicher, Sie lieben mich!

Flörchen.

Ich gestehe Ihnen, es ist Schwachheit von mir, aber wehe Ihnen, wenn Sie mich hintergehen.

Carl Forscher.

So soll weder hier noch dort, ein ruhiger Aufenthalt für mich seyn. — Doch sorge nicht meine Theure, meine Liebe zu Dir ist

namen.

namenlos, in ihr sind keine Gränzen zu finden. — Aber gewähre mir eine Bitte! Dein Anblick war mir der seligste Augenblick; mein Herz strömte in Empfindung dahin, als ich mir diesen süßen Traum zur Würklichkeit dachte. — Er ist erfüllt; Du liebst mich; höre nun den Lustgesang und die Worte der Liebe, die sie mich selbst unter ihrem glücklichen Szepter lehrte. (Forscher spielt auf dem Fortepiano und singt folgendes.)

Aria.

O welche Seligkeit, aus deinem Blicke
saugt nicht dein Jüngling in sich ein!
O Gott, welch namenloses Glücke,
ganz Dein, mein Flörchen Dein zu seyn.

So stralete noch nie, bey schwarzen Nächten,
wie dieses Aug, der Diamant —
Wem sie nicht Seligkeiten brächten,
dem wird die Liebe nie bekannt.

So glänzt der Seraph nur in seinem Aether,
wie Flörchens Auge, wenn es blickt!
O wohl, wohl mir, daß ich nicht später
Du süßes Mädchen Dich erblickt.

Im ersten Augenblick, beym ersten Sehen,
durchfuhr mich der Gedanke schnell:
Sie ist für dich! — Laß nie geschehen,
o Gott! daß die Erfüllung fehl. —

Nein, Welten können mich nie gnug beneiden,
seit daß ich's weiß: daß sie nun mein!
Der Himmel kann mit seinen Freuden,
so reizend kaum, wie Flörchen seyn.

Der Welt jauchz' ich's von Pol zu Pol entgegen
mein Flörchen ist mein Theil, mein Glück;
mein Herze schlägt's mit Wonneschlägen
in meine Seele mir zurück.

Und die Gedanken fliehn ihr stets entgegen;
mein Flörchen ist jedweder Sinn;
dafür lohnt mir ihr Blick mit Segen
ihr Kuß mit doppeltem Gewinn.

Hör's Welt, hör's Seraph! seht die reinste Freude,
mit der nur Gott beglücken kann. —
So sahen Nicht'ge, wie wir beyde,
noch nie ein Glück, das wir empfahn. —

Dann

Dann in der größten Seligkeiten Menge
flieht mein Gebet zur Allmacht hin,
und strömt mit jauchzendem Gedränge,
ihm Dank, daß ich so glücklich bin.

Flörchen.

Ja, mein Bester, wir werden glücklich seyn, und ein Beyspiel wahrer Liebe und Zärtlichkeit; denn ich habe keine andere Absicht als Deine Liebe. —

Carl Forscher.

Und ich die Deinige.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Wilhelmine.

(welche sie in der zärtlichen Stellung überrascht.)

Wilhelmine.

Es läßt sehr artig von Ihnen, Herr Lieutenant, sich mit einem andern Mädchen im Hause abzugeben, in dem ich bin! schämen Sie sich nicht mit einem gemeinen Geschöpf abzugeben? — seht doch, das neugebackne Ding fängt schon im Hause Vertraulichkeiten

an

an, sie zögert kaum so lange, als es eine Buhlschwester thun würde.

Carl Forscher.

Wilhelmine!

Wilhelmine.

Nicht wahr, ich sollte schweigen? Treuvergeßner! — Aber, nein, meine ganze Galle will ich ausschütten; ich habe lange gemerkt, daß Du mich nicht liebst! — mich itzt einem Dorfgeschöpf vorgezogen zu sehen, o der Schande! — Nichtswürdige, war Dir es nicht genug, mir durch Schmeicheley mein Vermögen zu rauben, mußtest Du auch meinen Bräutigam in Dein Netz locken?

Flörchen.

Meine Schwester! —

Wilhelmine.

Du meine Schwester! eine Bauermagd? — nein, so tief werde ich mich nicht mit Dir erniedrigen, nie werde ich Dich vor meine Schwester erkennen, und dann laß sehen, ob Dein erbuhlter Liebhaber Dir als Dorfnymphe treu bleiben, und an Deinen Zurückweisungsort folgen wird.

Carl Forscher.

Das wird' er Wilhelmine, auch die entferntesté Einöde würde mit ihr mir ein Himmel,

mel, und Götterglück mit Ihnen mir eine Last seyn. — Hier haben Sie meine Erklärung. Und nun wagen Sie noch ein beleidigendes Wort diesem Mädchen zu sagen, wahrhaftig Sie sollen sehen, wem Sie mehr geschadet haben, ihr, oder Ihnen selbst.

Wilhelmine.

Sie mögen sich Ihrer geadelten Bauermagd immer annehmen, ja Sie mögen sie heirathen, es wird doch nur eine Bauermagd bleiben. Weg von hier, Mensch, mir aus den Augen, die Schmeicheleyen eines Andern haben Dir den Kopf verrückt, Dich mir gleich zu dünken; aber ich will Dir zeigen, wer ich bin, und wer Du bist. (geht furienmäßig auf sie los)

Flörchen.

Himmel! womit habe ich solche Begegnung verdient!

Carl Forscher.

(sie zurückhaltend) Rasende, was wollen Sie thun, Ihre Bosheit verblendet Sie; seyn Sie ruhig, sonst werde ich mich genöthigt sehen, Klagen bey Ihren Eltern über Ihr Betragen zu führen.

Wil-

Wilhelmine.

Glauben Sie, daß sie Ihnen Recht geben werden? — Kam sie nicht als Kammermädchen ins Haus, und nur ihre Schmeicheley machte es, daß ihr meine Mutter den Namen eines Kindes gab, mehr aus Gegenschmeicheley, als aus rechtmäßiger Absicht. — Lassen Sie sich die Schmeicheley eines guten Weibes nicht täuschen, für ein solch Geschöpf ein gut Wort zu sagen, Sie machen sich in der That klein dadurch. Wollen Sie sich aber ja ihrer annehmen, so bitte ich Sie, diese Gefälligkeit bey meinem Vater anzubringen. — Und sie, Jungfer, fort! oder ich werde ihr den Unterschied lehren, der zwischen mir und ihr ist, ihr zeigen, daß sie mir gehorchen muß.

Achter Auftritt.

Vorige, Frau von Seheim.

Frau v. Seheim.

Was geht hier vor? wer zankt! War das nicht Wilhelminens Stimme.

Flörchen.

(thränend in die Arme sinkend) Ach meine Mutter! —

Fr.

Fr. v. Geheim.

Wie! Du weinst? was fehlt Dir? hat Dich jemand beleidigt?

Wilhelmine.

Ich will ihrer Antwort zuvor kommen, denn vermuthlich wird sie sich über mich beklagen, ob ich es gleich am meisten Ursache hätte.

Frau v. Geheim.

Hab ich Euch nicht Freundschaft und Liebe anbefohlen? Ihr sucht meine Bitten schlecht zu erfüllen!

Flörchen.

Ach gnädige Mama, ich suche dem Willen meiner Schwester lieber zuvorzukommen, als mich erst darum mahnen zu lassen. — Ihr mit Liebe zu begegnen, hab ich mir zur Pflicht gemacht, und die Achtung, die ich ihr als der Eltern schuldig bin, kann ich ihr nicht vorenthalten.

Wilhelmine.

Nicht ein Wort von allem diesem ist wahr; sie setzt bey jeder Gelegenheit den mir schuldigen Respekt aus den Augen, und ihre Liebe und Schmeichelen verschwendet sie so gegen mich, als sie selbige jemand ihres Gleichen erzeigte.

Fr.

Fr. v. Seheim.

Und thut sie etwa Unrecht daran; ist sie nicht meine Tochter? Und was ist sie Dir denn für Respekt schuldig?

Wilhelmine.

Wenigstens denke ich den, daß Sie mir meinen Geliebten nicht stiehlt.

Frau v. Seheim.

Thut sie dieses würklich, Herr v. Forscher?

Carl Forscher.

Gnädige Frau, wenn dies nur gestohlen heißt, wenn man sich der Ränke und List bedient, so spreche ich sie davon frey; wenn aber durch Reize und Bescheidenheit etwas zu erlangen, gestohlen heißt, je nun, so weiß ich freilich nicht zu viel zu ihrer Vertheidigung zu sagen. Allein, dem ungeachtet, lassen Sie mich diesmal Flörchens Vertheidiger seyn. Wilhelmine traf mich bey der Guten in einer Stellung, die meine Liebe und Hochachtung, auf die sie bey mir Anspruch machen kann, bezeigte. Diese machte Wilhelminen so aufgebracht, daß sie ihr auf die unanständigste Weise von der Welt begegnete. Ich habe nicht Ursache, die Gründe zu untersuchen, aus welchen Sie Flörchen vom

Lande genommen, und als Ihr Kind erziehen wollen; da dieses aber gewiß aus guten Absichten geschiehet, so finde ich es sehr unbillig, wenn ihr Wilhelmine ihr niedres Hüttenleben, mit den niedrigsten Ausdrücken vorwirft.

Frau v. Seheim.

Das thut Wilhelmine, und in Ihrer Gegenwart! — Nun gut, so will ich ihr sagen, daß der Vorwurf ihre ist, denn Flörchen ist meine Tochter, Wilhelmine aber das Kind des Bauren, dessen Frau, die meine Amme war, sie mir mit Flörchen verwechselt hat. Allein, zufrieden, mein Kind wieder zu haben, faßte ich mit meinem Gemahl einen Entschluß zu Wilhelminens Besten. Und in der That, wirst Du Wilhelmine nur aus bloßer Nachsicht, der Du nicht einmal würdig bist, im Hause gelitten.

Wilhelmine.

Warum sagten Sie mir das alles nicht eher, als itzt? warum nie eine Sylbe? — Ich die Tochter eines Bauren, o Himmel—

Fr. v. Seheim.

Es ist nicht anders; ob wir es gleich nicht für gut befunden, Dir eher davon, als itzt

etwas zu sagen. Allein unsere Liebe hat auch für Dich auf das zärtlichste gesorgt, dafür aber gebührt Dir hinführo diejenige zu ehren, die man Dir nur noch aus Gunst erlaubt, Deine Schwester zu nennen, die aber, in Wahrheit nicht Deine Schwester ist, und Dir nur gar zu viel Gnade erweißt, wenn sie diesen zärtlichen und vertraulichen Namen von Dir annimmt.

Wilhelmine.

O abscheulich — ach ich Unglückliche! (sinkt in einen Stuhl)

Flörchen.

Beste, gnädigste Mama, noch habe ich nichts umsonst von Ihnen gebeten, und diesmal hoffe ich ganz besonders die Erfüllung meiner Bitte. Ich habe mit meiner Person Unruhe und Streit in eine sonst friedfertige Familie gebracht, lassen Sie mich, um nicht ferner die Ursache desselben zu seyn, zurück zu meinem ländlichen Vater; ich werde dort vergnügt leben, wenn ich nur weiß, daß Sie mich nicht hassen.

Carl Forscher.

O göttliches, erhabnes Mädchen, welche Grosmuth!

Fr.

Fr. v. Seheim.

Nein, Flörchen, Du bleibst hier, Du bist meine liebe Tochter, und sollst es bleiben. Sie aber Herr Lieutenant werde ich nicht erst über das schlechte Betragen der Wilhelmine beklagen dürfen, eine andere hat sich desto günstiger für Sie gezeigt. — Komm meine Tochter, komm, der Herr Lieutenant soll Dich wohl auf bessere Gedanken bringen, er wird wohl so viel zu vermögen wissen, daß Du bey uns bleibst. Denn nicht wahr, Herr Lieutenant, Sie verlieren eben so ungerne das Mädchen wie wir.

Carl Forscher.

Gnädige Frau —

Frau v. Seheim.

Nun ich weiß schon, was Sie sagen wollen; aber freylich (auf Wilhelminen zeigend) ist dies hier nicht der Ort dazu; kommen Sie mit mir.

Neunter Auftritt.

W i l h e l m i n e.

Wilhelmine.

Ha, sie gehen, um aufs neue ein Komplot wider mich zu machen. Ist es mit dem, was sie mir geraubt haben, noch nicht genug!

nug! — Noch nicht genug, nicht mehr Tochter, nicht wahre Erbin zu seyn? Und das eines Dorfmädchens wegen, die auch im entferntesten Verstande nicht meine Schwester kann genannt werden; — Sie, sie haben sich wider mich verschworen, die mir das Leben gegeben haben, weil ich, ihrer Denkungsart nach, mir nicht ihre Liebe zu erwerben wußte, das heißt, weil ich nicht schmeichelte. Aber ich will meine Gerechtsame allen zum Trotz behaupten! Noch giebt es Richter und Advokaten, die sollen die Sache untersuchen, und mir Recht verschaffen, und dann — meine Rache — Aber wo soll ich das Geld zu einem solchen Prozeß hernehmen? — O Stolz, o beleidigte Liebe, o gekränkte Ehre, o alles, was mich zur Rache anfeurt, gieb mir Anschläge zu meiner Ausführung.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer in des Herrn v. Seheims Hause.)

Herr v. Seheim, Fr. v. Seheim.

Hr. v. Seheim.

Unrecht, sehr unrecht hast Du gethan, mein Kind, Wilhelminen ihre Aufführung gegen Flörchen so entgelten zu lassen. — Ein solches Betragen reizt mehr den Aufgebrachten, als es besänftigt.

Frau v. Seheim.

Aber wie sollt ich's denn anders machen! Die Vorwürfe, welche sie Flörchen machte, können doch nur ihr gesagt werden!

Hr. v. Seheim.

Das soll noch bewiesen werden, und wer weiß, ob es je bewiesen wird.

Frau v. Seheim.

Es werde bewiesen oder nicht; genug, daß es bey mir völlig überwiesen ist, weil mir Flörchen besser gefällt.

Hr. v. Scheim.

Ein sehr schlüpfriger Weg, auf den ich mich, ohne eine bessere Stütze nicht wagen will.

Fr. v. Seheim.

Furchtsamkeit setzt immer Zweifel voraus, und bey dem Zweifel schadet man nicht allein der Person selbst, an der man zweifelt, sondern auch sich selbst — Genug, mir gefällt ein so zweifelvolles Betragen, gegen die Mädchens nicht, die Rolle ist mir schon zu schwer, wie viel mehr würde sie es nicht in die Länge seyn!

Hr. v. Seheim.

Aber hier ist der Fall mit dem Zweifel gar nicht so, im Gegentheil hat er in dieser Lage sein Angenehmes. — Das Gemüth findet sich dann beruhigt, weil es gewiß ist, daß wir unter diesen Mädchen, zuverläßig unsere rechte Tochter haben.

Fr. v. Seheim.

Aber welche ist es? wahrhaftig diese Frage kann dem unbefriedigten Gemüthe nicht angenehm seyn.

Hr. v. Seheim.

Eine Saite, welche das beruhigte Gemüth gewiß nicht berühren wird; es fürchtet den Misklang, und sucht ihn lieber durch Zwischentöne zu übergehen. — Wir hätten nur eine Tochter, und so haben wir zween, und können zufrieden seyn.

Fr. v. Seheim.

Zufrieden seyn, da man nicht weiß, welches die rechte ist? —

Hr. v. Seheim.

Wirst Du denn ewig bey der Frage stehn bleiben? Laß beyde die rechten Töchter seyn, und behandle eine wie die andre, ohne Vorzug.

Fr. v. Seheim.

Ich finde aber vor beyde nicht einerley Zuneigung!

Hr. v. Seheim.

Die Zuneigung zu der einen muß man mässigen, und den Widerwillen gegen die andere muß man zu ersticken suchen.

Fr. v. Seheim.

So viel Gewalt haben wir Weiber nicht über uns, als ihr stoischen Männer.

Hr. v. Seheim.

Aber verstellen können sich doch die Weiber, sollten sie sich nicht auch in Sachen verstellen, welche dem häuslichen Frieden vortheilhaft sind.

Fr. v. Seheim.

Gieb mir eine andere oder kleindenkendere Natur, Mann! und ich werd's thun können! — Aber meine mütterliche Neigung ist noch nie befriedigt worden, und itzt, da sie Befriedigung fühlt, soll ich mich, wie eine Verbrecherin, zitternd zurück ziehen, und sie, gleich einem Verrath daraus verbannen?

Hr. v. Seheim.

Du verstehst mich unrecht, ich will nicht, daß Du Misgefühl für die Tugenden unserer neuen Tochter, und Behagen an den Unanständigkeiten der Wilhelmine haben sollst; denn so viel ist gewiß, daß erstere mit Stillschweigen sich mehr Liebe erwirbt, als die andere mit dem ganzen Troß von ihren Reden. Ich selbst habe vor Flörchen mehr Neigung, als vor Wilhelminen, allein ich werde sie immer zu mäßigen wissen. — Ohne

ne Zeugen werde ich oft meiner Zärtlichkeit den Willen lassen; aber in Wilhelminens Gegenwart mich auch sehr dafür zu hüten wissen. — Die Gesetze verlangt der häusliche Friede von mir zu beobachten.

Fr. v. Seheim.

O des Zwanges! — Also hätte ich Wilhelminens Bosheit gegen Flörchen übersehen, und sie der Verachtung, womit sie jene überhäufte, Preis lassen sollen?

Hr. v. Seheim.

Das will ich auch nicht. Allein die Verweisung hätte mit mehr Mäßigung geschehen sollen; man hätte ihr nicht alles sagen müssen, was man denkt; ihr ungebildetes Herz macht sich gewiß nur deswegen verdrußvoll, weil sie nichts bessers kennt, als das Vermögen, welches ihr nun zum Theil entzogen wird. — Eine vorzüglichere Zärtlichkeit zu jener vor ihr, muß noch mehr Verdruß in ihr erwecken, und Verstoßung und Unterwürfigkeit muß es aufs höchste bringen.

Fr. v. Seheim.

Freilich ist es wahr, liebster Gemahl, was Du itzt gesagt; da es aber nun geschehen, bey einer so guten Gelegenheit geschehen ist,

so dächte ich, wir entledigten uns vollends des Zwanges, den ich von uns zu werfen angefangen habe. Man nehme ihr auch den Namen, den sie trägt, denn sie hat ihn gewiß nicht mit Recht; man gebe ihr einen andern Beynamen, nehme ihr den Taufnamen, gebe ihn Flörchen, der er gehört, und sie nenne man künftig Flörchen.

Hr. v. Seheim.

Wieder ein zu hitziger Anschlag, meine Beste, der uns auch sogar, wenn er befolgt würde, vor der Welt lächerlich machen könnte; laß ihnen die Namen immer, die sie haben! heißt doch mancher Christ Jodokus, und ist kein Jude.

Fr. v. Seheim.

Unsere rechte Tochter aber hieß doch Wilhelmine.

Hr. v. Seheim.

So wird man wohl thun, wenn man sie beyde so heißt —

Fr. v. Seheim.

O das ist nicht zum ausstehen! — Wie aber, wird man Wilhelminen noch an Forschern verheirathen! und wird er denn das Bauermensch mögen! oder aber, da wir ihm

unsere Tochter zu geben versprochen haben, geben wir ihm nicht lieber Flörchen?

Hr. v. Seheim.

Hierinnen entscheide ich nichts. Wilhelmine ist einmal Forschern versprochen worden, mit der Bedingung, noch ein Jahr auf ihre Sittenänderung zu warten; — bessert sie sich nicht, und mag er sie so nicht, nun gut; wenn er dann um Flörchen anhält, er soll sie haben; er büßt dabey nichts ein, er bekommt mit einer so viel als mit der andern.

Fr. v. Seheim.

Also soll Flörchen schon wieder nachstehen? O ich kann mich über dies gleichmäßige Betragen ärgern! Du willst so behutsam seyn, und bedenkst nicht, daß Du dabey der einen zu wenig thust, welches auf alle Fälle unser rechtes Kind treffen kann.

Hr. v. Seheim.

Ich kann mir nicht anders helfen; das beste Mittel ist: Einer vor der andern nicht mehr Vorzug zu geben. Steht Ihnen dieses nicht an Madam, und ärgert es Ihnen, so denken Sie nur, daß die Schuld Ihr' eigen ist. — Warum konnten Sie Ihre Neugierde nicht lassen; etwas, was man nicht ganz befriedigen kann, muß man nicht erst

unternehmen, denn freilich ist es verdrüßlich etwas anzufangen, und in der Mitte stehen bleiben müssen. Da Sie keine andere Aufklärung von dem Leben unsers Kindes bekommen konnten, was nutzte es, daß Sie sich mit dem Einen des Vertauschten einließen! Ohne Beweise können wir weder die eine verstoßen, noch die andere annehmen an der Verstoßnen Statt — Und die Beweise sind nicht da, werden auch nicht kommen. Sie haben sich selbst diese Lage zubereitet; ich habe Ihnen nicht befohlen, nach dem Dorfe zu fahren. Und kommen noch verdrüßlichere Zufälle, so suchen Sie nur allemal in ihrer Neugierde die Veranlassung. (ab)

Zweeter Auftritt.

Frau v. Seheim.

Fr. v. Seheim.

Bruh! das sind die Männer, die anfangs schmeicheln, um zu ihrem Zweck zu gelangen! Ah ihre Schmeicheley ist nichts anders, als daß sie uns mit gutem Willen sich unterwürfig machen wollen. — Kommt es uns ein, ihre mit Liebkosungen vermischte Gesetze zu widerlegen, so zeigen sie uns mit der Mi-

ne des ernstesten Gesetzgebers, daß wir ihnen, wenn es ohne Ahndung geschehen soll, nun folgen müssen. Ehemann und — Despot — fast ist kein Unterschied zwischen beyden.

Dritter Auftritt.

Frau v. Seheim, Carl Forscher.

Fr. v. Seheim.

Sie kommen eben recht, Herr Lieutenant. Ich habe den Männern Fehde geschworen, mein Eheherr hat sich wohlweislich aus der Schlinge gezogen, aber Sie sollen mir gewiß nicht entgehen; ich behalte Sie als Geissel vor das ganze männliche Geschlecht.

Carl Forscher.

Erlauben Sie, daß ich dem Beyspiel Ihres Gemahls folge.

Fr. v. Seheim.

Sachte, Herr Soldat, rechts um; Sie sind mein Gefangener. Auf diese Art kommen Sie nicht weg; erst vertheidigen Sie die Sache Ihres Geschlecht's, und hernach erwarten Sie meine Güte.

Carl Forscher.

Verzeihung meine gnädige Gebieterin, Sklavenfesseln macht jedes menschliche Herz

zu-

zurückschaudernd, dies nur allein bewog mich zur Flucht; ich überdachte nicht, daß Fesseln solch einer schönen Gebieterin Ruhm, und der Name Sklave, ein Ehrentitel wäre. — Vergönnen Sie mir in der demüthigsten Stellung eines Sklaven, Ihnen meine Unterthänigkeit zu bezeigen.

Fr. v. Seheim.

Hierbey erwartete ich Sie eben! Sie weichen von den Gesinnungen der Männerherzen kein Haar breit ab; aber glauben Sie nicht mich mit Ihren Schmeicheleyen zu blenden. Meynen Sie es nicht aufrichtig, so wartet eine schwere Strafe auf Sie. — Mein Rath soll sie entscheiden.

Carl Forster.

Von welcher Flörchen Vorsitzer ist. Nicht wahr, Ihro Herrlichkeit?

Fr. v. Seheim.

Nein, mein Herr! der wäre zu jung, zu unerfahren darzu; sie würde ihre Heucheleyen vor wahr annehmen.

Carl Forscher.

So vergönnen Eure Majestät, daß ich zu Dero Majestät eigner hohen Person appellire.

Fr.

Fr. v. Seheim.

Dieser Schritt ist auf einmal zu stark, mein Herr! aber ich will mich so viel herablassen. Also: Man beschuldigt die Männer, daß sie despotisch über ihre Frauen herrschen, ist das wahr?

Carl Forscher.

Kann ich einen so schönen Mund Lügen strafen?

Fr. v. Seheim.

Keine Deklamationen; Wahrheit, Wahrheit, mein Herr!

Carl Forscher.

Sie wollen, strenge Gebieterin. — Aber, gnädige Frau, soll diese Komödie noch lange dauren?

Fr. v. Seheim.

Wie! wer unterfängt sich! — Geantwortet auf meine Frage oder —

Carl Forscher.

Ich zweifle gar nicht, Euer Herrlichkeiten! — War es so recht, gnädige Frau.

Fr. v. Seheim.

Nur weiter —

Carl Forscher.

Daß Sie gegründete Ursache haben mögen, die Männer so etwas zu beschuldigen; allein,

allein, vergönnen mir Euer Herrlichkeiten zu sagen, daß dies Gericht, ob ich gleich selbst darauf appellirt habe — zu parteyisch ist, es sollte —

Fr. v. Seheim.

Unbesonnener! wer unterfängt sich meine Person zu tadeln.

Carl Forscher.

Sie haben Ihre Rolle wohl ausgedacht, gnädige Frau, aber, mir unerwartet, spiel ich sie wie ein Stümper. — Ich komme in dringendern Geschäften — eine Bitte —

Fr. v. Seheim.

Erwartet alles von meiner Gnade, wenn Ihr euch gut vertheidigt, widrigenfalls aber meinen ganzen Zorn.

Carl Forscher.

Sie verlangen also im ganzen Ernst eine Antwort auf die Frage des Despotismus der Ehemänner? — Ich getraue mich nicht diese Sache im Ernste zu sagen, noch im Ganzen zu vertheidigen: Allein, mit Einschränkungen behaupte ich, daß der Despotismus in der Ehe eben so viel Unheil anrichtet, als die Konföderation in Polen. — Zum Besten der Ehen sollte dieses Wort gar nicht vorhanden seyn, weil es mit der Liebe nicht

beste-

bestehen kann. — Indeß glaube ich, daß manche Frau ihren Mann für einen Despoten ausschreyt, wenn er ihr manchmal aus guten Absichten etwas versagt, oder aus eben solchen Absichten etwas geheißen, woran sie schwer wollte, weil sie die Güte davon nicht einsah.

Fr. v. Seheim.

Der erste Satz Ihrer Antwort war gut, aber der letztere — war ganz zur Vertheidigung der Männer, weil — ein Mann sprach; der Ausspruch war also sehr partheyisch. — Allein, man hat die Männer noch der Heucheley beschuldigt, weil sie anfangs liebkosen, wenn sie eine weibliche Person an sich locken wollen, dann dieselbe aber ablegen, sobald sie sie in ihrem Netze haben und dagen ein tyrannisch Regiment anfangen. — Antwort auf die Frage.

Carl Forscher.

Madame, Sie legen mir schwere Proben zur Beantwortung vor; und so sehr ich sie auch unpartheyisch vorlege, so müssen sie Ihnen doch partheyisch scheinen, weil Sie die Auflösung aus einem andern Gesichtspunkte ansehen. — Es ist freilich wahr, daß die Mannspersonen anfangs ein Mädchen beym

ersten Entstehen der Liebe zu sehr erheben; allein, sie büßen bey dem ernsten Liebhaber, der der Ehemann nach der Zeit wird, nichts ein; der Flitter mußte zerknicken, wenn anders die eigentliche Liebe Raum haben sollte. Ueber diesen Tausch hat sich also das weibliche Geschlecht nicht zu beklagen; es gewinnt unendlich mehr dabey; wenn mit dem zärtlichen Vater der ernste Liebhaber verbunden ist; und vor der Tyrannei werden einen wahren Mann die schönen Szenen im ehelichen Leben bewahren; aber auch nur den wahren Mann, der Gefühl dafür hat. — Und nun, gnädige Frau, keine Frage mehr, sondern die Einwilligung meiner Bitte, Flörchen meinem Bruder, dem Pastor vorzustellen.

Fr. v. Seheim.

Ich sehe wohl, ich hätte keinen bessern Vertheidiger der Männer finden können, als Sie. Zur Belohnung — sollte ich also Ihre Bitte gewähren; allein ich habe Ihnen noch etwas zu sagen, und das über das Entstehen dieser Szene, die ich itzt mit Ihnen gespielt habe. Flörchen ist und bleibt meine Lieblingin; mein Mann aber bleibt zweydeutig; ich wollte ihn in meine Gesinnung verwickeln,

allein

allein er schlug mir's so ziemlich derb ab. — Indem ich zum Besten der Flörchen von einer Heirath sprach, so sprach ich für Sie mit; allein mein Mann sieht Sie noch für den Liebhaber Wilhelminens an; so lange Sie also diese Liebschaft nicht abgeben, geschieht seiner Unpartheilichkeit nach, nichts zu Ihrem Besten, diese Liebe zu begünstigen. Sobald Sie sich aber für Flörchen öffentlich erklären, haben Sie Hofnung, die ich zu unterstützen verspreche. Und nun kommen Sie, daß Sie Flörchen holen.

Carl Forscher.

Wie viel Dank bin ich Ihnen nicht schuldig, gnädige Frau; mein Dank soll wie Ihre Güte gränzlos seyn.

Fr. v. Seheim.

Schon gut, schon gut; nur daß Sie mir Flörchen unbeschadet wieder bringen; besonders wünschte ich Sie noch vor Einbruch der Nacht wieder bey mir.

Carl Forscher.

Ihr Wunsch heischt meine Erfüllung

(gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Wilhelmine (kommt, indem diese abgehn.)

Fr. v. Seheim.

Der Papa ist im grünen Zimmer, dort kannst Du, wenn Du ihn sprechen willst, finden. Kommen Sie Herr Lieutenant.

Carl Forscher.

Ihr Diener Wilhelmine. (ab)

Wilhelmine.

(schlecht verbeugend) — Nun diese Gleichgültigkeit, wir wollen sehen, wie lange ihr sie behalten werdet! — Ha! meine Rache ist nahe; wenn es wahr ist, so muß bald ein Advokat kommen, und dann, entweder mein Recht wird auf ewig fest behauptet, oder werde auf immer von demselben verstoßen.

Fünfter Auftritt.

Wilhelmine, Schwenzer.

Schwenzer.

Unterthäniger Diener, mein gnädiges Fräulein! Aus Ihrer gnädigen Zuschrift habe

be ich ersehen, daß Ihro Gnaden meine Wenigkeit in einer Sache nutzen wollen. — Ich habe Ihrem Befehl nicht lange ungehorsam seyn können, und komme, Ihre gnädigen Aufträge zu vernehmen.

Wilhelmine.

Sie werden sich zu erinnern wissen, Herr Schwenzer, wovon ich Ihnen geschrieben habe. Glauben Sie wohl, diesen Prozeß meiner Seits gut zu Stande zu bringen!

Schwenzer.

Ich kann mich freilich nicht enthalten, Ihnen zu sagen, daß dies ein sehr bedenklicher Casus ist. — Ein Prozes des Kindes mit ihren Eltern — hm — Es kommt nur darauf an, ob Sie von der Sache recht unterrichtet sind, und ob Ihre Pseudoschwester wirklich das Kind des Bauren ist, oder von Ihren Eltern bey dem Bauer nur so lange in der Kost war. —

Wilhelmine.

Ich weiß es gewiß, daß sie des Bauers wirkliche Tochter ist; wenn Sie weiter nichts, als dieses beunruhigt, so ist er gewiß gewonnen.

Schwenzer.

Hauptsächlich kommt es wohl darauf an, gnädiges Fräulein, daß es Ihro Gnaden vornehme Geburt gründlich beweißt, und dann, daß man dadurch die vorgegebne Geburt Ihrer Pseudoschwester zernichte, und was Sie mir da geschrieben, und itzt gesagt haben, ist alles recht sehr gut — aber —

Wilhelmine.

Das Uebrige wird Ihre eigne Kenntniß genauer erforschen und untersuchen. —

Schwenzer.

Sehr wohl, sehr wohl, — ich werde nicht ermangeln; — glauben Sie mir. — Nun scheint es mir, als wenn ich den Prozeß schon völlig zu Ihrem Vortheil gewonnen hätte. — Aber haben Ihro Gnaden auch so viel Geld, die Unkosten zu bestreiten, und mich selbst unter der Hand immer pro laboré zu unterstützen.

Wilhelmine.

Ach darinnen muß ich Ihnen mein Unvermögen gestehen.

Schwenzer.

Ey, schade, schade, daß ein so vollkommner guter Prozeß wegen so einer Kleinigkeit aus den Händen gelassen werden soll! — wegen

sol-

solchen Kleinigkeit! — Sich mit Gewalt ein armes und gemeines Mädchen als Schwester an die Seite setzen lassen, und dadurch um sein rechtmäßiges halbes Vermögen kommen; — dafür sind noch wohl Gesetze; diese Unbilligkeit entscheidet nichts für ihre Gegenpart, ob es gleich Dero Eltern sind. Aber sine marsupio, ohne Geld, gnädiges Fräulein — wahrhaftig der Prozeß ist verlohren.

Wilhelmine.

Das ist kläglich! allein wie soll ich mir helfen? — Aber, sollten Sie mir wohl nicht so lange borgen, bis der Prozeß entschieden ist, denn mein Vermögen macht alsdann, wie Sie wissen, eine ansehnliche Summe Geldes aus.

Schwenzer.

Alle Hochachtung für Sie, gnädiges Fräulein, aber ein wohlweises und gestrenges Gerichtskollegium kann auf keinen Fall borgen. — Meine Wenigkeit? gnädiges Fräulein, würde darob wohl kein Bedenken tragen, allein meine Umstände — hinc illae lacrymae. —

Wilhelmine.

Sind schlecht wie die meinigen, sonst würden Sie helfen Herr Schwenzer, nicht wahr?

Schwenzer.

Mit Leib und Seele, gnädiges Fräulein!

Wilhelmine.

(bey Seite) Ich will das äßuerste thun, um mich zu rächen. — Ich erkenne Ihre Güte mit aller Theilnehmung einer geschehenen Thatsache; — könnt ich Ihren guten Willen doch belohnen; allein, wollten Sie dann alle nur mögliche Geschicklichkeit beweisen, wenn ich mich mit allen Hofnungen, Ihnen ergäbe? —

Schwenzer.

Ha! (gedankenvoll) nulla regula sine exceptione! dann ist es eine Pflicht meiner eignen Sache. Sie hätten diese Sache nicht besser ausdenken können; ein ganzes juristisches Kollegium, ja ich selbst würde nicht auf einen solchen herrlichen Gedanken gekommen seyn. — Was mich also betrift, so werde mir alle mögliche Mühe geben, meinen Dank für diese Güte zu bezeigen.

Wilhelmine.

Wenn aber kann der Prozeß geendigt seyn?

Schwenzer.

Patientia. — Accidit in puncto, quod non speratur in anno, sagen wir Gelehrten, das heißt: es kann kommen ehe man sich's versieht.

Wilhelmine.

Also werde ich nun den Prozeß doch gewinnen?

Schwenzer.

Certe, certe, gewiß meine Gnädige.

Wilhelmine.

O Sie lieber Schwenzer, das ist mir recht lieb. — Aber fördern Sie auch; denken Sie, daß jeder Tag, welcher vergeht, Ihrer Wilhelmine unerträglich ist. — Es ist noch etwas Tag; und ich dächte, Sie eilten noch heute an die Orte, die Ihnen zu Ihrem Unterrichte nöthig sind.

Schwenzer.

Ihr Befehl ist mir Pflicht.

Wilhelmine.

Denken Sie immer daran, daß ich der Preis bin, und daß Sie's nicht hoch genug treiben können.

Schwenzer.

Sie sollen von meinen Rechtsangelegenheiten, optime et exactissime instruirt wer-

den. — Empfehle mich indessen, zu fernern hohen Gnaden, und bleibe Ihr unterthäniger Sklave.

Sechster Auftritt.

Wilhelmine.

Wilhelmine.

Wie bin ich nun meiner Rache so nahe! Ha! ihr sollt sie fühlen, ihr alle, alle! Du Mann mit der finstern Mine! du verächtlichmachendes Weib! — und du, du Schmeichlerin und ungetreuer Liebhaber, ihr sollt sie vor allen fühlen. Mit Verachtung will ich dann auf euch herab blicken; euer Abzug in jenes Bauerloch soll mir ein wonniger Anblick und euer Seufzen und Thränen mir Jauchzen und Jubel seyn. — Könnt ich alle Mittel zu eurer Marter hervor suchen, euch euren Hohn an mir, recht fühlen zu lassen; könnte ich es euch doppelt fühlen machen, was ich bey eurer Verachtung gegen mich fühlte. — Ich will sehen, wie viel ich vermag. (ab)

Sie.

Siebenter Auftritt.

(Das grüne Zimmer des Herrn v. Seheim; es ist Abend.)

Herr von Seheim.

Hr. v. Seheim.

Ist es nicht ärger als vorher? — Da sollte mit dieser Entdeckung auf einmal Ruhe seyn; ja gute Nacht. Ich mag eine Stunde zu meinen Geschäften wählen, welche ich will, des Abends, des Morgens, des Mittags, ich bin immer nichts nütze; habe ich nicht die verzweifelte Uebersicht schon zehnmal weggeworfen, und eben so vielmal wieder in die Hände genommen, und weiß immer so viel als vorher. O Neubegierde! o Unenthaltsamkeit der Weiber, wie groß ist das Mißvergnügen, welches ihr um euch her verbreitet.

Achter Auftritt.

Herr v. Seheim, Carl Forscher.

Carl Forscher.

Wenn werden Sie Ihrem Gemüthe die Ruhe wieder schenken, mein Theurer! die ich schon

schon heute immer vermißte, und bis itzt sich noch auf Ihrem Gesichte zeigt.

Hr. v. Seheim.

Sie wissen, wie sicher ich gehen wollte, Herr Lieutenant! was ich bey einer so mislichen Lage, zwischen der rechten und unrechten Tochter für Mittel ergrif; Sie waren höchst unparteyisch, und Sie ließen mich glauben, daß Sie die so zweydeutige Ruhe erhalten würden, allein — — meine Gattin — ja, die konnte ihre Neigung gegen die zugebrachte Tochter nicht hemmen — sie hat sich in Wilhelminens Gegenwart Ausdrücke bedient, die sie in Ewigkeit nicht hätte erfahren sollen.

Carl Forscher.

Aber können Sie durch Ihren Trübsinn dies alles ändern?

Hr. v. Seheim.

Freilich nun nicht mehr! — Aber wie kann ich auch bey der Sache Zufriedenheit äußern?

Carl Forscher.

Der Gedanke zur Hofnung, Herr v. Seheim, daß dies alles noch zum wahren Besten Ihrer theuren Familie enden kann. —

Hr.

Hr. v. Seheim.

Zum Besten, zum Besten! — da Wilhelmine durch solche Reden rapplich gemacht wird! — kann sie nicht — —

Carl Forscher.

Damit bringen Sie mich eben auf eine Neuigkeit, deren Entstehung zwar nur Muthmaßung ist; allein, ich machte gleich meine Glossen darüber, und der Pastor, mein Bruder pflichtete dieser Bemerkung bey. — Ein Advokat hat das Kirchenbuch nachschlagen lassen, und das, wie er sagte, zur Aufhellung Ihres Familienzwistes.

Hr. v. Seheim.

Wird nun meine Ahndung nicht würklich werden! Herr Lieutenant, Wilhelmine sucht Rache, kommt Ihnen dieses nicht so vor?

Carl Forscher.

Das waren eben auch meine Gedanken.

Hr. v. Seheim.

Ach der letzte Stoß meines häuslichen Friedens.

Carl Forscher.

Zagen Sie nicht im voraus; es kann denn doch noch alles zur besten und gewissesten Absicht leiten. — Mein Bruder ist in dieser Absicht mit hergekommen, nach seinen

Kräften etwas beyzutragen. — Sehen Sie, hier kommt er schon mit Ihrer Gemahlin. — Ich glaube bey dem Gespräch entbehrlich zu seyn, und überlasse Sie demnach ihren eignen Ueberlegungen.

Neunter Auftritt.

Herr v. Seheim, Frau v. Seheim, Pastor Forscher.

H. v. Seheim.

Was verschaft uns denn noch die Ehre, den Herrn Pastor so spät bey uns zu sehen!

Pastor.

Ich hatte die Ehre, Ihre neuangekommne Tochter, diesen Abend zur Gesellschaft zu haben, und hörte nicht allein die wunderliche Begebenheit ihres Findens aus dem Munde meines Bruders, sondern auch die Unordnung, worein Sie die Gemüthsart Wilhelminens versetzt. — —

Hr. v. Seheim.

Ja, leider, lieber Herr Pastor, geht es itzt in meinem Hause so zu, wie in einem Wahlkönigreich, wo der Thron vakant ist. — Eine Meynung ist gedämpft, und die andere

hebt

hebt ihr Haupt desto mehr empor! — Fast erliege ich unter dem Gedanken zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit.

Pastor.

Ich bedaure Sie herzlich — Aber — —

Hr. v. Seheim.

So eben hat mir Dero Herr Bruder Ihre gütige Theilnahme an unserm Schicksale gesagt, und mich zugleich berichtet, daß ein Advokat, dieser mislichen Sache wegen, das Kirchenbuch ihres Kirchspiels nachschlagen lassen.

Pastor.

Es ist wahr, aber könnte ich nur hinzusetzen, daß es zu Gunsten Ew. Hochwohlgeb. geschehe, es ist aber nichts weniger als aus dieser Ursache. Wie mir der Advokat aus Verschwiegenheit, die ich mich aber nicht zu halten berechtigt glaube, versicherte, so geschieht es eines Prozesses wegen, der in dieser Absicht wider Sie soll vorgenommen werden.

Fr. v. Seheim.

Gott im Himmel! — Was gilt's, Wilhelmine ist die Urheberin davon. Ha, die Undankbare! ist das der Lohn für unsere ihr gegebene Erziehung! — wendet sie sie also

an?

an? — wenn nur der Prozeß — ich schaudre zurück, wenn nur — —

Pastor.

Beruhigen Sie sich, gnädige Frau, es soll alles anders werden.

Frau v. Seheim.

Aber wie — —

Pastor.

Ich habe ein Mittel in Händen, welches allen diesen Unruhen ein Ende machen kann.

Fr. v. Seheim.

Welches, lieber Herr Pastor! — o sagen Sie —

Pastor.

Ich habe nur eine einzige Bitte, die ich mir vorhero von Ihnen zur Erfüllung ausbedinge.

Hr. v. Seheim.

Auch ohne dieses würden wir kein Bedenken tragen, Ihnen diese zuzusagen, da wir versichert sind, daß es keine unbillige Bitte seyn wird.

Pastor.

Dieses können Sie versichert seyn! — Aber vorhergesagt, daß ich nicht für mich selbst bitte, sondern für meinen Bruder. Dieser hat mir zugestanden, daß er für Wil-

helmi-

helminen nicht mehr diejenige Neigung hat, die er vordem gehabt hatte, ehe er Flörchen gesehen. Er hat mich also ersucht, ein Wort zu seinem Besten bey Ihnen dieserwegen zu sagen. — Und ich hoffe, Sie werden eben noch diese Gesinnungen für ihn hegen, als zuvor. —

Frau v. Seheim.

Gewiß, gewiß, Herr Pastor; und ich versichere Sie, daß er Flörchen haben soll.

Hr. v. Seheim.

Ihre Bitte ist eben nicht zu schwer zu erfüllen, Herr Pastor; ich verehre die Familie, die Ihnen angehört, und weiß die Verdienste Ihres Herrn Bruders zu schätzen, daß ich mir es in der That zur Freude mache, Ihnen und ihm willfahren zu können. Ich versichere Sie, daß ich auch ohne Ihre gütige Theilnehmung unsers Schicksals, und Ihrer Bitte, dem Herrn Lieutenant auf das erste Wort Flörchen würde gegeben haben, wenn er mir vorhero gesagt, daß er zu Wilhelminen keine Neigung habe.

Pastor.

Sie denken zu gütig von mir und meiner Familie, gnädiger Herr! aber Sie sollen sich nicht getäuscht finden; der Dienst, den ich

Ihnen erzeigen will, soll Ihnen Ihre wahre Tochter zuführen, denn ich gestehe Ihnen, daß ich die Merkmale erfahren habe, woran man sie erkennen kann! —

Herr und Fr. v. Seh. } (ganz kalt, zugleich) Das wäre!

Pastor.

Die besten, die gewissesten!

Fr. v. Seheim.

O lieber Herr Pastor; noch itzt Gewißheit in dieser dunkeln Sache zu hoffen, ist nunmehr viel zu spät, da ich sie mir seit sechzehn Jahren nicht habe verschaffen können. — Lassen Sie mich immer diese feste Hofnung aufgeben, und mich mit derjenigen begnügen, die ich von meiner Neigung ziehe; und über dieses glaube ich, daß niemand ein Recht sich zu beklagen hat, weil die beyden Mädchen gleichviel zur Ausstattung bekommen sollen.

Hr. v. Seheim.

Ja, das ist wahr Herr Pastor, denn wer kann dafür bürgen, und sagen, daß ihre Merkmale recht sind.

Pastor.

Ich bürge dafür, und eine gewisse glaubhafte Person soll es eidlich sagen, daß das Merkmal das rechte ist.

Hr.

Hr. v. Geheim.

Demohngeachtet spreche ich Sie von dieser Verbindlichkeit los. Ich will nicht gerne, daß die Welt glauben soll, ich habe etwas angewandt, eine oder die andere los zu werden. Um was ich Sie aber ersuche, ist, daß Sie Ihr Ansehen, welches Ihnen Ihr Amt giebt, anwenden, Wilhelminens Unternehmungen aufzuhalten, mit welchen sie nur Aufsehen, und sich lächerlich oder verhaßt macht. Dagegen bleibe ich bey dem, was ich vor zum Besten des Herrn Lieutenants gesprochen habe, in soferne Flörchen ihn nur zum Manne haben will.

Pastor.

(bey Seite) Seltsam, so kalt, als wenn Sie die Geschichte nichts anginge, und ich dachte, Sie würden außer sich seyn. — (mismuthig) Es thut mir leid Ew. Hochwohlgeb. daß ich Ihnen nicht dienen kann, wie ich wollte, indeß bin ich bey dem ersten Wink erböthig, und bleibe zu dieser Sache bereit. So viel ich kann, will ich Wilhelminens Anschläge zu vereiteln suchen, und es ist in der That der kleinste Dank, den ich für die Güte zu meinem Bruder bezeigen kann.

Fr. v. Seheim.

Sie werden uns dadurch Ihnen sehr verpflichtet machen.

Pastor.

Morgen also, wenn ich mir die Gnade ausbitten darf, will ich meine Unternehmungen bey Wilhelminen anfangen! (bey Seite) und nochmals bey Ihnen; — vorjetzt bleibe ich Dero bereitwilliger Diener, wenn ich mich Ihnen zu Dero Gnade bestens empfohlen, und eine wohlschlafende Nacht gewünscht habe.

Fr. v. Seheim.

Sie werden uns mit Ihrer Gegenwart ein angenehmes Geschenk machen.

Hr. v. Seheim.

Wir werden es sehr gern sehen, wenn Sie uns nach dieser Nacht recht heiter begrüssen.

(Hr. v. Seh. mit dem Pastor ab.)

Zehnter Auftritt.

Frau v. Seheim.

Fr. v. Seheim.

Merkmale von unserer wahren Tochter! Ja, wenn das möglich wäre! — Und wär es

es auch, wie unglücklich wär ich nicht, wenn an Flörchen nicht diese Merkmale zu finden wären! — Und Wilhelminen für meine Tochter gelten lassen; nein, nein, lieber will ich unwissend bleiben. Das erstemal, daß ich fühle, daß mir Unwissenheit gefällt. — Ich sah, daß mein Gemahl die nemliche Gesinnung hatte, und diesmal will ich mit ihm einig seyn. (Es wird Nacht.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das vorige Zimmer des Herrn v. Seheim des Morgens.)

Herr v. Seheim, Fr. v. Seheim.

Hr. v. Seheim.

Hoffen Sie nun noch auf ein gutes Ende wegen dieser Sache? Sehen Sie, so weit ists gekommen, als es eben nicht kommen dürfen, wenn Sie vorsichtiger gewesen wären.

Fr. v. Seheim.

Liebster Gemahl, wie kannst Du so ungerecht handeln. Du kennst Wilhelminen; wir konnten ohnehin nichts anders von ihr, als eine schlechte Aufführung gegen uns vermuthen; daß sie es über unsere Erwartung weiter trieb, muß ich denn da grade die Schuld haben?

Hr. v. Seheim.

Niemand anders als Sie; hätten Sie meinen Worten und meinem Beyspiel gefolgt, gewiß,

gewiß, wir dürften itzt nicht das Gelächter der ganzen Stadt seyn, und aller Augen auf uns gerichtet sehen.

Fr. v. Seheim.

Man wird gerechter von uns denken, lieber Mann, wenn man sehen wird, wer die Urheberin unsers gerechten Widerwillens ist! Man wird ihre Unvorsichtigkeit tadeln, und ihr Betragen verabscheuen.

Hr. v. Seheim.

Oder uns vielmehr Vorwürfe machen, daß wir sie so schlecht erzogen haben.

Fr. v. Seheim.

Bey dem wir aber ruhig seyn können, da wir es an nichts haben fehlen lassen! Haben wir uns nicht recht angelegen seyn lassen, sie ihrem Stande nach zu bilden, aber wie sehr müssen wir nicht erfahren, daß eine noch so gute Erziehung nicht immer menschlich denken mache, wenn die Natur sich nicht mit ihr vereinigt.

Hr. v. Seheim.

Ach leider! leider! erfahren wir es in seinem ganzen Umfange, daß Erziehung nicht immer den Menschen mache. — Aber so einen Streich, so einen öffentlich beleidigenden Streich, hätt ich mir nicht träumen las-

sen, und gewiß, gewiß er hätte können vermieden werden, wenn Sie bedachtsamer gehandelt hätten.

Fr. v. Seheim.

Mir machst Du Vorwürfe, und, hättest Du dich können an meine Statt setzen, wer weiß, ob Du anders gehandelt hättest. — Als ein Mann, starknervigt, den nichts erschüttern kann, träumt er von Vorsichtigkeit, ob er gleich selbst sein Gefühl für Flörchen nicht ableugnen kann. — Und mir, ein Weib, schwachnervigt, das leichter fühlt und schneller empfindet, macht er Vorwürfe, daß ich für sie mehr fühle.

Hr. v. Seheim.

Wenn man stets auf den wachsweichen Eindruck eures Herzens, und auf eure Nervenerschütterung Rücksicht nehmen sollte, wahrhaftig, da könnte jedwedes Weib fodern, man sollte alle ihre Thorheiten entschuldigen.

Fr. v. Seheim.

Wenn Liebe, Liebe an der unsere Natur hängt auch unzuentschuldigende Thorheit ist, so war sie es gewiß, gewiß zuerst, da ich mich durch Dich zuerst von Dir dazu bethören ließ.

Hr.

Hr. v. Seheim.

Weib, theures Weib, um des Himmels willen nicht weiter, mache uns keine Vorwürfe wegen unserer Liebe, durch die wir zufrieden lebten bis hieher, und nun, da sich eine düstre Wolke zeigt, wollten wir sie verdammen? Nein, wir haben Sinne, laß uns die anwenden, dem Streiche, wo ihm nicht ausbeugen zu können, ihn doch zu mildern. — Du siehst mich nicht eher wieder, bis unsre verlohrne Ruhe wieder hergestellt ist.

Zweeter Auftritt.

Frau v. Seheim.

Fr. v. Seheim.

Hergestellt? womit? Bey mir durch Vorwürfe! bey Wilhelminen durch Nachsicht! und bey Flörchen durch Zurücksetzung? — Flörchen zurück setzen zu lassen! diesen Gedanken kann mein Herz nicht ertragen. — Nein, es spricht besser für dich, und es kann mich nicht trügen. — Aber gilt denn Empfindung des Herzens vor den Richtern? Muß man nicht alles auf dem Pappiere vorzeigen können! — als wenn das Pappier richti-

richtiger spräche als das Herz! O womit, womit soll ichs beweisen, daß du mein wahres Kind bist! — Könnte ich doch eine Möglichkeit hervorbringen, sie sollte mir willkommen seyn. — Hat sich aber der Pastor nicht zu einer solchen Möglichkeit verbindlich gemacht? will er nicht das Geheimniß entdekken? — Aber auf wen der Ausschlag fallen wird, kann er mir nicht sagen? — Nein, ich will meine Neugierde unterdrücken, ihre Befriedigung könnte mir schädlicher seyn, als meine Unwissenheit.

Dritter Auftritt.

Frau v. Geheim, Pastor Forscher.

Fr. v. Geheim.

Sie kommen schon zu spät, Herr Pastor; Wilhelmine ist uns schon mit Anbruch des Tages entlaufen. — —

Pastor.

Wär es möglich?

Fr. v. Geheim.

Nicht anders! zu unserm größten Verdruß! Wir hatten uns vorgenommen, sie noch vor Ihnen zu ihrer Schuldigkeit zurück zufüh-

zuführen, um Ihnen nicht so viel Mühe zu machen. Wir schickten nach ihr, auf ihr Zimmer, aber es war abgeschlossen; dies verwunderte uns, und machte, daß wir es durch einen Hauptschlüssel eröfneten, aber wie sehr erstaunten wir nicht, als wir das ganze Zimmer öde, und von allem entblößt fanden.

Pastor.

Das ist entsetzlich!

Fr. v. Seheim.

Wir sind ganz bestürzt, lieber Herr Pastor; wir wissen nicht was wir thun sollen; besonders trift mich dieser Schlag am meisten, da mein Gemahl aus Ungeduld unaufhörlich auf mich schmollt, und mir vorwirft, ich wäre die Ursache, weil ich Flörchen etwas günstiger begegnet bin, als Wilhelminen.

Pastor.

Ein fataler Streich, Ihro Gnaden; ich bin eben so sehr drüber bestürzt, als Sie; der Rath ist sehr geringe, den ich hier werde geben können, ob ich gleich wünschte, alles mögliche zu der Ruhe Ihres Hauses beyzutragen; es wäre nicht allein meine Amtspflicht, sondern auch die Pflicht eines Menschen. — Haben Sie denn nicht nachschicken und sie aufsuchen lassen!

Fr.

Fr. v. Seheim.

Ach mein Gott, wir waren viel zu sehr darüber bestürzt, als daß wir daran hätten denken sollen; auch hatte mein Gemahl nicht Zeit für Vorwürfen gegen mich; und wo hätten wir sie auch sollen suchen lassen?

Pastor.

Am allerbesten bey Ihro Gnaden Freunden, denn weiter wird sie sich wohl kaum gewagt haben. Sie hat sich daselbst um desto eher Auf- und Annahme versprechen können, weil der Anlaß zu ihrer Flucht noch nicht bekannt seyn kann.

Fr. v. Seheim.

Das scheint glaublich zu seyn. Mein Gemahl hat wohl Einrichtungen getroffen, wer weiß aber, ob ihm dieses beygefallen ist. O bester Herr Pastor, wenn Ihnen unsere Ruhe lieb ist, so verwenden Sie sich zu unserm Besten an den Kammerherrn v. Seheim, den Bruder meines Mannes; ganz gewiß wird sie daselbst seyn. Gehen Sie zu ihm hin, ich bitte Sie, und bringen Sie uns die Verlaufne wieder; Ihr Ansehen, Ihr Amt, wird besser würken, als alle Worte meines Mannes.

Pastor

Pastor.

(Pause) Wir wollen erst abwarten, gnädige Frau, was Dero Herr Gemahl wird entscheiden können.

Fr. v. Seheim.

Aber dann versagen Sie uns Ihre Hülfe nicht. — Jetzt aber, erlauben Sie, meinem Gemahl sagen zu lassen, wenn er nicht dran gedacht hat, wo er die Flüchtige suchen soll. (will ab.)

Pastor.

O bleiben Sie, gnädige Frau, ich habe noch einen andern Gedanken, Sie aus diesem Labyrinthe zu reissen, wenn Sie ihn anders hören wollen.

Fr. v. Seheim.

Ach alles, alles, bester Herr Pastor, wenn es unsere Ruhe befördern kann.

Pastor.

Nun wohl, — aber ich halte Sie bey Ihrem Wort — Sie werden sich noch zu erinnern wissen, was ich Ihnen gestern sagte. —

Fr. v. Seheim.

(um seiner Rede auszuweichen, nachdenkend) Wilhelminen zu ihrer Pflicht zurück zu rufen.

Pastor.

Pastor.

Das war wohl etwas, aber noch nicht alles. Ein Mittel wollte ich Ihnen sagen, Ihre wahre Tochter kennen zu lernen.

Fr. v. Seheim.

(wie vor) Aber mein Gemahl, ich muß ihm sagen, wo er Wilhelminen suchen soll (will ab)

Pastor.

Ich bitte, ich beschwöre Sie sogar, hören Sie mich an, wenn ich anders glauben soll, daß Ihnen Ihre Ruhe lieb ist.

Fr. v. Seheim.

O Gott, was wäre mir wohl lieber!

Pastor.

Gut, so hören Sie mich auch; ich will Ihnen das Merkmal sagen. —

Fr. v. Seheim.

Halten Sie ein, halten Sie ein.

Pastor.

Nein, so gewiß nicht, als es zu Ihrer Ruhe nöthig ist! — Warum wollen Sie es nicht hören? warum suchen Sie immer meinen Reden auszuweichen?

Fr. v. Seheim.

Ach bester Mann —

Pastor.

Pastor.

Der Zweifel soll leichte gehoben seyn.

Fr. v. Seheim.

Und eben dieses ists, was ich fürchte!

Pastor.

Wie, höre ich recht! Sie fürchten —

Fr. v. Seheim.

Lassen Sie mich in dieser glücklichen Unwissenheit.

Pastor.

Ich kann nicht begreifen, gnädige Frau! — Ist es Zärtlichkeit? oder Ahndung? oder glauben Sie, daß ich Sie täuschen werde?

Fr. v. Seheim.

Das nicht, Herr Pastor, aber lassen Sie mich meine Schwachheit gestehen, wenn ich die Liebe anders so nennen kann, die ich für Flörchen habe. Ja ich liebe sie, wie mein Kind, und halte sie für meine wahre Tochter; so lange ich nun noch in dieser Unwissenheit bin, bleibt sie ungestört in diesem Besitze, aber dann, wenn ein Merkmal mir meine wahre Tochter entdeckt, wer bürgt mir, ob ein glücklicher Ausschlag sie treffen werde.

Pastor.

Pastor.

Diese Besorgnis — gnädige Frau — ich weiß nicht, womit ich sie heben soll — aber demohngeachtet —

Frau v. Seheim.

Behalten Sie Ihre fürchterlichen Worte.

Pastor.

Ich will schweigen; aber wenn ich dies in eine Geschichte einkleidete, und sie Ihnen als eine Neuigkeit erzählte, würden Sie mir dann Ihre Aufmerksamkeit schenken?

Frau v. Seheim.

Ach — aber — nun ja, — wie Sie einen martern können.

Pastor.

Weil mein Bruder mir gestern Abend Flörchen vorstellte, und meiner Tochter zur Gesellschafterin empfahl, traf es sich, daß meine Haushälterin eben gegenwärtig war. Es wurde verschiedenes erzählt, endlich kam wie von ohngefähr meine Haushälterin auf ihre Heimath, welche die nemliche ist, wo Flörchen erzogen worden. Beyde freuten sich von einem Orte sprechen zu können, der ihnen so lieb war, und meine Wirthschafterin wunderte sich nicht wenig, ein Mädchen aus der Stadt, alle Kleinigkeiten dieses Dorfes

erzäh-

erzählen zu hören. — Da die Mamsell fort war, sagte mir Anne ihre Verwunderung, wo ich ihr denn ganz natürlich die Begebenheit ihres Hauses erzählte, die mir durch meinen Bruder sowohl, als durch den Advokaten nicht unbekannt war, seit er mein Kirchenbuch hatte nachschlagen lassen. Ich wunderte mich anfangs sehr, als sie mir sagte, daß sie in dieser Sache fähig wäre, einiges Licht von demjenigen zu geben, was so dunkel zu seyn schiene. Drauf erzählte sie mir das Merkmal mit allen Umständen ihrer Kenntnisse, welche —

Frau v. Seheim.

Ich bin Ihnen für diese Erzählung verbunden, lieber Mann; das übrige würde über Ihre Zusage seyn.

Pastor.

In der That nicht, gnädige Frau, vielmehr gehört es unumgänglich dazu.

Fr. v. Seheim.

O über Ihre Zudringlichkeit —

Pastor.

Nein, gnädige Frau, wenn Sie es ungern hören —

Fr. v. Seheim.

Nicht doch, werden Sie nicht verdrüßlich, erzählen Sie, aber nicht mehr als nöthig ist.

Pastor.

Sie erzählte mir ganz kurz, wie sie die Freundin dieser Amme gewesen, welche eben so ein Mädchen, von eben dem Alter gehabt, als sie das Kind von der gnädigen Frau bekommen hätte; damit sie nun nicht verwechselt werden möchten, hätte sie in ihrem Beyseyn, dem fremden Mädchen einen kleinen glühenden eisernen Ring auf die Fußsole des rechten Fußes gedrückt, welcher gewiß noch an der Gezeichneten zu finden seyn müßte. Diese Geschichte schien mir interessant; ich eilte meinem Bruder und Flörchen nach, um Ihnen dieses wichtige Geheimniß zu entdecken, allein ich fand nicht die Aufnahme, die ich mir versprach, und mit Mühe habe ich mich kaum der Geschichte entledigen können, ob ich gleich wünschte, daß —

Fr. v. Seheim.

Schon über Ihr Ziel, das ich Ihnen gesteckt habe.

Pastor.

Ich schweige, das Uebrige steht bey Ihnen, ob sie diese Entdeckung für wichtig halten,

davon

davon Gebrauch zu machen. Zu diesem Zwecke habe ich die Haushälterin hieher kommen lassen, die Ihnen mehr nützen kann.

Fr. v. Seheim.

Nein, dazu werde ich mich nie entschliessen können.

Pastor.

Aber warum wollen Sie diese kleine Mühe nicht über sich nehmen.

Fr. v. Seheim.

Ich habe Ihnen schon meine Einwendungen gesagt.

Pastor.

Darf ich dieser Einwendung Entgegeneinwendungen machen?

Fr. v. Seheim.

Ich bitte Sie, überreden Sie mich nicht.

Pastor.

Sie fürchten, diese Entdeckung möchte nicht für Flörchen günstig seyn. Unterdeß, so ungewiß dieses ist, so wollte ich Sie doch dazu anfeuren, dieses Zeichen bey Flörchen zu suchen. Ist es bey ihr; wohl; so haben wir auf einmal gewonnen; ist es nicht, so bleibt es unter uns, niemand erfährt ein Wort, und sie bleibt wie itzt Ihre Lieblingin.

Fr. v. Seheim.

Wie werde ich sie aber dann noch so lieben können, wenn ich weiß, daß sie es nicht ist?

Pastor.

Damit, weil sie einmal Ihre Zärtlichkeit und Liebe hat, so wird sie dieselbe auch behalten.

Fr. v. Seheim.

Fast wollte ich — aber —

Pastor.

O thun Sie es, gnädige Frau; gewiß Ihre Unruhe wird verschwinden.

Frau v. Seheim.

Aber versprechen Sie mir auch zu schweigen, wenn ich dies Zeichen bey Flörchen nicht gefunden habe.

Pastor.

So schweigen will ich, wie eine — Statüe.

Frau v. Seheim.

Nun ich will so schwach seyn, schwach seyn Ihrer Ueberredung zu folgen.

Pastor.

Und werden mir vielleicht danken.

Frau v. Geheim.

Erwarten Sie mich hier so lange bis ich wiederkomme. (ab)

Vierter Auftritt.

Pastor Forscher.

Pastor.

Endlich habe ich doch meinen Zweck, ob zwar mit einiger Mühe erreicht! — Aber ein Weib mußte es seyn, sie zu überreden — Wär es aber auch nicht um dich, Carl, gewiß ich könnte weniger thun; aber dein Wohl liegt mir am Herzen! dein Wunsch wird erfüllt, Flörchen deine Frau, aber mein Wunsch war noch unerreicht, das Geheimniß muß aufgeklärt werden, ich muß sehen, ob deine Frau ein reiches, wohlgebornes Mädchen sey. — Nun, nur noch einige Augenblicke Geduld, und — das Geheimniß steht vor uns aufgeklärt da.

Fünfter Auftritt.

Pastor Forscher, Herr v. Seheim, drauf ein Bedienter.

Hr. v. Seheim.

Ach zu spät, zu spät sind Sie gekommen, lieber Herr Pastor; Wilhelmine ist uns entlaufen.

Pastor.

Ich bedaure, gnädiger Herr, so eben habe ich diese schreckliche Nachricht aus dem Munde Ihrer Gemahlin erfahren.

Hr. v. Seheim.

Sie hat sich hinter meinen Bruder, den Kammerherrn gesteckt, ihm unser Betragen geklagt, und vor lieblos gescholten, bey ihm vorgegeben, daß wir sie verstoßen, und ein Bauermädchen an ihre Stelle setzen wollten, und er — er glaubt ihr, nimmt sie in seinen Schutz, und will sich ihrer bey dem Prozeß annehmen.

Pastor.

Eine klägliche Lage für Sie, gnädiger Herr!

Hr. v. Seheim.

In der ich nicht seyn dürfte, wenn meine Gemahlin etwas vorsichtiger gewesen wäre.

Aber

Aber da träumt sie, Flörchen sey nur ihre rechte Tochter, machte sie zu ihrer Lieblingin, und Wilhelmine durfte den Ausbruch ihres Schmerzes Flörchen nicht zu erkennen geben, da war es Spitzfindigkeit, beißende Reden, ungebührende Aufführung, und, Gott weiß! wie sie alles von Wilhelminen nannte. — Zwar glaube ich recht sehr gerne, daß ihre Ausdrücke nicht voll schmelzender herzbrechender Worte mögen gewesen seyn, aber immer war es Ausbruch des Schmerzes, wie ihn Wilhelmine haben konnte; etwas unanständig, aber desto mehr war sie zu bemitleiden, nicht, ihr, gleich einem Wiederhall, ihre Worte zu erwiedern, die sie nur immer mehr von Liebe und Hochachtung zu uns, entfernten.

Pastor.

Ich gebe zu, daß Ihre Gemahlin etwas zu rasch gehandelt hat; aber die Liebe entschuldigt diesen Fehler. Die Liebe kennt kein Hinderniß. Ein mütterlicher Instinkt hat vielleicht ihr Herz geleitet, und er kann gerecht seyn. Können wir sie dieses heiligen Triebes wegen verdammen! O wer weiß, ob er nicht die Auflösung dieses so schweren Knoten wird.

Hr. v. Seheim.

Wir werden uns vielleicht alle damit umsonst schmeicheln! und besser wäre es immer, wenn sie diesen Instinkt bey sich behalten hätte, wie ich, der ich ihn vielleicht so gut fühlte, als sie.

Pastor.

Und Sie empfinden den nemlichen Trieb? O fast wollte ich nun von Gewißheit sprechen, denn wir haben eher Beyspiele gehabt, daß Mutter oder Vater, durch diesen mächtigen Instinkt an eine unbekannte Person hingezogen wurde, und in ihr dann ihren Sohn oder Tochter wieder fanden, die sie für verlohren hielten. Muth demnach, mein gnädiger Herr, lassen Sie ihn nicht sinken, es wird alles besser gehen, als Sie vielleicht denken.

Bedienter.

Der Herr Advokat Schwenzer wünscht Ihro Gnaden zu sprechen.

Hr. v. Seheim.

Ich erwarte seiner hier (Bedienter ab) Der erste fatale Besuch, denn gewiß ist es ein Advokat, der in dieser unglücklichen Sache arbeitet.

Sech-

Sechster Auftritt.

Vorige, Schwenzer.

Schwenzer.

Der gnädige Herr von Seheim werden zu hohen Gnaden halten, wenn ich zu zudringlich geschienen habe.

Hr. v. Seheim.

Nicht doch, Herr Advokat, ohne Komplimente! Sie haben vielleicht einen Antrag an mich.

Schwenzer.

Bey dem ich mich vorher Ihrer Gnade versichern wollte. —

Hr. v. Seheim.

Sie sind nicht Ursache daran, mein Herr! und ich versichere Sie derselben, ehe Sie ein Wort gesagt haben.

Schwenzer.

O so kann ich frey reden! Aber werden Sie auch nicht Ihr gütiges Versprechen zurücknehmen, wenn Sie hören, daß —

Hr. v. Seheim.

Daß Sie gegen mich arbeiten? Ich verspreche Ihnen Wort zu halten.

Schwenzer.

Daß ich gegen Sie gearbeitet habe, der Erste gewesen bin, der ein sprudelndes Mädchen unter dem Schwerdte der Gerechtigkeit gesichert hat, aber nun nicht mehr.

Hr. v. Seheim.

Was bewegt Sie zu dieser Veränderung?

Schwenzer.

Ex qua causa, fragen Ihro Gnaden? Diese ganze Begebenheit ist ein casus extraordinarius; er ist undurchdringlich, und schwerlich werden alle Fakultäten Europa's einen Ausweg draus finden. — Ich sah anfangs diese Verwicklung nicht so, wie itzt, als ich Ihrer Tochter versprach, mich dieser Sache anzunehmen. Hören Sie, wie ich deswegen verfahren bin, und das von Rechtswegen. — Erstlich ließ ich mir das Taufbuch ihres Kirchsprengels dieser Stadt, von dem Prediger, dessen Person ich hier vor mir zu sehen glaube, aufschlagen, und zeichnete Namen, Geburtsjahr und Tag auf, drauf begab ich mich auf das Dorf, und hielt es bey dem Dorfprediger eben so. — Nun ging ich zu dem Bauer, dem das eine Kind gehören mußte, allein ich erfuhr nichts mehr als aus den Kirchenbüchern; und diese machten

ten mich in der That nicht so klug, nur einen kleinen Aufsatz machen zu können. Des Bauers Mädchen hieß Florentine, war so alt, als im Kirchenbuche stand, und der Bauer versicherte mich, daß es ihm einerley gewesen sey, welches Kind den Namen bekommen habe. Drauf erzählte er mir alles übrige. Nun sah ich zu meinem größten Erstaunen ein, wie verwickelt diese Sache sey. Ich begrif nun gar wohl, daß bey einem so sonderbaren Falle, der Eigensinn einer Mutter nicht zureichen könne, den Stand eines Kindes fest zu setzen; und da die Ungewißheit deswegen stets eben dieselbe wäre, so käme aus der ersten Wahl nichts, was vermögend wäre, das eine Mädchen vielmehr als das andere auszuschließen.

Hr. v. Seheim.

Das hab ich auch nicht gethan, vielmehr habe ich beyde vor meine Kinder erklärt, nach welcher eine so viel als die andere Antheil hat.

Schwenzer.

Wahrhaftig, gnädiger Herr, da haben Sie sehr weislich gehandelt, aus zween Uebeln eines zu machen; und ich seh schon voraus, daß die Gerichtsstühle zu einer so vernünftigen Gesinnung Ihren Consens geben werden.

— O daß ich nicht eher zu Ihnen kam, und diesen Casus Ihnen entdeckte, vielleicht hätte alles können vermieden werden; ob gleich die Entrüstung der gnädigen Frau wider Wilhelminen, und der außerordentliche Vorzug gegen Flörchen mich nicht weniger wie itzt würden aufgehalten haben.

Pastor.

Glauben Sie auch Regungen und Ahndungen, von ehmaliger Bekanntschaft bey dem Anblick einer Person, die Ihnen unbekannt ist, und in Gedanken doch so bekannt zu seyn dünkt.

Schwenzer.

Freylich, Herr Pastor, und ich habe es selbst, bey einem meiner Universitätsfreunde erfahren, den ich erst nach vierzehn Jahren das erstemal wiedersah, und noch obendrein ganz verändert; vor war er hager, und itzt erblickt ich ihn, wie einen zweyten Bachus rund und fett; allein im Vorbeygehn fiel mir doch etwas an ihm auf, das ich kennen sollte; ich sah ihn an, er mich, und bey seinem Anblick lag ich schon in seinen Armen. Allein wieder auf unsere Sache zu kommen, so glaube ich, daß hier vieles die Zänkereyen der beyden Mamsells mögen dazu beygetragen haben,

daß

daß sich Mama für diese am meisten erklärt, welcher sie am günstigsten ist.

Pastor.

Meynen Sie das? Herr Advokat.

Schwenzer.

Wie Sie fragen! Man muß die Möglichkeit nehmen, und dann könnte es wohl wahr seyn. Aber alle diese Erwägungen hatten keinen guten Ausschlag vor mich; ich fürchtete meine Ehre und mein kommendes Brod, möchte sich dadurch verkleinern, wenn ich diesen so ungewissen Prozeß fortsetzte und verlöhre. Sodann bey meiner Rückkehr in die Stadt hörte ich gleich, Wilhelmine habe einen falschen Schritt gethan und das Haus ihres Vaters verlassen. — Dies brachte mich vollends ganz ausser Fassung, und ich versichere Jhro Gnaden, daß ich hieran nicht den geringsten Antheil habe.

Hr. v. Geheim.

Jhre Abwesenheit rechtfertigt Sie von selbst.

Schwenzer.

Aber ich will Sie gnädiger Herr! noch mehr versichern, daß ich nicht den geringsten Antheil würde genommen haben — und ich klage mich selbst einer Unvorsichtigkeit an,

die ich beging, daß ich gar zu leicht einer ergrimmten Tochter glaubte. Allein, ein pauper diabolus, wie ich, gnädiger Herr, der die schwürigste Sache für nichts hält, um nur Brod zu bekommen, und das Versprechen, welches Sie mir gab, mich zu ihrem ehelichen Gemahl mit ihrem Vermögen zu nehmen, machte mich blind.

Hr. v. Seheim.

Ich werde Ihnen hierüber keine Vorwürfe machen. — Sie hat Ihnen die Ehe versprochen, und sie meiner Seits bestätigen. (bey Seite) Welch ein herrliches Mittel, sie los zu werden. — Sind Sie mit dieser Strafe zufrieden?

Schwenzer.

O gnädiger Herr!

Hr. v. Seheim.

Nur versteht sichs, daß Sie auch die Prozeßunkosten mit ihr bezahlt bekommen. Ich will ihr ein solches Vermögen geben, welches sie nicht eifersüchtig über das, was ich ihrer Schwester vorbehalte, machen wird.

Schwenzer.

O ich glücklicher, dreymal glücklicher Schwenzer. — Lassen Sie sich meine Freu-

de

de Dank seyn, gnädiger Herr! weiter kann ich nichts.

Hr. v. Seheim.

Vor allem aber, wird es itzt Ihre Pflicht seyn, daß Sie Wilhelminen wieder zurück ins Haus bringen, und ihr unsere Liebe durch diese Probe deutlich machen. Was die Hochzeit anbelangt, so kann sie in wenig Tagen vollzogen werden.

Schwenzer.

Ich bin schon ehe ich hieher kam, bey ihr gewesen, und habe ihr die misliche Lage ihrer Sache erzählt.

Hr. v. Seheim.

Nun, wie nahm sie sich dabey?

Schwenzer.

Sie weinte, und beschuldigte mich unter vielen Schmähungen der Verrätherey.

Pastor.

Das hätten Sie nicht thun sollen, Herr Schwenzer; erstens ist es vor ihre Liebe nicht zuträglich, und dann wissen Sie nicht was sie sonst noch unternehmen kann.

Hr. v. Seheim.

(indem er sich setzt und schreibt) Das wollen wir bald sehen, was sie zu thun willens ist. (er schellt, ein Bedienter kommt, indeß er

noch

noch schreibt, geht der Pastor mit dem Advokaten vertraut im Gespräch, das Zimmer auf und ab.) Diesen Brief an den Kammerherrn meinen Bruder. (Bedienter ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, Frau v. Seheim, Flörchen, Anne, welche eintreten, indem der Diener abgehen will.

Frau v. Seheim.

(noch an der Thür, daß es der Bediente hört) Flörchen ist unsere rechte Tochter, mein Herz hat mich nicht getäuscht.

Hr. v. Seheim.

Fährst Du noch immer mit Deiner Sprache fort? laß die bey Seite. — Etwas anders! Sieh hier den Bräutigam Wilhelminens.

Frau v. Seheim.

Immerhin, ich habe nicht Zeit zum gratuliren. — Ich habe meine rechte Tochter gefunden, und weiß mich vor Freude kaum zu halten. Ach mein Herz sagte mir es wohl, daß sie es seyn müßte.

Hr. v. Seheim.

Gott im Himmel, wie lange soll diese unnütze Schwärmerey währen!

Fr. v. Seheim.

Laß mich immer so schwärmen, mein Gemal, sie ist uns sehr zuträglich, denn sie giebt uns nicht allein unsere Ruhe wieder, sondern auch noch Freude dazu.

Hr. v. Seheim.

Was soll ich mir denken?

Fr. v. Seheim.

Daß Flörchen unsere wahre Tochter ist. Aber so reden Sie doch, Herr Pastor, oder Sie, Frau Wirthschafterin, ich kann vor Freude weiter nichts sagen.

Pastor.

Ihre Frau Gemahlin mag wohl recht haben, wenn sie sich freut. Sie werden sich wohl noch zu erinnern wissen, daß ich gestern etwas von Merkmalen sagte, woran Sie Ihre rechte Tochter erkennen könnten. Gestern wollten Sie dieselben nicht hören, aber heute —

Fr. v. Seheim.

Heute war ich wieder so neugierig, mein Bester! und hörte nicht allein vom Herrn Pastor, was das Merkmal wäre, sondern

ging auch selbst, es bey Flörchen zu suchen. Das gute Kind wußte nicht, was ich wollte, als ich ihr gebot, sich den Strumpf ausziehen zu lassen. Sie weinte, und wäre lieber in Ohnmacht gefallen.

Flörchen.

Ach ich merkte wohl, was Sie sehen wollten, allein, da ich mein Schicksal daraus entschieden glaubte, und nicht wußte, ob dies Zeichen mein guter oder böser Verräther seyn würde, so glaubte ich eher das Böse, und sahe mich schon in Gedanken Ihrer Liebe beraubt, welches mich so weichherzig machte.

Fr. v. Seheim.

Du gutes Kind, aber nun bist Du meine Tochter, werde nun wieder vergnügt, wie ich es bin.

Hr. v. Seheim.

Ich weiß nicht, soll ichs glauben, oder will man mir ein Blendwerk vormachen.

Fr. v. Seheim.

Nein, lieber Gemahl, es ist kein Blendwerk, und wenn Du willst, so kannst Du dich selbst davon überzeugen. Und Flörchen, die nicht weiß, aus was Ursache ich gesucht hatte, kann Dir es selbst mündlich sagen.

Flör-

Flörchen.

Ja, gnädigster Papa, ich wußte in der That nicht, warum Mama wollte, daß ich meinen rechten Fuß entblößen sollte. So lange ich denken kann, habe ich an demselben einen schwarzen runden Ring zum Maale, und ich muthmaßte, daß sie dieses suchte.

Fr. v. Geheim.

Dies Merkmal nun hat der Herr Pastor durch Hülfe seiner Wirthschafterin erfahren, welches unsere wahre Tochter haben sollte; eine nähere Erklärung kann Dir diese Frau selbst geben.

Anne.

Ich habe eine wahre Freude darüber, daß ich Gelegenheit gefunden, dieses Geheimniß noch zu rechter Zeit entdecken zu können, ehe mich der Tod daran verhindert hat, und wovon doch ihre ganze Ruhe abhängt. Ich war zur selbigen Zeit, als ihr Kind in die Ziehe kam, der Schlemannin vertrauteste Freundin. Sie selbst hatte ein Mädchen von solchem Alter, und kam einigermaßen in Verlegenheit, wie sie solche bey herannahendem Alter unterscheiden sollte, und wir faßten beyde zugleich den Entschluß, eines von den beyden Kindern an irgend einem Orte des Leibes

zu zeichnen, wo dieses Merkmal in Geheim, und ohne Gefahr wäre; wir machten demnach einen kleinen eisernen Ring glühend, und drückten ihn auf die Fußsohlen des rechten Fußes der kleinen Fremden. — Eine Woche darnach verließ ich das Dorf, und erfuhr weder den Tod meiner Freundin, noch das Schicksal der beyden Kinder, bis itzt, da ich es von meinem Herrn hörte, und unmöglich schweigen konnte. Wollen Sie übrigens ihrem Gesicht und meinen Worten nicht glauben, so bin ich erbötig, was ich geredet, durch einen Eyd zu erhärten, denn ich glaube dieses der Ruhe meiner seligen Freundin schuldig zu seyn.

Hr. v. Seheim.

Ich glaube es, ohne diese Strenge erst nöthig zu haben. Was meynen Sie dazu, Herr Advokat! kann diesem Beweise noch etwas entgegen gesetzt werden.

Schwenzer.

Nichts, gar nichts, Ihro Gnaden. Diese Sache ist nunmehr so sonnenklar als möglich.

Hr. v. Seheim.

Nun so komm aufs neue wieder in meine Arme. — Ich empfange Dich ohne Zurück-

rückhaltung — sey mir gesegnet, mein wiedergefundnes Kind.

Flörchen.

Mein theurer Vater! — wie selig bin ich, diesen süßen Namen aussprechen zu dürfen.

Fr. v. Seheim.

Nun mein lieber Zweifler, wer hatte besser geahndet, ich oder Du.

Hr. v. Seheim.

Hätte ich nur meiner Ahndung blindlings folgen dürfen, so weiß ich eben nicht. Doch Du sollst den Vorzug haben. — Wollten Sie Herr Schwenzer wohl davon einen kleinen Aufsatz machen?

Schwenzer.

Sehr gerne — aber —

Hr. v. Seheim.

Ich verstehe Sie; sie wollen wissen, wie es mit Wilhelminen werden möchte; aber sorgen Sie nicht, es bleibt bey meinem Versprechen und ich halte Wort. — Nur zögern Sie nicht lange.

Flörchen.

Nehmen Sie meinen Dank hin, lieber Herr Pastor; Sie sind es die mir meine Eltern wieder gegeben haben.

Pastor.

Es war meine Pflicht, und es freut mich, daß ich sie erfüllen konnte.

Flörchen.

Meine Liebe und Freundschaft soll nie dafür gegen Sie in mir verlöschen.

Pastor.

Das beste Geschenk welches Sie mir geben könnten.

Fr. v. Seheim.

Auch wir versprechen Ihnen dieses, wenn Sie damit zufrieden sind.

Pastor.

O ich bin reichlich belohnt. — Nur eins, bitte ich, wenn Sie können so machen Sie die wenigen Tage meiner Anne leichter.

Hr. v. Seheim.

Von dem Augenblicke soll sie ihr reichliches Auskommen in Ruhe bey uns haben.

Anne.

Ich danke meine gnädige Herrschaft. Diese Ruhe habe ich nöthig, ich bin alt, und sehe mit jedem Tage meinem Grabe entgegen; doch ich werde itzt ruhig sterben, da ich das Geheimnis meiner Freundin, welches sie gewiß noch auf dem Sterbebette wird gedrückt haben, habe entdecken können.

Hr

Hr v. Seheim.

Und nun, noch ein Wort, mein Kind. Ich habe dem Herrn Pastor mein Wort gegeben, Dich an einen Mann zu verheirathen, den er mir vorgeschlagen hat.

Flörchen.

(bestürzt) O mein Vater — Soll ich schon wieder von Ihnen, da ich Sie kaum gefunden habe. — Lassen Sie mich noch Ihre zärtliche Liebe genießen.

Hr. v. Seheim.

Du sollst deswegen nicht von uns —

Flörchen.

Aber —

Pastor.

Sie sind zurückhaltend, gnädiges Fräulein, würden Sie denn nicht — mein — Doch da kommt er ja selbst —

Achter Auftritt.

Vorige, Carl Forscher.

Pastor.

Würden Sie meinen Bruder wohl lieben können?

Flörchen.

(ihm entgegen eilend) Forscher.

Carl Forscher.

(umarmend) Flörchen.

Pastor.

Sie ist Dein, mein Bruder!

Flörchen.

Mein Vater! meine Mutter!

H. v. Seheim.

Wenn Du ihn willst!

Flörchen.

Ob ich ihn will! — o mein Forscher! ich bin Dein. Dein durch meine Eltern und meine Liebe.

Fr. v. Seheim.

Ich sah es gleich anfangs, daß es mit Euch so kommen würde.

Hr. v. Seheim.

Gott! nun so viel Freude nach allem Misvergnügen! — Seyd beyde noch lange der Stolz unsers Lebens, und der Stoff unserer Freude.

Carl F. und Flörchen. (zugleich) Das werden wir, das wollen wir.

Fr.

Fr. v. Geheim.

Aber wissen Sie auch Herr Lieutenant, daß Flörchen unsere rechte Tochter ist?

Carl Forscher.

Wär es möglich!

Fr. v. Geheim.

Kommen Sie mit Ihrer Braut in den Garten, und ich will Ihnen die ganze Geschichte erzählen; die übrigen mögen uns folgen.

Carl Forscher.

O meine Geliebte. —

Letzter Auftritt.

Vorige, ein Bedienter.

Bedienter.

(mit einem Briefe, eilig) Ah — ah —

Hr. v. Geheim.

Was ist's? was giebt's — (nimmt den Brief) Von meinem Bruder (liest laut) Wilhelmine ist nicht mehr, sie hat ihr unglückliches Leben mit ihrer eignen Hand durch den Strick abgekürzt — „Die Unglückliche“ — Schon hatte sie die Nachricht des Advokaten von der Un-

möglichkeit ihres Prozesses fast unmuthig gemacht, und kaum war sie zu trösten, als ein Bedienter des Herrn Bruders mir den Brief brachte, und zugleich in einem Athem sagte, Flörchen wäre durch ein Malzeichen vor die rechte Tochter erkannt worden (drohend zu dem Bedienten) „Du" — Kaum hörte sie dieses, als sie sich mit einem verzweifelten Geschrey, Händeringen und Verwünschungen zugleich auf ihr Zimmer begab. — „Bedaurenswürdiges Mädchen" — Indeß las ich des Herrn Bruders Brief durch, und überdachte, wie ich es wohl sie zu überreden anstellen wollte. — Ich verfügte mich demnach nach ihrem Zimmer, allein, wie erschrack ich nicht, als ich sie schwebend in demselben hängen sah — „Gott im Himmel" — Dies ist die unglückliche Nachricht, welche ich gezwungen bin, dem Herrn Bruder wissend zu machen, und nach gehöriger Condolenz verbleibe rc.

Hr. v. Seheim.

Du Elender, wer hatte Dich mehr reden heißen als dein Auftrag war; gleich mir aus den

den Augen — (Bedienter ab) O Himmel mußte es noch so ein Ende mit ihr nehmen! sind das die Folgen meiner Lehren an ihr gewesen! O Menschenherz, Menschenherz, wie unempfindlich bist du nicht oft für dein eigen Glück. —

Fr. v. Seheim.

So sehr mir ihre Aufführung misfiel, und sie mir hassenswerth machte, so kann ich mich doch fast der Thränen über ihren Fall nicht enthalten.

Pastor.

So weiß sich der Mensch, welcher nicht stets aufmerksam auf sich selbst ist, und keine andere Stütze als Eitelkeit hat, im Unglück nicht zu fassen, wenn ihm diese genommen wird.

Hr. v. Seheim.

Sie und Ihr Herr Bruder können am ersten urtheilen, ob wir ihr was Unwürdiges gelehrt haben, und ob uns ihr letzter Schritt und Fall Vorwurf einer schlechten Erziehung ist.

Pastor.

Pastor.

Das nicht, mein Theurer! aber ich weiß keinen andern Trost zu ihrer Beruhigung, als den: Die Triebe ihrer Natur waren zur Niedrigkeit bestimmt, und hätten sich an derselben genügen lassen, wenn sie darin geblieben wären; aber ein unglücklicher Zufall vor sie, riß sie aus derselben zur Hoheit; ihr Herz konnte dies nicht fassen, es sprang über — und itzt, nun schon zu spät in ihre angeborne Lage verstoßen, konnte sie dieses eben so wenig fassen, und fiel. — Sehen Sie, daß ihre Erziehung hieran keinen Theil hat.

Hr. v. Seheim.

Aber man soll doch aus dem Menschen alles machen können.

Pastor.

Nicht immer, oder gar sehr selten, gnädiger Herr! denn wenn die Natur nicht die Hand beut, so ist alles umsonst, und das beste Lehrgebäude der Erziehung wird nichts helfen. Dahingegen, wo die Natur willig ist, die geringste Erziehung herrliche Menschen machen kann. Sie haben von beyden Sätzen herrliche Beweise davon.

Hr. v. Seheim.

Sie sind also so bald um Ihre Braut gekommen, Herr Schwenzer.

Schwenzer.

Ach ich unglücklicher, dreymal unglücklicher Schwenzer.

Hr. v. Seheim.

Seyn Sie ruhig, Sie sollen nicht unglücklicher seyn, als wir selbst; sind Sie mit einem jährlichen Gehalt, von 150 Thalern, als die Interessen von Wilhelminens Kapital zufrieden? (bey Seite) Man weiß wohl, worauf dergleichen Herrn gehen.

Schwenzer.

O Ihre Gnade macht mich wieder glücklich. —

Hr. v. Seheim.

Meine theuresten Kinder geben doch dies zu?

Flörchen und Forscher. } (zugleich) sehr gerne, sehr gerne.

Hr.

Hr. v. Scheim.

Ich konnte mir Ihre Ausrufung erklären. — Doch, kommen Sie, wir brauchen alle Zerstreuung. Ihr Unglück hat uns eine Thräne ausgepreßt, und nun wollen wir uns wieder bestreben ruhig zu werden.

Ende des Schauspiels.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Hr. v. Scheim.

Ich konnte mir Ihre Ausrufung erklären.
— Doch, kommen Sie, wir brauchen al-

MÜNCHEN

Hr. v. Scheim.

Ich konnte mir Ihre Ausrufung erklären. — Doch, kommen Sie, wir brauchen al-

e

r

MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Presser, Samuel G.

Nicht immer macht Erziehung den Menschen oder: der Instinkt Ein Schauspiel mit Arien in fünf Aufzügen

Breslau 1787

Slg.Her 3390
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00063810-5
VD18 12197734-001